

School of Theology at Claremont



1001 1400158

Die
Diaspora der Brüdergemeine
in Deutschland.

Ein Beitrag
zu der
Geschichte der evangelischen Kirche Deutschlands

von

O. Steinecke.

Zweiter Teil.

Mittelddeutschland.

L.-M.

Halle a. S.

Richard Mühlmann's Verlagsbuchhandlung
(Max Grosse).

1905.

Jedes Heft ist einzeln käuflich. — Prospekt umstehend.

Die **Schlußhefte 3 und 4** werden

Die Diaspora im übrigen Deutschland

behandeln.

Jedes Heft ist einzeln käuflich.

BX
4844
58
v. 1
pt. 2

Die

Diaspora der Brüdergemeine in Deutschland.

Ein Beitrag
zu der
Geschichte der evangelischen Kirche Deutschlands

von

O. Steinecke.

Erster Band.

Erster Teil.

Allgemeines über die Diaspora.

Zweiter Teil.

Mitteldeutschland.

Halle a. S.

Richard Mühlmann's Verlagsbuchhandlung
(Max Grosse).

1905.

BX
4844
S8
v.1
pt.2

Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Vorwort.

Die Diaspora der Brüdergemeine, so bedeutungsvoll für die Geschichte der evangelischen Kirche, so lehrreich für das gegenwärtige christliche Gemeinschaftswesen und so ehrenvoll für Zinzendorf und seine Nachfolger sie ist, hat bisher noch keine wissenschaftliche, das gesamte Werk umfassende Darstellung gefunden. Diesem oft gefühlten Mangel sucht zum Teil die vorliegende Schrift abzuhelpen, der, so Gott will, ein zweiter Band folgen wird, der über die übrigen Diasporagebiete Deutschlands handelt.

Die Beschränkung auf Deutschland war durch die Fülle des Stoffes geboten. Daß die Darstellung mit dem Jahre 1848, dem Beginn einer neuen Zeit, abschließt, wird jedermann billigen. Um ein möglichst vollständiges Bild zu geben, konnten hier und da Wiederholungen und Weitläufigkeiten nicht vermieden werden, während anderseits manches erst durch die folgenden Teile begründet werden wird.

Bei der Darstellung der einzelnen Diasporagebiete hielt ich es nicht für meine Aufgabe, alle Persönlichkeiten zu nennen, die je einmal zur Brüdergemeine Beziehungen gehabt haben, sondern meinte mich auf die Männer beschränken zu müssen, die nach den Akten tatsächlich, wenn auch in loserer Form, zur Diaspora gehört haben. Allerdings war es bei der großen Menge von Namen unmöglich, alle oder auch nur alle bedeutenderen Personen aufzuzählen. Ebenso hätte es zu weit geführt, wenn ich die Diasporabewegung in jedem Orte oder in jeder Stadt gezeichnet hätte. Daher habe ich mich nur bemüht, an der Hand der Berichte der Diasporaarbeiter die Entwicklung der Diaspora in den einzelnen Bezirken in großen Zügen zu schildern, mußte mir aber auch dabei Zurückhaltung auferlegen, um nicht zu oft Gleiches oder Ähnliches zu wiederholen. Um so mehr schien es mir notwendig zu sein,

zur Vervollständigung des Bildes gleichsam einen Längsschnitt der Diaspora zu geben, nämlich ein Verzeichnis aller Ortschaften Mitteldeutschlands, wo je einmal Diaspora getrieben worden ist.

Da, von einigen kleineren Veröffentlichungen abgesehen, so gut wie gar keine Vorarbeiten benutzt werden konnten, galt es, das überaus reiche, meistens im Unitätsarchiv zu Herrnhut aufbewahrte handschriftliche Material zu sammeln, zu sichten und zu ordnen, so daß möglicherweise manches Wichtige übergangen, manches Nebensächliche über Gebühr hervorgehoben worden ist. Mögen daher meiner Arbeit auch mancherlei Mängel anhaften, so hoffe ich doch, daß sie wenigstens als Materialsammlung nicht ohne Wert sein wird, weshalb Quellennachweise ausgiebig mitgeteilt worden sind.

Das beigefügte Namenregister wird hoffentlich die Brauchbarkeit des Büchleins erhöhen.

Allen, die mich bei der Ausarbeitung dieser Schrift mit Rat und Tat freundlichst unterstützt haben, sei auch an dieser Stelle der verbindlichste Dank ausgesprochen.

Staritz, den 30. Januar 1905.

Steinecke, Pastor.

Inhaltsverzeichnis.

Erster Teil: Allgemeines über die Diaspora.

Seite

I. Begriff und Name der Diaspora 3

Diasporaarbeit innerkirchliche Gemeinschaftspflege. — Name seit 1749.

II. Zinzendorfs Ansichten über die Diaspora 5

Das Diasporawerk Zinzendorfs Lebensaufgabe. — Sein Herz ist auf Gemeinschaft gerichtet. — Seine Stellung zur Kirche. — Man soll sich nicht von der Kirche trennen. — Auch die Diasporageschwister sollen in ihrer Kirche bleiben und dort Licht und Salz sein. — Daher kein Proselytenfang, sondern die Diasporaarbeit ist innerkirchlich und zum Besten der Kirche. — Zinzendorfs Tropenlehre. — Fremder und eigener Grund. — Die Pfarrer.

III. Die Anschauungen der Brüdergemeine über die Diaspora 26

Die Brüdergemeine nach Zinzendorf eine Dienerin der andern Kirchen. — Die Mähren treten in Zinzendorfs Fußtapfen. — Universalismus der alten Brüderkirche. — Die Brüdergemeine zur Diasporaarbeit berufen. — Direktorialschreiben vom 27. November 1767. — Die Religionen nicht Babel. — Die Diasporageschwister sollen sich nicht von der Kirche trennen, sondern in ihr ein Salz sein. — Die Geistlichen. — Die verbundenen Häuflein. — Persönliches Verhältnis zu Christo. — Kein Proselytenfang. — Die Tropenlehre.

IV. Die Diasporaarbeiter 43

Jedes Gemeindeglied soll in der Diaspora wirken. — Besondere Diasporaarbeiter. — Zinzendorfs Winke für ihre Arbeit. — Die von der Brüdergemeine gegebenen Anweisungen. — Der Diasporaarbeiter soll Seelsorge üben und kirchlich sein. — Die äußere Stellung der Diasporaarbeiter.

V. Die Diasporageschwister 51

Einzelstehende Diasporageschwister. — Verbundene Häuflein. — Sozietäten. — Diasporabezirk. — Diasporahelfer. — Einrichtung der Gemeinschaften. — Verlauf der Zusammenkünfte. — Die Diaspora soll den Geist, aber nicht die Formen der Brüdergemeine haben. — Der äußere Wandel und das innere Leben der Diasporageschwister. — Ihre Einheit untereinander und mit Herrnhut.

VI. Die Ausdehnung der Diaspora

Erste Periode. — Die Diaspora nicht gemacht, sondern geworden. — Vier Arten von Anfängen. — Die ersten Ausdehnungen. — Erfolge. — Zinzendorfs Verbannung. — Das Konventikelmandat. — Zweite Periode. — Zinzendorfs Rückkehr. — Das Versicherungsdekret. — Blütezeit. — Übersicht über die Diasporabezirke. — Dritte Periode. — Stillstand. — Aufschwung. — Schwierigkeiten. — Die Kabinettsorder vom 9. März 1834. — Ergebnisse.

VII. Die Segnungen der Diaspora 82

Die Vorteile der Brüdergemeine. — Darf die Brüdergemeine in der Landeskirche eine Diaspora haben? — Die Brüdergemeine hat nicht im Trüben gefischt. — Grober und feiner Separatismus. — Umfrage vom 25. September 1822. — Die Diasporageschwister die Stützen der Kirche. — Einfluß der einzelnen Diasporageschwister und der verbundenen Häuflein. — Charisma der Seelsorge und der Gemeinschaftspflege. — Die Zeit des Rationalismus. — Äußere Mission. — Innere Mission. — Der moderne Pietismus trägt die Farbe der Brüdergemeine. — Die Brüdergemeine hat Großes geleistet.

Zweiter Teil: Mitteldeutschland.

I. Das Königreich Sachsen, die Ober- und die Nieder-Lausitz 101

Die sächsische Oberlausitz. — Die Anfänge. — Neukirch. — v. Huldenberg. — K. R. Reichel. — Aufschwung der Diaspora. — Organisation. — Die anfänglichen Fehlgriffe. — Kirchlichkeit. — Lebenswandel. — Armenpflege. — Kindergottesdienste. — Rückgang. — Erfolge. — Görlitz. — Das sächsische Flachland. — Dresden. — Zinzendorf. — v. Gersdorf. — Kühne. — Götz. — Der Missionsverein. — Die Diakonissenanstalt. — Die Wenden. — v. Gersdorf. — Teichnitz. — Kl. Welka. — Ergebnisse. — Die Niederlausitz. — Die Anfänge. — Bießer und Spender. — v. Vernezobre. — Stillstand. — Neue Anknüpfungen. — Grunert. — Ausdehnung. — Verfolgung. — v. Löben. — Anerkennung. — v. Schirnding. — Die Diaspora in der Umgegend von Niesky.

II. Das Vogtland, das Erzgebirge und Thüringen . . . 125

Die Anfänge in dem Vogtlande und dem Erzgebirge. — Oberwiesenthal. — Unterwiesenthal. — Mülsen St. Jakob. — Weitere Ausdehnung. — Anfeindungen. — Reichenbach. — Enkelmann. — Aufschwung. — Anerkennung. — Erneute Anfechtungen. — Scheibenberg. — Segen. — Thüringen. — Anfang. — Der Erbprinz v. Saalfeld. — Jena. — Erfurt. — Gotha. — Ausdehnung und Rückgang. — Neudietendorf. — Umschwung zugunsten der Brüdergemeine. — Der Schulze von Drakendorf. — Grimmer. — Staudte. — Das preußische Thüringen. — Wicherns Urteil.

III. Die Provinz Sachsen und Anhalt	Seite 137
Die Zeit des Pietismus. — Halle. — Spangenberg. — v. Peistel. — Rauch. — Magdeburg. — Steinmetz. — Halberstadt. — Struensee. — Die Altmark. — Stendal. — Noltenius. — Müller. — Salzwedel. — Gnadau und Barby. — Die Zeit der Aufklärung. — Knapp. — Hubert. — Die Christentumsgesellschaft. — Die Erweckungszeit. — Halle. — Wagner. — Uhle. — Der Christliche Verein im nördlichen Deutschland. — Der Regierungsbezirk Merseburg. — Magdeburg. — Wunderling. — Quedlinburg. — Die Altmark. — Schreiber. — Die Stellung zu der Kirche und den Behörden.	
IV. Brandenburg	155
Die Priegnitz. — Wittstock. — Frau Amtsrat Schulze. — Ausdehnung. — Rückgang. — Brandenburg. — Berlin. — Zinzendorfs Beziehungen zu Berlin. — Die Deutsche Sozietät. — Sie ist eine der wohleingerichtetsten Sozietäten. — Ein wichtiges Gnadenwerk Gottes. — Der Herr hat ein großes Volk in dieser Stadt. — Die Freunde der Brüdergemeine. — Die Äußere Mission. — Jänicke. — v. Kottwitz. — Neander. — Goßner. — Schleiermacher. — Kirchlichkeit der Erweckten. — Potsdam. — Die Konventikel sind eine Macht im Staate. — Der Warthebruch. — Die Erweckung. — Lenz. — Nitschke. — Jahr. — Schwierigkeiten. — Einrichtung. — Anerkennung. — Segen.	
V. Schlesien	175
Die ersten Beziehungen zu Herrnhut. — v. Seidlitz. — Die Gemeinorte. — In Schlesien keine Diaspora. — Anfänge der Diaspora. — Breslau. — Öls. — Das Riesengebirge. — Graf Reuß. — Gräfin Reden. — Neusalz. — Aufschwung. — Matschat. — Die Stillen und Kirchentreuen im Lande. — Beurteilung.	
IV. Die Predigerkonferenz in Herrnhut	183
Die Gründung. — Die Einrichtung und der Verlauf. — Die Konferenzmitglieder. — Das Charakteristische der Konferenz. — Die Konferenz eine Pastoralkonferenz. — Die praktischen Bemerkungen, die Führung des Predigtamtes betreffend. — Die Konferenz in Verbindung mit der Brüdergemeine. — Jesusliebe. — Mission. — Die Konferenz eine Gemeinschaftskonferenz. — Einheit auf Grund der Liebe zum Heiland. — Stellung zum Gemeinschaftswesen. — Stellung zur Landeskirche. — Keine konventikelhafte Engigkeit. — Rückgang. — Bedeutung.	
Anhang.	201
Verzeichnis der Ortschaften Mitteldeutschlands, in denen einmal Diasporapflege geübt worden ist.	
Namenregister	210

THEOLOGY LIBRARY
CLAREMONT, CALIF.

A13727

Die
Diaspora der Brüdergemeine
in Deutschland.

Ein Beitrag
zu der
Geschichte der evangelischen Kirche Deutschlands

von

O. Steinecke.

Zweiter Teil.
Mitteldeutschland.

Halle a. S.
Richard Mühlmann's Verlagsbuchhandlung
(Max Grosse).
1905.

Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Vorwort.

Bei Abfassung der vorliegenden Darstellung der einzelnen Diasporagebiete Mitteldeutschlands hielt ich es nicht für meine Aufgabe, alle Persönlichkeiten zu nennen, die je einmal zur Brüdergemeine Beziehungen gehabt haben, sondern meinte mich auf die Männer beschränken zu müssen, die nach den Akten tatsächlich, wenn auch in loserer Form, zur Diaspora gehört haben. Allerdings war es bei der großen Menge von Namen unmöglich, alle oder auch nur alle bedeutenderen Personen aufzuzählen. Ebenso hätte es zu weit geführt, wenn ich die Diasporabewegung in jedem Orte oder in jeder Stadt gezeichnet hätte. Daher habe ich mich nur bemüht, an der Hand der im Unitätsarchiv zu Herrnhut aufbewahrten Berichte der Diasporaarbeiter die Entwicklung der Diaspora in den einzelnen Bezirken in großen Zügen zu schildern, mußte mir aber auch dabei Zurückhaltung auferlegen, um nicht zu oft Gleiches oder Ähnliches zu wiederholen. Um so mehr schien es mir notwendig zu sein, zur Vervollständigung des Bildes gleichsam einen Längsschnitt der Diaspora zu geben, nämlich ein Verzeichnis aller Ortschaften Mitteldeutschlands, wo je einmal Diaspora getrieben worden ist.

Das Namenregister, das diesem Teile für die Hefte I und II beigelegt worden ist, wird hoffentlich ihre Brauchbarkeit erhöhen.

Allen, die mich bei der Ausarbeitung dieser Schrift mit Rat und Tat freundlichst unterstützt haben, sei auch an dieser Stelle der verbindlichste Dank ausgesprochen.

Staritz, den 30. Januar 1905.

Steinecke, Pastor.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Das Königreich Sachsen, die Ober- und die Nieder-Lausitz	101
Die sächsische Oberlausitz. — Die Anfänge. — Neukirch. — v. Huldberg. — K. R. Reichel. — Aufschwung der Diaspora. — Organisation. — Die anfänglichen Fehlgriffe. — Kirchlichkeit. — Lebenswandel. — Armenpflege. — Kindergottesdienste. — Rückgang. — Erfolge. — Görlitz. — Das sächsische Flachland. — Dresden. — Zinzendorf. — v. Gersdorf. — Kühne. — Götz. — Der Missionsverein. — Die Diakonissenanstalt. — Die Wenden. — v. Gersdorf. — Teichnitz. — Kl. Welka. — Ergebnisse. — Die Niederlausitz. — Die Anfänge. — Biefer und Spender. — v. Vernezobre. — Stillstand. — Neue Anknüpfungen. — Grunert. — Ausdehnung. — Verfolgung. — v. Löben. — Anerkennung. — v. Schirnding. — Die Diaspora in der Umgegend von Niesky.	
II. Das Vogtland, das Erzgebirge und Thüringen . . .	125
Die Anfänge in dem Vogtlande und dem Erzgebirge. — Oberwiesenthal. — Unterwiesenthal. — Mülsen St. Jakob. — Weitere Ausdehnung. — Anfeindungen. — Reichenbach. — Enkelmann. — Aufschwung. — Anerkennung. — Erneute Anfechtungen. — Scheibenberg. — Segen. — Thüringen. — Anfang. — Der Erbprinz v. Saalfeld. — Jena. — Erfurt. — Gotha. — Ausdehnung und Rückgang. — Neudietendorf. — Umschwung zugunsten der Brüdergemeine. — Der Schulze von Drakendorf. — Grimmer. — Staudte. — Das preußische Thüringen. — Wicherns Urteil.	
III. Die Provinz Sachsen und Anhalt	137
Die Zeit des Pietismus. — Halle. — Spangenberg. — v. Peistel. — Rauch. — Magdeburg. — Steinmetz. — Halberstadt. — Struensee. — Die Altmark. — Stendal. — Noltenius. — Müller. — Salzwedel. — Gnadau und Barby. — Die Zeit der Aufklärung. — Knapp. — Hubert. — Die Christentumsgesellschaft. — Die Erweckungszeit. — Halle. — Wagner. — Uhle. — Der Christliche Verein im nördlichen Deutschland. —	

Der Regierungsbezirk Merseburg. — Magdeburg. — Wunderling. — Quedlinburg. — Die Altmark. — Schreiber. — Die Stellung zu der Kirche und den Behörden.

IV. Brandenburg 155

Die Priegnitz. — Wittstock. — Frau Amtsrat Schulze. — Ausdehnung. — Rückgang. — Brandenburg. — Berlin. — Zinzendorfs Beziehungen zu Berlin. — Die Deutsche Sozietät. — Sie ist eine der wohleingerichtetsten Sozietäten. — Ein wichtiges Gnadenwerk Gottes. — Der Herr hat ein großes Volk in dieser Stadt. — Die Freunde der Brüdergemeine. — Die Äußere Mission. — Jänicke. — v. Kottwitz. — Neander. — Goßner. — Schleiermacher. — Kirchlichkeit der Erweckten. — Potsdam. — Die Konventikel sind eine Macht im Staate. — Der Warthebruch. — Die Erweckung. — Lenz. — Nitschke. — Jahr. — Schwierigkeiten. — Einrichtung. — Anerkennung. — Segen.

V. Schlesien 175

Die ersten Beziehungen zu Herrnhut. — v. Seidlitz. — Die Gemeinorte. — In Schlesien keine Diaspora. — Anfänge der Diaspora. — Breslau. — Öls. — Das Riesengebirge. — Graf Reuß. — Gräfin Reden. — Neusalz. — Aufschwung. — Matschat. — Die Stillen und Kirchentreuen im Lande. — Beurteilung.

IV. Die Predigerkonferenz in Herrnhut 183

Die Gründung. — Die Einrichtung und der Verlauf. — Die Konferenzmitglieder. — Das Charakteristische der Konferenz. — Die Konferenz eine Pastoralkonferenz. — Die praktischen Bemerkungen, die Führung des Predigtamtes betreffend. — Die Konferenz in Verbindung mit der Brüdergemeine. — Jesusliebe. — Mission. — Die Konferenz eine Gemeinschaftskonferenz. — Einheit auf Grund der Liebe zum Heiland. — Stellung zum Gemeinschaftswesen. — Stellung zur Landeskirche. — Keine konventikelhafte Engigkeit. — Rückgang. — Bedeutung.

Anhang. 201

Verzeichnis der Ortschaften Mitteldeutschlands, in denen einmal Diasporapflege geübt worden ist.

Namenregister 210

Zweiter Teil.

Die Diaspora der Brüdergemeine in Mitteldeutschland.

I.

Das Königreich Sachsen, die Ober- und die Nieder-Lausitz.¹⁾

Die in der Brüdergemeine entstandene Bewegung pflanzte sich zuerst in der nächsten Umgebung Herrnhuts fort und fand hier einen guten Boden.²⁾ Denn die Auswanderung der verfolgten evangelischen Böhmen, die sich namentlich Zittau als Zufluchtsort zu erwählen pflegten, die Wirksamkeit vieler pietistisch gerichteter Persönlichkeiten, an deren Spitze Zinzendorfs Großmutter, die Frau v. Gersdorf, zu nennen ist, das Zeugnis geistesmächtiger Prediger, wie Menzer in Kemnitz, Rothe in Berthelsdorf, Schäfer in Görlitz, Schwedler in Nieder-Wiesa, — dies alles hatte bei dem religiösen Sinn, der die dortige Bevölkerung auszeichnete, die Herzen schon vor Zinzendorfs Auftreten gepackt. Weithin in Stadt und Land gab es in der Ober-

1) Die Überschriften der einzelnen Kapitel sind nicht in streng geographischem Sinne aufzufassen, da die Grenzen der einzelnen Diasporabezirke oft verschoben wurden und sich mit denen der einzelnen Länder nicht deckten.

2) Zu der gesamten Darstellung vgl. E. v. Ranzau, Historie der Brüderdiaspora. 1772. Mit Ergänzungen aus den Jahren 1782 und 1785. Dieses handschriftlich im Unitätsarchiv liegende Werk des frühern (1769—1775 und 1779—1796) Archivars der Brüdergemeine ist als Anhang zu der Brüderhistorie von Cranz gedacht. Da Cranz nach Ranzaus Ansicht die Diaspora zu wenig berücksichtigt hatte, setzte er sich die Aufgabe, von „dem Segen des Evangelii durch den Dienst der Brüder in den protestantischen Religionen“ Kenntnis zu geben. Auf das Wesen und die Grundsätze des Diasporawerks geht er nicht ein, bringt aber eine Fülle von Einzelheiten. Seine Nachrichten beruhen teils auf archivalischen Urkunden, teils auf sorgfältig eingezogenen Erkundigungen, teils auf Selbsterlebtem. Sie tragen wie alle seine archivalischen Arbeiten den Stempel der Zuverlässigkeit und wurden nach einer Mitteilung des Herrn Archivars Glitsch von den Zeitgenossen, z. B. Spangenberg, nie angefochten. Seine Schrift muß daher als ein wichtiges Quellenwerk angesehen werden. Vgl. A. Glitsch, Versuch einer Geschichte der histor. Sammlungen der Br. Unität. Herrnhut 1891. S. 11. 13.

lausitz um das Jahr 1727 Erweckte, die sich nun dem in Herrnhut aufgehenden Lichte hoffnungsfroh zuwendeten.

Die Brüdergemeine begünstigte dies und zog eine Ortschaft nach der andern in den Bereich ihrer Diasporatätigkeit. Außer den bereits früher genannten¹⁾ werden in den ersten Jahren erwähnt: Bautzen, Strahwalde, Löbau, Rennersdorf, Bernstadt, Leuba u. a. Am 30. Mai 1735 unternahmen die Brüder Grotthausen und Hansen eine längere Besuchsreise nach Holzkirch, Erdmannsdorf, Steinkirch, Friedersdorf, Nieder-Wiesa, Lauban, Gerlachsheim, Küpper, Radmeritz. In Hauswalde schloß sich Pastor Manitius schon am 3. Oktober 1732 der Brüdergemeine an und blieb dauernd mit ihr verbunden. In Zittau wurde der Schuldirektor Müller und in Rennersdorf der Sprachmeister Cossart gewonnen; beide haben später in der Unität eine Rolle gespielt. Auch adlige Familien, z. B. v. Zaionscheck, v. Schweinitz, traten der Brüdergemeine näher.

Die eigentümliche kirchliche Verfassung der Oberlausitz, wo die einzelnen Kirchgemeinden unmittelbar unter der Kreishauptmannschaft in Bautzen stehen, gestattete eine gewisse Bewegungsfreiheit und war für diese Bestrebungen von Vorteil. Bald regte sich jedoch der Widerstand. So wird am 26. August 1729 aus Leuba eine Verfolgung gemeldet. In Rennersdorf und in Bernstadt entstand eine Aufregung, der Magistrat von Zittau schritt mit harten Strafen gegen die Anhänger der Brüdergemeine ein, und 1736 wurde Pastor Manitius zur Verantwortung gezogen. Die Untersuchungen²⁾ ergaben in allen diesen Fällen, daß zwar hie und da ein mißverständliches Wort gefallen war, daß aber die vorgebrachten Beschuldigungen im allgemeinen der Begründung entbehrten. Der Hauptvorwurf gipfelte darin, daß man Konventikel veranstaltet hatte. Dies wurde trotz Berufung auf die Schmalkaldischen Artikel (P. III Art. IV) untersagt, da das Ansehen des geistlichen Amtes darunter leide.

Von Bedeutung war es, daß sich das Diasporawerk auf das

1) Vgl. Teil I S. 69.

2) Vgl. die Akten des Hauptstaatsarchivs in Dresden betr. die Untersuchung wider die Pastoren Manitius in Hauswalde und Schneider und Kühn in Neukirch.

große, 30 km westlich von Herrnhut gelegene Dorf Neukirch ¹⁾ ausdehnte. Die dortigen Gutsherren Friedrich v. Burkersroda und sein Schwiegersohn Freiherr v. Stein waren überzeugte Anhänger des Pietismus, veranlaßten Erbauungsstunden und gewährten verfolgten Evangelischen Obdach. Daher fielen die von Zinzendorf ausgehenden Anregungen in empfängliche Herzen. Neukirch soll das erste Dorf der Oberlausitz gewesen sein, das zur Brüdergemeine Beziehungen anknüpfte, und von wo aus Leute Herrnhut besuchten. Die Richtigkeit dieser Nachricht läßt sich ebensowenig nachweisen wie die der andern, daß der Graf selbst durch eine in Neukirch abgehaltene Andacht den Anstoß zu dieser Verbindung gegeben habe. Jedenfalls fanden sich schon 1731 Leute aus Neukirch in Herrnhut zum Besuch ein, und die Anzahl der zur Brüdergemeine neigenden Seelen betrug in demselben Jahre bereits gegen fünfzig. Am 13. Oktober 1734 kamen die beiden Geistlichen Neukirchs, Pfarrer Schneider und Katechet Kühn, nach Herrnhut, nahmen an einer von Zinzendorf geleiteten Betstunde teil und kehrten — namentlich Kühn — begeistert in ihre Heimat zurück; der letztere erstrebte eine innige Vereinigung mit der Unität.

Seit 1733 war Neukirch in dem Besitz des Freiherrn Georg Ludwig Erasmus v. Huldenberg, eines edel angelegten, aber Herrnhut feindlich gesinnten Mannes. Er bemühte sich eifrigst, den seiner Ansicht nach gefährlichen Separatismus in dem ihm gehörenden Gebiete auszurotten. Nachdem vereinzelt Warnungen und Drohungen erfolglos geblieben waren, erließ er am 5. Februar 1735 eine scharfe Verordnung, wonach erbauliche Zusammenkünfte selbst in den Häusern der Prediger bei zehn Talern Strafe verboten sein sollten; auch sollten Fremde in Neukirch nicht übernachten oder beherbergt werden.²⁾

1) Vgl. G. Pilk, Neukirch am Hochwalde. Meißen 1889.

2) Nach damaliger Sitte führte er ein Gutachten der theologischen und der juristischen Fakultät von Leipzig herbei. Dies erging im Juni 1735. Zwar sei durch die Zusammenkünfte eine Zerrüttung der Lehre oder eine Schädigung des Gottesdienstes nicht zu befürchten, auch sei gegen die beteiligten Personen nichts Nachteiliges vorzubringen. Indes seien derartige Zusammenkünfte an einem Orte, wo *cultus publicus* eingeführt und bestätigt sei, gesetzlich unzulässig und daher Huldenberg zu Verhängung von Strafen befugt. Vgl. *Acta histor. eccles.* Weimar 1738. III. 380.

Zwanzig herrnhutisch Gesinnte verabredeten sich, diesem Befehle nicht zu gehorchen. Sieben ließ der Freiherr ins Gefängnis werfen, die andern bestrafte er mit Geld. Zugleich erhob er wider die Geistlichen Neukirchs beim Oberamtshauptmann v. Gersdorf Beschwerde und wandte sich an den Kurfürsten, als dieser vorsichtige und der Brüdergemeine wohlwollende Beamte nicht sofort gegen die Beklagten einschritt. Ferner stachelte er andere, wie den Rat von Bischofswerda und den Amtmann von Stolpen, gegen Herrnhut auf. Die Folge war, daß die Regierung, durch andere Verhältnisse mit bestimmt, am 1. Juli 1737 ein allgemeines Konventikelverbot veröffentlichte und Zinzendorf, der vergebens persönlich den Freiherrn umzustimmen suchte, außer Landes verwies. Da die beiden Pastoren vor dem Konsistorium verwarnt wurden und sich schriftlich verpflichten mußten, das Konventikelhalten zu lassen, da Kühn, die Seele der Vereinigung, nach Klix berufen wurde, und da Huldenberg fortfuhr, über die Freunde der Brüdergemeine strenge Strafen zu verhängen, so ging die Diasporagemeinschaft in Neukirch, die zuletzt gegen 100 Mitglieder zählte, schließlich ein.

Ebenso erlitt das gesamte Diasporawerk in der Oberlausitz infolge der Maßnahmen der Regierung und der Mißgriffe einzelner Diasporaarbeiter einen Rückgang. Wenn auch einige treu blieben, so hielten doch die Mehrzahl Furcht und Mißtrauen fern.

Schwere Schicksalsschläge brachten den Freiherrn v. Huldenberg zur Einkehr und Umkehr. Besprechungen mit dem Pastor Löwe in Hinterhermsdorf öffneten ihm über die Brüdergemeine die Augen. 1755 versöhnte er sich mit Zinzendorf, bat ihm alle Unbill ab und schloß mit ihm innige Freundschaft. Er trat der „Gemeinde des Kreuzreichs“ als Mitglied bei, erklärte sich laut und öffentlich für Herrnhut und blieb fortan mit der Unität aufs engste verbunden. Die Geldstrafen, die er früher von seinen Untertanen eingezogen hatte, erstattete er doppelt zurück.

Im März 1754 berief er auf die Pfarrstelle von Neukirch den bisherigen Pastor von Taubenheim Karl Rudolf Reichel, einen Mann, der mit bedeutender wissenschaftlicher Bildung — er las und sprach die orientalischen Sprachen wie seine Mutter-

sprache — und hervorragender Beredsamkeit feine Umgangsformen vereinigte, zudem gänzlich in dem Geiste der Brüdergemeine lebte und bereits in Taubenheim eine Diasporagemeinschaft gegründet hatte. Der Freiherr empfahl dem neuen Seelenhirten ausdrücklich den Anschluß an die Unität und unterstützte seine Bemühungen mit Rat und Tat. Er fand seine Freude darin, daß der „Gnadenruf Jesu in Neukirch seinen Fortgang hatte“, und war untröstlich, wenn es schien, als ob des Herrn Sache gedrückt oder gehindert werde, da er alsdann sich die Schuld zuschob.

Reichel nahm sich der Angelegenheit mit Eifer an und wurde selbst in aller Form Diasporaarbeiter. Bald entstand in Neukirch eine ansehnliche Diasporagemeinschaft. „Es ist wie im Mai“, frohlockte Reichel, „alles grünt und blüht.“ Die Zahl der Mitglieder belief sich binnen kurzem auf 200, ja bald auf mehr als 300 Diasporageschwister. Dreimal wöchentlich versammelte sie Reichel zu Erbauungsstunden. Viermal im Jahre feierten sie das heilige Abendmahl, davon einmal in Klein-Welka, wozu sie jedesmal ein besonderer von der Brüdergemeine gesandter Bruder vorbereitete, eine Einrichtung, die bei Reichels Amtsnachfolgern mit Recht Anstoß erregte. Zeitweis war neben Reichel noch ein Diasporaarbeiter in Neukirch angestellt.

Reichels Predigten über die Perikopen, die er in den Druck gegeben hatte, wurden in den Zusammenkünften der Diasporageschwister viel gelesen und erlebten mehrere Auflagen. Es sind warme, eindringliche, gut und nüchtern geschriebene Predigten, die ohne Zweifel Segen gestiftet haben. Allein wie er seinen Konfirmanden in erster Linie Christi Marterbild vor die Augen malte und sie außer Luthers Katechismus nur Passionslieder lernen ließ, wie er es als das Ziel seiner Kanzeltätigkeit ansah, daß seine Predigten ein steter Lobgesang der Wunden Jesu seien, wie er z. B. im Jahre 1754 in mehr als hundert öffentlichen Reden das blutige Leiden des menschengewordenen Gottes zum Hauptgegenstand machte, so wird auch in diesem Predigtbuch die Person des Heilandes einseitig in den Vordergrund gestellt: von den siebenzig Predigten der Sammlung bringen zweiundfünfzig, also fast drei Viertel, den Namen „Jesus“, „Heiland“, bereits im Thema.¹⁾

1) Bei Ahlfeld, Predigten über die evangelischen Perikopen, z. B. von 65 Predigten nur 29.

Wie in Neukirch erfuhr in der ganzen Oberlausitz die Diaspora um 1750 eine neue Belebung. Die Rückkehr Zinzendorfs 1747, der Erlaß des Versicherungsdekrets 1749, die Gründung der Herrnhutischen Predigerkonferenz 1754 bezeichnen den Beginn dieses Aufschwungs. Joh. Nitschmann der Jüngere, der in seiner Jugend die erste Periode der Diasporatätigkeit gesehen hatte, nahm die Arbeit in die Hand, und die Gunst der Zeit ließ es ihm gelingen.

Die oberlausitzische Diaspora war sehr gut organisiert. Da es nur bei weitgehender Arbeitsteilung möglich war, diesen großen Bezirk ordnungsmäßig zu versorgen, wurden dem Leiter zahlreiche Gehilfen zur Seite gegeben. Im Anfang geschah das, was später das Direktorium wünschte: ¹⁾ jedes Gemeindeglied von Herrnhut stellte seine Dienste zur Verfügung, und viele verwendeten die Ruhe des Feierabends dazu, um in den umliegenden Dörfern freiwillige Helferarbeit zu verrichten. Auch später war die Zahl der Gehilfen sehr groß. 1777 wurden 137 gezählt. Da die Frauen der Diasporaarbeiter regelmäßig an der Seelenpflege der Diasporageschwister beteiligt waren, da die Brüdergemeine — spätern Bestrebungen der Innern Mission auf diesem Gebiete voraneilend — das weibliche Geschlecht von jeher zur christlichen Liebestätigkeit heranzog, so kann es uns nicht wundernehmen, daß sich unter diesen Hilfskräften 59 Schwestern befanden.

Damit diese Helferschar die Einheitlichkeit der Arbeit nicht verhinderte, traten die Helfer zu regelmäßigen Konferenzen zusammen. In ruhiger, nüchterner Weise, oft im Beisein der Leiter des gesamten Diasporawesens, wurde hier über das Wohl und Wehe des Bezirks beratschlagt. Es wurde „fleißig an die Prinzipia erinnert“ und den Helfern ans Herz gelegt, daß sie den Geschwistern dienen, nicht über sie herrschen sollten. Für manchen von ihnen war die Helferarbeit selbst zum Segen.

Jedem Helfer wurde eine bestimmte Ortschaft zugeteilt, für die wieder gewisse Besuchs- und Unterredungstage festgesetzt wurden. In den Zusammenkünften der einzelnen Gemeinschaften wurden die Bibel, Spangenberg's Idea fidei fratrum, Zinzendorfs und später Reichels Predigten gelesen. Bei den

1) Vgl. Teil I S. 43.

Erbauungsstunden waren gewöhnlich viele andere Gemeindeglieder zugegen. „Wer im Dorfe zum heiligen Abendmahl geht“, heißt es 1776 von Berthelsdorf, „muß schon sehr frech sein, wenn er nicht zu den Brüdern in die Stunde ginge.“ Sehr früh erlangte die Mission Heimatrecht. Bereits 1761 wird für sie um Gaben gebeten. Das Heidenfest d. h. der Epiphaniastag wurde feierlich begangen. Auch hieran beteiligten sich die Fremden und trugen zur Missionskollekte ihr Scherflein bei.¹⁾

Mit der Aufnahme neuer Mitglieder war man vorsichtig. Meldete sich jemand, so wurde er zunächst dem zuständigen Gehilfen überwiesen. Wenn dieser ein günstiges Urteil fällte, durfte der Aspirant den Versammlungen beiwohnen, ohne eigentliches Mitglied zu sein. Über seine endgültige Aufnahme würde nach einiger Zeit auf der Helferkonferenz entschieden; sie wurde nur dann beschlossen, wenn sämtliche Konferenzteilnehmer einstimmig dafür waren. Hauptsache bei der Beurteilung war, daß „es nicht an Auffassung fehlte“.

Der Bezirk war in fünf Abteilungen oder Distrikte geteilt: Berthelsdorf, Gr. Hennersdorf, Neukirch, Löbau und Görlitz. Neukirch wurde 1772 wegen der weiten Entfernung Klein-Welka überwiesen, wozu es schon bis 1759 gehört hatte. Jede Abteilung hatte jährlich viermal ihren Distriktstag, wo man gemeinsam das heilige Abendmahl feierte, nach Herrnhut pilgerte und die neuen Mitglieder aufnahm.

Daß gerade Herrnhut der Mittelpunkt des Diasporabezirks war, wirkte belebend. Zahlreich strömten die Diasporageschwister, namentlich an den dritten Feiertagen und zur Auferstehungsfeier, nach Herrnhut. Wenn sie in ihren heimatlichen Kirchen das heilige Abendmahl genossen hatten, fand in Herrnhut Anbeten — ein feierlicher Gottesdienst, wo man beim Gebet auf dem Angesicht lag — sowie Liebesmahl statt. Pfingsten 1757 waren 600 Diasporageschwister in Herrnhut, Ostern 1761 700. Ostern 1760 hielt Zinzendorf an 550 Diasporageschwister eine Rede.

Weil in der Oberlausitz zuerst ein größerer Diasporabezirk entstand, mußten hier zuerst Zinzendorfs Diasporapläne in die Tat übersetzt werden, und da ist nun anfangs nicht streng die Linie innegehalten worden, die der Graf vorgezeichnet hatte.

1) Vgl. A. Schulze, Abriß einer Geschichte der Brüdermission. Herrnhut 1901. S. 143.

Nicht als ob Zinzendorf selbst irre geworden wäre. Er hatte im Gegenteil in England die vestry oder religious societies kennen gelernt, kleine Gemeinschaften, die sich in engem Anschluß an die Staatskirche gegenseitig erbauten. Er hatte 1737 selbst in London mehrere junge Leute zu einem derartigen Verein verbunden und ihnen Regeln vorgeschrieben, die seine Diasporagedanken in völliger Klarheit widerspiegeln. Ohne Zweifel haben ihn diese Erfahrungen in seinen Diasporabestrebungen bestärkt.¹⁾

Auch die Mähren stimmten grundsätzlich dem Universalismus ihres Führers zu. Am 5. April 1736 hob der Oberamts-hauptmann v. Gersdorf in einer Besprechung mit dem Minister lobend hervor, daß die Brüder „vor dem schädlichen Separatismus bekanntermaßen warnten und zum Gehorsam gegen die Obrigkeit ermahnten“. Daß aus der oberlausitzischen Diaspora viele zur Unität übergingen und z. B. aus der einzigen Ortschaft Seifhennersdorf bis Mitte der siebziger Jahre 70 Personen nach Herrnhut übersiedelten und von da in dem Dienste der Brüdergemeine in alle Welt zerstreut wurden, mag als eine selbstverständliche Folge der Nähe Herrnhuts angesehen werden. Allein es erscheint natürlich, daß nicht alle Gemeindeglieder den eigentümlichen Diasporagedanken des Grafen folgen konnten, daß seine Ansichten vielmehr erst allmählich allgemein zur Anerkennung und Durchführung gelangten. Die Schuld für den Rückgang der Diaspora in der ersten Periode schoben daher, wie wir sahen, Zinzendorf und Spangenberg auf Mißgriffe und Mißverständnisse bei den Gemeindemitgliedern.²⁾ Desgleichen bezeugt Reichel, daß man in jenen ersten Jahren, als sich mit einem Male die Menge der Erweckten der Unität zuwandte, ratlos gewesen sei, daß man eine irrige Stellung eingenommen und erst mit der Zeit die vom Grafen empfohlenen Wege eingeschlagen habe.

1) Vgl. C. W. Cröger, Geschichte der erneuerten Brüderkirche. Gnadau 1852. Bd. I S. 315. G. A. Wauer, Die Anfänge der Brüderkirche in England. Leipzig 1900. S. 43. 85. Ob die Bezeichnung Sozietät auf die religious societies zurückzuführen ist, erscheint fraglich, da dieser Name damals sehr verbreitet war, und da die den religious societies entsprechenden kleinern Gemeinschaften nicht Sozietäten, sondern verbundene Häuflein genannt zu werden pflegten.

2) Teil I S. 72.

War man somit der Gefahr, die Diasporageschwister zu Brüdern und Schwestern und die Diasporagemeinschaften zu Brüdergemeinen zu machen, in jener Anfangszeit nicht völlig entronnen, so entsprach es dem kirchlichen Sinne der Unität, daß man in der Folge auf der Hut war.

Fortwährend wurde deshalb den Diasporageschwistern eingeschärft, daß sie treue Religionsleute¹⁾ bleiben mußten. 1765 wurde in der Helferkonferenz einmal die Frage aufgeworfen, was ein Diasporabruder sei, und die Antwort erteilt: „Ein Diasporabruder ist ein in Jesu Blut gewaschenes Herz, ein treues Kirchkind und seiner Obrigkeit gehorsam und untertan.“ Die Diasporageschwister wurden gefragt, ob sie für ihre Pfarrer beteten, und ermahnt, sie zu lieben und zu ehren sowie Advokaten ihrer Prediger zu sein. Die Kirchen sollten ihnen angenehme Häuser sein. „Der Heiland gewinnt mehr, wenn wir treu sind, als wenn wir rasonieren.“

Ebenso wurde von der Nachahmung der brüderischen Sitten und Gebräuche abgeraten. Vor dem Nachäffen der Gemeindeeinrichtungen, was bei der Nähe Herrnhuts sehr leicht geschah, solle man sich hüten wie vor der Pest. Nicht auf Zereemonien komme es an, sondern auf den Umgang mit dem Heiland. Darum sollten die Diasporageschwister ihre Kinder nicht in die Gemeinde zur Erziehung schicken. Brüdergemeindliche Ausdrücke sollten sie meiden, und die landeskirchlichen Gewohnheiten sollten ihnen heilig sein. Selbst als sich einmal jemand mit Posaunenmusik beerdigen ließ, hegte man Bedenken; es könnte als Schwärmerei ausgelegt werden.

Als Ergebnis dieser Bestrebungen konnte 1785 mit Genugtuung darauf hingewiesen werden, daß die Geistlichen den Diasporageschwistern günstig gesinnt seien. Der Separatismus sei fast ganz zerstört. „Alle Prediger wissen, daß wir keine Gemeinschaft mit denen haben, die die Kirche verlassen und von ihren Predigern nicht mit Achtung sprechen. Wir tragen darauf an, daß unsere Bekannten in den Religionen allezeit die besten Kirchkinder sind.“

Hohen Wert legte man auf einen sittlich unanstößigen Lebenswandel. „Die Welt muß aus unserm Exempel sehen, daß

1) D. h. treue Mitglieder der Landeskirche. Religion = Konfession, Sonderkirche. Vgl. Teil I S. 10 ff.

wir mit Christi Blut gewaschen. Lieber ein klein Häuflein, das rechtschaffen ist, als ein großer Haufe, davon der Heiland keine Ehre hat.“ Neben demütigem Sinn, Kinderzucht, Hausandacht u. a. wurden vor allem Arbeitsamkeit und Armenpflege befürwortet. Seit den siebenziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts wurde ja überall das Armenwesen nach christlichen Grundsätzen geregelt.¹⁾ In der oberlausitzischen Diaspora geschah dies schon seit 1762. Niemand, so wurde bestimmt, solle betteln, sondern jeder sich durch Arbeit sein Brot verdienen. „Wer aus Nachlässigkeit seines Berufes nicht wartet und betteln geht, der kann nicht unter uns sein.“ Die Helfer sollten sich der Armen ihres Ortes annehmen, sich erkundigen, ob sie ihr Brot hätten und ihnen verneinenden Falles verdienstreiche Arbeit verschaffen, ihnen überhaupt mit Rat und Tat beistehn. Finde jemand keine Arbeit, oder könne er sich Alters oder Krankheits halber seinen Lebensunterhalt nicht erwerben, so solle man ihn unterstützen. Ebenso wenig sollte jemand seinen Beruf vernachlässigen, um die gottesdienstlichen Feiern der Brüdergemeinde aufzusuchen. Man solle lieber auf den Gang nach Herrnhut verzichten, als daß dadurch ein Schaden entstehe.

Entsprechend der Fürsorge, die die Brüdergemeinde den einzelnen Altersklassen, namentlich der Jugend, widmete, wurden in der Diaspora die Kinder möglichst in besondern Gottesdiensten unterwiesen.

Schon am 14. August 1755 bekundete die Herrnhuter Predigerkonferenz: „Es ist fast kein Ort rings um Herrnhut, nah und fern, da nicht ein oder etliche Seelen sind, denen die Gemeinde zum Trost ist, und die bei unserm Licht fröhlich sind.“ 1756 wurden 432 Diasporageschwister gezählt, 1772 1540; die Zahl der zugehörigen Orte betrug 1754 30 und 1760 61. 1789, also nach Abtrennung des Neukirchner Bezirks, wurden 117 Ortschaften und 1410 Geschwister zu der Diaspora von Herrnhut gerechnet.

Neukirch ging später zurück, da die Nachfolger des 1794 gestorbenen Pastors Reichel der Unität nicht günstig gesinnt waren. Auch die übrige oberlausitzische Diaspora fing an abzunehmen. 1825 klagte man darüber. 1828 zählte man nur

1) Vgl. G. Uhlhorn, Die christliche Liebestätigkeit. Stuttgart 1890. Bd. III S. 277. 286.

noch 420, 1830 300 Diasporageschwister, und obwohl noch 1850 zu einem Distriktstage 1400 Personen nach Herrnhut wallfahreten, beobachten wir nicht, daß hier wie anderswo in der Diaspora im zweiten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts ein Aufschwung eingetreten ist.

Jedoch waren gerade in der Oberlausitz sehr viele landeskirchliche Geistliche der Unität zugetan. Sie hielten sich zur Herrnhutischen Predigerkonferenz und pflegten in ihren Gemeinden sowohl die Liebe zur Brüdergemeinde als auch die Sinnesart der Brüder. Wenn der Superintendent Tittmann in Dresden der Predigerkonferenz 1795 einen Gruß bestellt und dabei das Lob ausspricht, daß in der Oberlausitz noch offene Ohren für das wahre Evangelium zu finden seien, wenn noch in der Neuzeit „ein großer Schatz tiefer und wahrer Frömmigkeit in dem Lausitzer Völkchen vergraben liegt“, ¹⁾ so ist dies wenigstens zu einem bedeutenden Teile der treuen, die Gemeinden mit ihrem Geist durchdringenden Diasporaarbeit der Brüdergemeinde zuzuschreiben.

Görlitz verknüpften viele Fäden mit Herrnhut. Hier wirkte ja Magister Schäfer, der mit Zinzendorf den Bund der vier Brüder schloß und auch die Statuten des freien Vereins, der sich in Herrnhut 1727 unter dem Namen „Brüderlicher Verein und Willkür“ bildete, mit unterzeichnete. Zinzendorf, Wattenwille, Chr. David, Dober besuchten Görlitz und schnürten das Band zwischen beiden Orten immer fester. Schäfer hielt den nach Görlitz geflüchteten böhmischen Protestanten Erbauungsstunden, die auch bei den Bürgern beliebt wurden und fort dauerten, als das Exulantenheer weggezogen und Schäfer gestorben war. Die an den Versammlungen teilnahmen, empfingen den Namen Stundenleute. 1768 waren es gegen 50 Mitglieder, und es wird berichtet, daß sie 1768 in ihrer Zusammenkunft am 6. Januar als am Heidenfeste der Heiden gedacht hätten. In demselben Jahre wurden sie vor den Magistrat gefordert und auf Grund des Konventikelmandats angewiesen, ihre Vereinigung aufzulösen. Sie beriefen sich zu ihrer Verteidigung auf die symbolischen Bücher, und es wurde ihnen gestattet, zu kleineren, nur ungefähr 12 Personen umfassenden Kreisen nach

1) P. Drews, Das kirchliche Leben der evg.-luth. Landeskirche des Königreichs Sachsen. Tübingen und Leipzig 1902. S. 372.

wie vor zusammenzutreten. 1776 gehörten 99 Personen dazu, davon 56 zur Sozietät. 1780 wurde ihnen von der sächsischen Regierung befohlen, sich einer im Lande gesetzlich berechtigten Kirche anzuschließen, worauf sie sich 1785 für die Brüdergemeine erklärten, mit der sie von jeher zusammengehangen hätten. 1834 wurden sie vom preußischen Staate mit der Erlaubnis, ihre Andachten fortzusetzen, als ein Zweig der Brüdergemeine anerkannt. Eine besondere Blütezeit hatte die Sozietät 1830—1860, wo bei allen Versammlungen der Saal die Menge der Zuhörer kaum fassen konnte.¹⁾

Obgleich sich die von Herrnhut ausgehende Bewegung auch auf das sächsische Flachland verpflanzte, erlangte sie hier keine besondere Kraft und Stärke. Zwar werden manche Orte genannt, wo Diasporaarbeit getrieben wurde. So aus früherer Zeit: Stolpen, Bischofswerda, Pirna, Königstein, Rochlitz u. a.; aus späterer unter andern: Grimma, wo der Steuereinnnehmer Füllkruß, und Colditz, wo der Forstmeister v. Hopfgarten der Führer war. In Meißen schloß sich der Bergrat Leberecht v. Heynitz der Brüdergemeine an und suchte die Zurücknahme der gegen den Grafen erlassenen Ausweisungsbefehl zu bewirken. In Leipzig scharten sich zeitweise einige Studenten und Meßfremde um den Diasporaarbeiter. Allein eine blühende Diaspora entstand in diesen Gegenden nicht. Das Urteil eines neuern Forschers (Drews a. a. O.), daß der Pietismus das sächsische Volk, namentlich das des Flachlandes, nie beherrscht habe, begegnet sich mit der Klage des Pastors Roller in Heynitz, eines der ältesten Freunde der Brüdergemeine: „Der Meißener Kreis ist ein dunkles und finsternes Land.“

In Sachsens Hauptstadt²⁾ weilte seit 1721 Zinzendorf als Justizrat und hielt religiöse Zusammenkünfte ab. Sie waren zunächst für seine Hausgenossen bestimmt, doch war ihm jedermann willkommen, und bald wuchs die Zahl der Teilnehmer.

1) Mitteilungen aus der Brüdergemeine. Gnadau 1903. S. 206.

2) Vgl. F. Blanckmeister, Sächsische Kirchengeschichte. Dresden 1899. S. 231. W. Kluge, Die wichtigsten Erscheinungen christlichen Gemeinschaftslebens in der neuern Kirchengeschichte. Dresden. Die Sozietät der Brüdergemeine. Bausteine. 1902. S. 89. Derselbe, 150 Jahre Gemeinschaftspflege in Sachsen. Dresden 1900.

In seiner Wohnung versammelten sich 50—100 Personen mit Bibel und Gesangbuch versehen. Man sang, wozu ein Diener auf dem Klavier begleitete, und dann legte der Graf eine Schriftstelle aus. Am 30. Dezember 1726 erging an ihn der kurfürstliche Befehl, „solche an sich unzulässige Conventus sofort gänzlich einzustellen“. Bald darauf schied Zinzendorf aus dem Staatsdienst und verließ Dresden.

Der von ihm ausgestreute Same ging nicht unter. Zwischen Herrnhut und Dresden fand fortgesetzt ein lebhafter persönlicher und schriftlicher Verkehr statt. Einige jener ersten Dresdner Anhänger wurden in die Brüdergemeinde aufgenommen, und Zinzendorfs Aufforderung, daß die Stillen im Lande besser zusammenhalten sollten,¹⁾ war an die Brüder in Dresden gerichtet.

Nach einiger Zeit tat sich diesen herrnhutischen Kreisen eine Heimstätte in dem Hause des Geheimen Kriegsrats Wolf Abraham v. Gersdorf auf, der später der Brüdergemeinde völlig beitrug und sich um sie hohe Verdienste erwarb. Nachdem er 1739 Herrnhut besucht hatte, veranstaltete er in seiner Wohnung Betstunden. Anfangs beschränkte sich seine Zuhörerschaft auf sechs Weiber und drei Männer, aber „wer weiß“, rief er hoffnungsvoll aus, „was der Heiland noch für eine Gemeinde bei mir aufrichtet.“ Das Häuflein wuchs, und als ihnen 1739 bei einem Besuche Abt Steinmetz Gottes Wort auslegte, waren etwa 40 Personen zugegen.

Nachdem Gersdorf von Dresden verzogen war, wurde ein schlichter Handwerker, der Schneidermeister Johann Georg Kühne, ihr Führer. Die Andachten am Sonntag Nachmittag vier Uhr nach beendetem Gottesdienste bestanden in Gesang, Schriftverlesung, Wiederholung der in der Kirche gehörten Predigt und Erklärung des Textes durch andere Sprüche der Heiligen Schrift. Außerdem kam man Montags und Dienstags in der Dämmerung zusammen und sang Zinzendorfs Lieder.

Kühne, dem man vorwarf, daß er sich besonderer Geistesgaben rühme, geriet wegen dieser Versammlungen mit den Behörden in Streit. Er verteidigte sich mannhaft. In seiner Ein-

1) Bedenken an die Kinder Gottes in Dresden von Privatzusammenkünften vom 5. Dez. 1732. Theologische Bedenken. Büdingen 1742. S. 17. Vgl. Teil I S. 8.

gab vom 14. Mai 1741 an die städtische Kommission berief er sich zu seiner Rechtfertigung auf die Bibel, auf Luthers Schriften und auf das Recht und die Pflicht eines jeden Christen, seinen Nächsten aus Gottes Wort zu belehren und zu ermahnen. Er hätte es längst gern gesehen, daß ein Geistlicher zu ihnen käme. Die öffentlichen Gottesdienste würden nicht versäumt, vielmehr jeder dazu angehalten. Auch an den Kurfürsten wendete er sich. Trotzdem empfing er am 28. August 1744 den endgültigen Bescheid, daß er sich zwar mit den Seinen im Christentum erbauen dürfe, daß er aber zu seiner Hausandacht Freunde oder zur Familie nicht gehörige Personen nicht zulassen dürfe; auch dürfe er sich nicht anmaßen, die Heilige Schrift nach eigenem Gutdünken auszulegen. Er ließ sich zunächst nicht einschüchtern. Noch am 3. April 1744 rief er aus: „Wir wagen es doch auf den lieben Heiland!“ Schließlich fügte er sich. „Ich gäbe meinen Rock hin“, schrieb er, „zuletzt auch meinen Leib, aber meine Frau hält mich, daß ich nicht kann.“

Desungeachtet hatten die Erbauungsstunden in der Stille ihren Fortgang, zuerst bei einem Bruder Weiß, später bei einem Schneidermeister Kaulfuß. Die günstige Wendung, die die Verhältnisse Zinzendorfs nach seiner Rückkehr nahmen, kamen seinen Anhängern in Dresden zugute. Sie wurden von den Behörden nicht mehr behelligt, ihr Kreis vergrößerte sich mehr und mehr, und es konnte eine Sozietät gebildet werden. Die Drangsale des Siebenjährigen Krieges und namentlich der Belagerung Dresdens zerstreuten zwar das kleine Häuflein, und viele siedelten sich am Hutberg an. Allein die Zurückgebliebenen schlossen sich um so inniger zusammen und vereinigten sich fast allabendlich, um die Bibel und die Nachrichten aus der Brüdergemeinde zu lesen.

Unter den damaligen Diasporageschwistern sind der angesehene Weinhändler Peyer, sein Geschäftsführer Friedrich Muster und besonders der Schuhmachermeister Götz zu nennen. Der letztere gab das Versammlungszimmer her. 1768 wurden 22 aufgenommen. 1776 betrug die Zahl der Mitglieder 18, 1795 76; 1777 werden außerdem 15 Soldatenbrüder erwähnt. Die Mitglieder stammten meist aus schlicht bürgerlichen Kreisen. Jedoch gehörte auch ein Kammerrat Wagner, ein Hofrat Demiani und eine Baronin v. Fletcher dazu. Vor allem ward der

hohe Adel von der Bewegung ergriffen, so namentlich die gräflichen Familien Einsiedel und Hohenthal. Von Geistlichen stand der Gemeinschaft Petermann, der Prediger der böhmischen Gemeinde, nahe; ebenso der Kandidat Slezak,¹⁾ ein Ungar, der an der böhmischen Schule unterrichtete.

Anfang des neunzehnten Jahrhunderts gelangte die Sozietät zu größerer Blüte. Ihr Führer war neben dem Weinhändler Löschke der Sohn des Schuhmachermeisters Götz, der Lederhändler Götz, ein Mann, der sich durch Fleiß und Einsicht auszeichnete, mehrere städtische Ehrenämter bekleidete, vielseitige Interessen hatte und selbst in hohen Kreisen geschätzt wurde. Seit früher Jugend stand er treu zur Brüdergemeinde. 1801 wurde dem Vierzigjährigen die Leitung der Sozietät übertragen, die er bis zu seinem 1837 erfolgten Tode innegehabt hat. Er baute für die Zusammenkünfte der Gemeinschaft einen Saal, der hundert Personen faßte, sich aber als zu klein erwies, so daß häufig der Vorsaal und die Treppe besetzt waren. Man vereinigte sich regelmäßig wöchentlich dreimal des Abends. Sonntags las man eine Predigt, in der Woche die Nachrichten aus der Brüdergemeinde und die herrnhutischen Missionsberichte. Bei den sonntäglichen Versammlungen, wo gewöhnlich viele Fremde anwesend waren, hörte man oft Vorträge durchreisender Missionare. Die Zahl der förmlichen Mitglieder hielt sich auf der Höhe von ungefähr hundert Geschwistern. „Sie sind untereinander in herzlicher Liebe verbunden“, schildert sie ein Bericht vom Jahre 1819, „und es ist ein wahres Leben aus Gott in ihnen zu bemerken.“

Von den damaligen Geistlichen war ihnen besonders Leonhardi zugetan. Er neigte zur Brüdergemeinde, kam durch seine schriftliche und persönliche Teilnahme an der Herrnhutischen Predigerkonferenz mit der Unität mehrfach in Berührung und hatte auch Beziehungen zu der Berliner Brüdergemeinde, auf deren Saal er z. B. 1826 predigte.

Mitglieder der Dresdner Sozietät waren es vornehmlich, die mit Leonhardi zusammen, gestärkt durch die Tageslosung der Brüdergemeinde, am 16. August 1819 einen Missionsverein ins

1) Auch Slebak geschrieben.

Leben riefen.¹⁾ Götz saß im Vorstand. In seiner Wohnung fanden die Versammlungen des Vereins statt. In dem Hause eines Bruders, des Lehrers Sattler, wurden die Missionsstunden gehalten, und Werner, der erste Dresdner, den dieser Verein als Missionar ausbilden ließ, war hauptsächlich durch den Besuch der Sozietätsversammlungen und durch das Lesen der brüdergemeindlichen Missionsnachrichten für die Mission begeistert worden. Aus diesem Missionsverein entwickelte sich die sächsische Missionsgesellschaft, deren Komitee ebenso wie dem Vorstande der 1827 gegründeten Missionskonferenz Mitglieder der Sozietät und sonstige der Brüdergemeinde nahestehende Personen, z. B. Löschke, Graf Einsiedel, v. Heynitz, angehörten. Zwar war bei diesen ersten sächsischen Missionsbestrebungen auch die deutsche Christentumsgesellschaft von Einfluß, doch waren es vor allem die brüdergemeindlichen Diasporageschwister, aus deren Mitte der Dresdner Missionsverein und somit die sächsische Missionsgesellschaft hervorging.

An der Judenmission beteiligten sich die Diasporageschwister gleichfalls.

Auch die edeln Frauen, die den Plan, in Dresden eine Diakonissenanstalt zu errichten, mit in erster Linie faßten und ausführten, Frau v. Leipziger, Freifrau v. Wirsing, Frau Ida Thode, verdankten ihr inneres Leben der Brüdergemeinde; Freifrau v. Wirsing hielt sich zur Dresdner Diasporagemeinschaft.²⁾

Nördlich von Herrnhut wohnten die Wenden,³⁾ früher noch mehr als heute durch ihre Sprache von ihren Nachbarn geschieden, gleichsam eine Welt für sich. Ihre damalige Unwissenheit, selbst in religiösen Dingen, wird als groß geschildert, und ihr Volkscharakter erfreute sich nicht des besten Rufes.

Um dem zu steuern hatte die Gräfin v. Gersdorf wendische Neue Testamente drucken lassen, und bereits 1727 beratschlagte Zinzendorf mit dem Grafen v. Gersdorf, dem „Apostel der Wenden“, darüber, was man wohl für diesen Volksstamm tun

1) Alex, 50 Jahre der Missionstätigkeit im Königreiche Sachsen. Dresden 1869. Th. Bechler, Vor 100 Jahren und heut. Herrnhut 1900. S. 40.

2) Vgl. G. Molwitz, Jubiläums-Bericht der evang. luth. Diakonissenanstalt zu Dresden. Dresden 1894. S. 16, 21, 22.

3) Die Nachrichten über die wendische Diaspora sind dürftig.

könne. Das Ergebnis einer nochmaligen Besprechung im folgenden Jahre war, daß Gersdorf auf seinen Gütern zwei Brüder aus Herrnhut anstellte.

Bald darauf entstand, namentlich durch die Pastoren Pech in Bautzen und Kühn in Klix hervorgerufen, unter den Wenden eine Erweckung. Überall vereinigte man sich zu Versammlungen, und Laienprediger trugen die Bewegung weiter. Die Erweckten wandten sich der Brüdergemeine zu. Am 3. Juli 1735 sandten z. B. die Wenden aus Ölsa ein Schreiben und baten um Gemeinschaft. „Haufenweise“ pilgerten sie nach Herrnhut. In Scharen von 50, 60 und 100 Personen zogen sie singend und betend den weiten Weg durch all die dazwischenliegenden Ortschaften nach der Ansiedlung am Hutberge, und es wird berichtet, daß gerade diese Wallfahrten großes Aufsehen erregt und die Ausweisung Zinzendorfs mit veranlaßt hätten. Einmal waren 200 Wenden zu gleicher Zeit in Herrnhut, und Zinzendorf ermahnte sie, wie ihre Väter treu ihren Götzen angehangen hätten, so sollten sie treu zum Heiland stehen und um seinetwillen etwas ertragen.

Verfolgungen, die die Wenden wegen ihres Anschlusses an die Unität erlitten, die Verbannung, die über Zinzendorf verhängt wurde, eine Entfremdung, die Herrnhut und Ebersdorf voneinander trennte, und die Hinneigung des Grafen v. Gersdorf zu Ebersdorf, — dies alles war die Ursache, daß in den folgenden Jahren die Diaspora unter den Wenden zurückging.

Eine Änderung trat 1741 ein. Das Mißtrauen des Grafen v. Gersdorf gegen die Brüdergemeine war geschwunden, und auf seine Veranlassung ließ sich auf seinem Gute Teichnitz ein Diasporaarbeiter nieder. Von hier aus, wo in grauer Vorzeit eine heidnische Verehrungsstätte des Götzen Flinz gewesen war, wurde die Arbeit unter den Wenden durch Besuche, durch wendische Predigten und durch Übersetzung religiöser Schriften, auch der Gemeinnachrichten, ins Wendische betrieben. Mit den Kindern wurden besondere Unterredungen veranstaltet, und der Missionar Schmidt erzählte den Wenden 1746 von den Hottentotten.

Der Erfolg blieb nicht aus. Bald konnten über 200 Diasporageschwister gezählt werden, und als ein Diasporaarbeiter starb, schrieben die Wenden unter dem 14. Mai 1748 an Zinzen-

dorf, er möge weiter für sie sorgen. Auch Geistliche waren der Brüdergemeinde günstig gesinnt, vor allem der Pastor Benade in Milkel.

1751 wurde der Diasporaarbeiter Biefer nach Teichnitz versetzt. Kaum hatte er sein Amt angetreten, als Graf v. Gersdorf entschlief. Da sein Erbe nicht von gleicher Vorliebe für die brüdergemeindliche Diasporaarbeit wie der Verstorbene erfüllt war, siedelte Biefer am 24. Juli 1751 nach dem benachbarten Klein-Welka über. Ursprünglich ein Bauerngut, das einem Anhänger Zinzendorfs namens Matthäus Lange gehörte und später vom Grafen angekauft wurde, bildete es den Grundstock zu dem Gemeinorte Klein-Welka oder, wie es anfangs hieß, Wendisch-Niska und wurde von da ab der Mittelpunkt der wendischen Diaspora. Daneben gab es um Klein-Welka auch eine deutsche Diaspora.

1754 wurden 500 Diasporageschwister gezählt, 1759 687 in 140 Orten, 1767 800, 1770 900. Die Erweckten wurden in 12 Sozietäten geteilt: Seidau, Cunewalde, Döhlen, Sornßig, Ölsa, Baschütz, Kreckwitz, Gutttau, Saritsch, Demitz, Hoyerswerda und Neukirch.

Später wurde diese Diaspora meist von Niesky aus bedient. Mit dem Rückgange der wendischen Bevölkerung nahm auch die Diasporatätigkeit ab.

Heutigestags wird die Kirchlichkeit der Wenden gerühmt. Hervorgehoben wird ihre sinnige und innige Auffassung des Christentums, die ihren lebendigen Ausdruck findet in der Liebe zu Gottes Wort, in tiefer Andacht beim Gottesdienst, in großer Opferbereitschaft für die Mission, in einer christlichen Lebensanschauung, die besonders unter dem Kreuz und angesichts des Todes ihre Innigkeit und Kraft entfaltet. Professor Ecke will diese Vorzüge auf die Pflege durch die Brüdergemeinde zurückgeführt wissen.¹⁾

Seit 1751 erstreckte sich die Diaspora auch auf die Niederlausitz. Zwar gingen schon längst Briefe und Boten zwischen Herrnhut und der Niederlausitz hin und her. Superintendent

1) G. Ecke, Die evang. Landeskirchen Deutschlands im neunzehnten Jahrhundert. Berlin 1904. S. 243.

Josephi in Sorau schrieb bereits 1721 an Zinzendorf. Später suchte man die ausgewanderten Mähren nach Sorau zu ziehen und aus „Herrnhut, Görlitz und Sorau einen Leib zu machen“. Diesem regen Verkehr folgte jedoch sehr bald eine tiefgehende Entfremdung; nur einzelne wie die Gräfin Promnitz blieben der Unität treu. Außerdem hielten sich Pastor Lange in Christianstadt, Archidiakonus Busse in Kottbus und Kandidat Matthesius, Lehrer am Waisenhaus in Kottbus, zu Herrnhut und waren Mitglieder der Predigerkonferenz.

Durch den genannten Prediger Busse und den Pfarrer Petermann in Vetschau wurde um die Mitte des Jahrhunderts in der Gegend von Kottbus eine Erweckung hervorgerufen. Petermann wurde nach Dresden versetzt und Busse angefeindet und in den Hintergrund gedrängt. Bei den übrigen landeskirchlichen Geistlichen fanden die Erweckten keinen Halt und hatten, sich selbst überlassen, das Gefühl, daß sie in Gefahr schwebten, auf Irrwege zu geraten. Als daher ihre Führer — die bedeutendsten waren Spender in Werben, Praschma in Burg, Skora in Ströbitz und der Schäfer Wolta in Limberg — von der Brüdergemeine hörten, suchten sie Fühlung mit ihr zu gewinnen. 1751 brachen acht von ihnen nach Herrnhut auf, gelangten aber nur bis Klein-Welka und wurden — namentlich Spender — mit Bießer bekannt. Dieser besuchte sie darauf in ihrer Heimat, bereiste die Gegend von Werben und Lübbenau und vermittelte eine Verbindung zwischen der Unität und den Erweckten in der Niederlausitz. Nachdem auch mehrfach andere Boten der Brüdergemeine die Verhältnisse der Niederlausitz erkundet hatten, sandte das Direktorium 1764 auf Bitten der Bewohner einen Diasporaarbeiter dorthin, der in Ströbitz seinen Wohnsitz nahm und mit Erfolg namentlich den Kreis Kottbus versorgte. Ferner ließ sich der zur Unität gehörige Kaufmann Tietz in Roitz, einem sächsischen Grenzdorfe, nieder, um von hier aus in der preußischen Niederlausitz zu wirken.

Am 3. Oktober 1768 berichtete der Landrat v. Vernezobre in Kottbus an die Neumärkische Kammer,¹⁾ daß sich seit einiger Zeit die „Herrnhuter“ in seinen Kreis eingeschlichen hätten. Dadurch würden die Untertanen sukzessive ruiniert und untaug-

1) Vgl. Akten des Geheimen Staatsarchivs in Berlin. Einzelne Akten schreiben statt Vernezobre Verniseaubre.

lich gemacht, ihre Abgaben abzuführen. Durch die Besuche in Herrnhut versäumten sie ihre Arbeit, und durch die vielen Kollektengelder, die sie an die Brüdergemeine ablieferten, verarmte das Volk. Auf Grund eines daraufhin erlassenen königlichen Befehls wies der Kircheninspektor Winkler in Kottbus die ihm unterstellten Geistlichen an, ihre Gemeindeglieder vor der Brüdergemeine zu warnen. Er berief sich auf die Schriften von Baumgarten und Fresenius. Daraus gehe der gefährliche Charakter der Unität hervor. Die Diasporageschwister wären erweckte, gutherzige und aller Sanftmut würdige Menschen, die aber unklug wären und sich leicht verführen ließen. Man müsse sie durch Klugheit gewinnen, nicht durch Poltern und Lärmen, sondern durch gründlichen Unterricht und Bekanntmachung des rechtschaffenen Wesens in Christo, vor allem durch einen vorbildlichen Lebenswandel.

Am 26. September 1769 erneuerte Vernezobre seine Vorstellungen. Die Mahnung des Kircheninspektors hätte nichts gefruchtet. Die „Herrnhuter“ hätten sich noch weiter verbreitet, und es wären schärfere Maßregeln nötig. Darauf ordnete der König am 25. Oktober 1769 an, daß Inspektor Winkler noch einmal vor der Brüdergemeine warne. Außerdem dürfe niemand mehr nach Herrnhut reisen oder für die Zwecke der Unität Kollekten einsammeln. Die aus Sachsen kommenden Prediger sollten aufgefordert werden, sich streng in den gesetzlichen Schranken zu halten. Den noch weitergehenden Antrag des Generaldirektoriums, daß das sächsische Ministerium auf diplomatischem Wege veranlaßt werden solle, die Aussendung von Diasporaarbeitern nach Preußen zu verbieten, lehnte der Minister Hertzberg am 5. November 1769 ab.

Sobald man in Herrnhut von diesen Vorgängen Kunde empfing, zog das Direktorium sofort¹⁾ alle Diasporaarbeiter aus jener Gegend zurück und gab den Diasporageschwistern anheim, sich gegenseitig zu erbauen. Sich gegen die — meist unsinnigen — Vorwürfe des Landrats zu verteidigen, hielt die Brüdergemeine unter ihrer Würde. Es sei ein Wölkchen; es werde vorübergehen.

Während es noch 1772 schien, als ob alle Türen verschlossen wären, wurden in der Mitte des Jahrzehnts — es ist nicht er-

1) Vgl. Protokoll vom 13. April 1769.

sichtlich, auf wessen Veranlassung — die zerrissenen Fäden wieder verknüpft. 1776 wurde der Diasporaarbeiter Grunert in die Niederlausitz abgeordnet. Es wurden ihm besondere Anweisungen erteilt. Er sollte kein Aufsehen erregen, die Geistlichen nicht aufsuchen und niemand auffordern, der Brüdergemeine beizutreten. Er fand viel Zulauf, blieb im Bezirk und wirkte — erst in Burg, seit 1783 in Limberg wohnend — lange Zeit mit außerordentlichem Erfolg. Eine achtungswürdige Persönlichkeit verband er mit einem bescheidenen und stillen Wesen die Gabe volkstümlicher Rede.

Um in die Bewegung Einheitlichkeit und Klarheit zu bringen, rief Grunert nach dem Vorbilde der Oberlausitz die Versammlungsleiter zu regelmäßigen Besprechungen zusammen und schulte sie sorgfältig für ihren Gehilfendienst. 1778 wurden 870, 1784 1150, 1786 1270 Diasporageschwister gezählt. Als 1778 und 1797 Revisionen vorgenommen wurden, hinterließ der Bezirk bei den Revisoren einen sehr guten Eindruck. 1778 waren die Andachten zahlreich, oft von Hunderten besucht, so daß der Leiter des Diasporawesens erschrocken an den Rand des Berichtes schrieb: „Das muß doch Aufsehen erregen!“ Obwohl die Wege schlecht waren und die Leute die vielen kleinen Kanäle des Spreewaldes im Dunkeln überschreiten mußten, waren 1797 in Burg 200—300 Personen anwesend und der Saal so gedrängt voll, daß man zum Gebet nicht niederknien konnte. Im Kreise Kottbus war beinahe keine Ortschaft ohne Erweckte. Eine 1798 erschienene, die Gegend um Kottbus behandelnde Kirchengeschichte stellte fest, daß fast kein Dorf anzutreffen sei, wo Herrnhut keine Anhänger habe.

Hatte sich Grunert schon früher mehrmals vor den Behörden verantworten müssen, ohne daß sich jedoch widrige Folgen gezeigt hätten, so drohte 1782 dem Diasporawerk eine ernste Gefahr. Das preußische Konsistorium in Küstrin beschwerte sich bei dem sächsischen Konsistorium in Lützen über die von dem sächsischen Grenzorte Limberg ausgehende, auch nach Preußen sich erstreckende Diasporatätigkeit. Nach kurzem Verhör der Versammlungsleiter wurden am 4. Mai 1782 die Zusammenkünfte untersagt. Der Grundherr von Limberg, ein Herr v. Löben, der selbst erst durch diese Versammlungen bekehrt worden war, erhob dagegen Widerspruch. Man komme erst

nach dem Besuch der Predigt zusammen, um sie sich zu wiederholen. Man singe, lese ein Kapitel aus der Bibel und biete Handreichung zu frommem Wandel. Die Vereinigungen trügen also weder einen schwärmerischen noch einen für das Staatswohl gefährlichen Charakter. Als diese Vorstellung erfolglos blieb, wandte er sich mit einer geschickten, von Köber verfaßten Eingabe an das Ministerium. Dieses lehnte zwar zunächst ein Einschreiten ab, verfügte aber am 23. September 1782 doch, daß die Erbauungsstunden stattfinden dürften, da sich die Teilnehmer zur Brüdergemeinde hielten, und da daraus für die allgemeine Ruhe keine Nachteile erwüchsen.

So hatte die Diaspora Frieden, und da auch in Preußen keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden, blühte das Werk und erfreute sich mancher Anerkennung. Der Graf zur Lippe, der ebenso wie seine Schwester, eine geschiedene Prinzessin von Anhalt, sich zur Unität hingezogen fühlte, segnete auf seinem Sterbebette den Diasporaarbeiter mit den Worten: „Ich freue mich, daß ich weiß, daß das Reich Gottes auch hier seinen Anfang nimmt. Denn Ihr seid das Salz der Erde.“ Ein Superintendent erklärte 1781 in einer Pastoralkonferenz: „Die Brüdergemeinde ist uns zu einem Licht gesetzt. Wenn sie nicht wäre, wären wir schon lange zu Heiden geworden und würden nichts mehr glauben. Die Brüder sind unsere Meister; sie zwingen uns, daß wir beim Evangelium bleiben.“ Als die Guts herrschaft von Werben beim Konsistorium über die Erweckten Klage führen wollte, riet der Ortsgeistliche zu einem praktischen Versuche: man solle sechs Brüder und sechs andere Leute einige Zeit ohne Aufseher beschäftigen und nach mehreren Tagen zusehen, wer am treuesten und zuverlässigsten gearbeitet habe. Es geschah, die Probe fiel zugunsten der Brüder aus, und die Klage unterblieb.

Die Diasporaarbeiter ermahnten die Geschwister, sie sollten bei Christi Versöhnung bleiben, nicht ihre Prediger kritisieren, nicht andere streng richten und niemand zum Beitritt zur Brüdergemeinde auffordern. Die landeskirchlichen Geistlichen aber kargten nicht mit ihrem Lob:¹⁾ „Die Freunde der Brüdergemeinde zeichnen sich in der Art aus, daß sie ein stilles, fleißiges

1) Vgl. Akten der Geheimen Registratur des Ministeriums für geistliche usw. Angelegenheiten in Berlin.

und frommes Leben führen, daß sie die Kirche fleißig besuchen, andächtig beten, singen und die Predigt anhören. Ihre Kinder ziehen sie auf in Zucht und Vermahnung zum Herrn und meiden sorgfältig den Tanz, das Kartenspiel und die Trunkenheit.“ „Da sie ein evangelischer Sinn belebt, sind sie auch gehorsame Untertanen, stille und getreue Arbeiter, die sich auch eines guten Durchkommens zu erfreuen haben. Sie sind schonend und nachsichtig gegen andere und beweisen tätige Liebe in Umgange mit jedermann.“

In Dobrilugk neigten trotz harter Anfeindung der Superintendent Typke und der Oberforstmeister v. Schirnding zur Brüdergemeinde. Der erstere war Mitglied der Predigerkonferenz, und der letztere stand nicht nur mit dem Diasporaarbeiter, sondern auch mit Herrnhut und der Sozietät von Berlin in Verbindung. Anfang der neunziger Jahre beabsichtigte Schirnding, mit Hilfe und unter Beirat der Unität eine Erziehungsanstalt für Mädchen ins Leben zu rufen. Die Verhandlungen zerschlugen sich, doch wurde die Anstalt gegründet. „Um dem Unglauben zu steuern, Verirrte zurückzurufen, Wankende aufrecht zu erhalten, Bekümmerte zu trösten, Mutlose zu erquickern“, verbreitete Schirnding religiöse Flugschriften und Traktate, nicht nur in deutscher, sondern auch in wendischer, englischer, französischer und italienischer Sprache. Er ließ sie, namentlich in der Niederlausitz, durch Kolporteure vertreiben oder, wo dies wie in Torgau verboten wurde, auf offenem Markte verkaufen. Auch hierzu beehrte er die Unterstützung der Brüdergemeinde. Man solle ihm Schriften liefern und Boten stellen. Tatsächlich wurden z. B. bis 1797 von den Passionsbetrachtungen des brüdergemeindlichen Predigers Loskiel, dessen Predigten auch ins Wendische übertragen wurden, gegen 100 000 Exemplare abgesetzt, und die Predigerkonferenz beschloß 1801, im Anschluß an Schirndings Unternehmen kleine erbauliche Schriften zu verfassen und unter das Volk zu bringen. Als Schirnding 1812 starb, überkam den großen Vorrat von Traktaten der Prediger Jänicke in Berlin, den Schirnding ja auch zur Errichtung seiner Missionsanstalt angeregt hatte.

Auf einen Rückschlag, der wie überall auch in diesem Diasporabezirk zu Anfang des 19. Jahrhunderts eingetreten war, folgte nach den Freiheitskriegen ein Aufschwung. Während

1812 der Diasporaarbeiter klagte, daß den Gehilfenbrüdern das Irdische mehr am Herzen liege als die ihrer Aufsicht und Besorgung anvertrauten Häuflein, konnte er 1820 über die Gehilfenversammlung Erfreuliches berichten. Das Werk faßte namentlich in den Städten Wurzel. In Guben entstand eine Sozietät.

Zu Herrnhut, Klein-Welka und Limberg gesellte sich als weiterer Stütz- und Mittelpunkt der Diaspora Niesky. Hier vollzog sich der Anfang der Diaspora in derselben Weise wie im Kreise Kottbus. Es waren Erweckungen geschehen, und da die landeskirchlichen Geistlichen nichts taten, um dem Bedürfnis der Erweckten nach Erbauung und Gemeinschaft gerecht zu werden, wandten sich diese der Brüdergemeine zu.

So fanden sich 1757 in Niesky elf Leute aus der Umgegend, nämlich aus Jänkendorf, Trebus, Horka, Neuhoof und Ullersdorf ein. Aus ihnen wurde am 30. Januar 1757 eine Diasporagesellschaft gebildet. Sie hatte dieselben Einrichtungen wie die Diaspora um Herrnhut. 1761 gründeten die Mitglieder eine besondere Kasse für Arme. Fehlte es ihnen auch nicht an Feinden, die sie sogar vor den weltlichen Richter brachten, so nahm doch ihre Zahl zu. 1781 gab es 133 Diasporageschwister. Ein Bericht aus dem Jahre 1788 rühmt die dortige Gegend als ein großes, schönes Feld für die Diasporaarbeit und sagt u. a. von einer Diasporaschwester, sie wandle unter ihren Angehörigen und Nachbarn als eine Priesterin Gottes.

Von 1820 ab erlebte die Diaspora von Niesky eine Blütezeit. 1828 wurden 773 Diasporageschwister und 36 dem Werke günstige Pastoren gezählt. Zu den Freunden der Brüdergemeine gehörten auch der Graf Reuß in Jänkendorf und der Hofrat v. Heynitz in Königshain. Wie aber die einzelnen Bruderorte für die umliegende Diaspora die Stütz- und Mittelpunkte, gleichsam die Kristallisationspunkte waren, so in den einzelnen Ortschaften die Diasporagemeinschaften für die Gemeindeglieder.

II.

Das Vogtland, das Erzgebirge und Thüringen.

Zu den Gegenden, mit denen Zinzendorf am frühesten und öftesten in Berührung kam, gehört das Vogtland. Hier lebte sein intimster Jugendfreund Graf Heinrich XXIX. Reuß, hier fand er in der Schwester seines Freundes seine Gemahlin, hier nahm er in dem Hause seiner Schwiegermutter an den kleinen erbaulichen Versammlungen teil, die in ihm einen tiefen Eindruck hinterließen und ihm für seine Tätigkeit auf dem Gebiete des Gemeinschaftswesens die erste Anregung boten. Trat auch eine Zeitlang zwischen Herrnhut und Ebersdorf eine Erkältung ein, so schwand dieses Hemmnis im Laufe der Jahre. Der Graf war oft im Vogtlande zum Besuch, eine Anzahl Prediger wurden ihm befreundet, und allmählich erwuchsen hier der Brüdergemeine Anhänger. Bruder Caries, der die Grafen Lynar und Lippe in Köstritz bediente, ward ihr Berater. 1756 besuchte sie Bruder Buttler aus Ebersdorf. In Zeulenroda gab es z. B. 9, in Gera, wo sich eine Sozietät bildete, 45 Erweckte.

1726 und 1727 hielt sich in Freiberg ein schwedischer Baron namens Grundelstierna auf. Er schrieb an Zinzendorf, und auf seine Veranlassung begab sich Chr. David ins Erzgebirge.¹⁾ Seine Reise war ergebnislos, nur der Zinngießer Thieme in Chemnitz wurde gewonnen und blieb der Unität treu.

Die älteste Diasporagemeinschaft im Erzgebirge entstand zu Oberwiesenthal. Einst ein einsames Gasthaus mitten im Gebirge, hatten sich evangelische Böhmen dorthin geflüchtet und zu einer blühenden Ortschaft den Grund gelegt. 1750 fand hier ein Mädchen namens Seidel, die aus Brünn des Evangeliums halber vertrieben war, Zuflucht und wurde die Ursache zu einer Erweckung. Einzelne Gläubige kamen beim Spitzenhandel nach Herrnhut, wurden durch das dortige religiöse Leben ergriffen und brachten ihren Landsleuten die Kunde von der Brüdergemeine. 1755 wandten sie sich mit der Bitte um Gemeinschaft an die Unität, worauf Buttler beauftragt wurde, sie in Pflege zu nehmen.

Als er 1756 diesen Befehl ausführte, besuchte er zugleich die Erweckten in dem benachbarten Unterwiesenthal. Ihr

1) Vgl. W. Kluge, 150 Jahre Gemeinschaftspflege in Sachsen. Dresden 1900.

Führer Hermann war durch einen Soldaten, der ihm von Dresden aus Zinzendorfs Schriften geschickt hatte, angeregt worden. Er hielt sich mit seiner ganzen Familie zu Herrnhut; sein Haus wird als ein echtes Friedenshaus hingestellt. Hermann und seine Genossen weinten vor Freuden, als sie den Boten der Brüdergemeinde erblickten. Buttler schildert sie als arme Leute, aber einfältig, sündenhaft und auf die Marter Jesu begierig.

Die sich an Herrnhut anlehnten, waren damals in Oberwiesenthal 14, in Unterwiesenthal 19 Personen. Später blühte diese Gemeinschaft sehr. Wenn Besuch aus der Brüdergemeinde eintraf, versammelten sich große Scharen auch solcher, die nicht dazu gehörten. 1816 eilten 100, 1819 trotz einer Epidemie 300, 1822 allein 100 Kinder herbei. In den zwanziger Jahren wurde von hier aus Evangelisation nach Böhmen durch Verbreitung evangelischer Schriften betrieben, und eine Anzahl Katholiken pflegten sich in einem einsamen Hause zu vereinigen, um evangelische Bücher zu lesen.

Eine ähnliche Botschaft wie aus Oberwiesenthal empfing die Brüdergemeinde 1759 aus Mülsen St. Jakob. Hier wirkte Pfarrer Vieweg seit Mitte der vierziger Jahre in großem Segen für landeskirchliche Gemeinschaftspflege. Als er sein Ende herannahen fühlte, riet er den Seinen, sich an Herrnhut anzuschließen. Zwei Gemeindeglieder, Hübner und Grimm, gingen darauf nach Ebersdorf und baten im Namen der übrigen um den Besuch eines Brüderboten. Auch hierher wurde Buttler geschickt, und es kam eine Diasporagesellschaft zustande. Leider war der neue Ortspfarrer diesen Bestrebungen nicht günstig gesinnt. Infolgedessen trat ein Rückgang ein, und nur wenige bewahrten die Treue, unter ihnen Hübner, „eine Krone der Diaspora“. Später hob sich die Gemeinschaft. 1768 wurden 48, 1823 100 Mitglieder gezählt. 1834 wird den Geschwistern von Mülsen große Emsigkeit nachgerühmt: sie gründeten einen Missionsverein, eine Bibelgesellschaft, eine Krankenkasse und einen Gebetsverein. Mülsen gehörte zu den blühendsten Diasporagesellschaften in der dortigen Gegend und bestand viele Jahre.

Buttlers Tätigkeit beschränkte sich nicht auf diese beiden Ortschaften. 1756 kam er 40 deutsche Meilen weit herum, besuchte 14 Orte und sprach 134 Personen. Genannt werden u. a.

Hirschberg, Conradsreuth, Hof, Schneeberg, Greiz, Schleiz, Schönbach, Triebes, Gera, Köstritz. 1759 führte ihn sein Weg nach Hohenstein, Zwickau, Pausa, 1765 nach Annaberg, Chemnitz, Lichtenstein, Öderan u. a.

Sein Nachfolger wurde mit vielen Seelen bekannt, die nach ihrem Heil verlangten, und verband sich mit ihnen aufs neue, bei der Marter Gottes zu bleiben und auf die Stimme des Heiligen Geistes zu merken. Bald befanden sich überall in dem Vogtlande und dem Erzgebirge kleine Diasporagemeinschaften, und 1785 konnte auf der Diasporakonferenz mit Dank und Freude von der günstigen Weiterentwicklung des Werkes berichtet werden.

Der damalige Diasporaarbeiter hielt es für seine Hauptaufgabe, die Seelen immer wieder auf den Heiland und seine Marter hinzuweisen. Die Diasporageschwister waren ihm dafür dankbar: „O wie nötig und heilsam ist uns eine solche Ermahnung; geschähe sie nur recht oft, wir brauchen es.“ Wenn wir z. B. hören, daß in einer Stadt der Lehrer seine Worte, Gott habe die zehn Gebote gegeben, in Gegenwart des Diakonus vor den Schülern zurücknehmen mußte, können wir solche dankbare Freude verstehen.

Obwohl 1785 berichtet wurde, daß die Diasporageschwister von seiten der Obrigkeit ihren Gang ruhig und ungestört gehen könnten, fehlte es nicht an Anfeindungen. In Reichenbach predigte 1799 der Diakonus gegen die Brüdergemeinde und wiegelte die Stadt wider die Geschwister auf. Mehrere hundert Menschen rotteten sich vor dem Versammlungshause zusammen und bewarfen Tür und Fenster mit Steinen, so daß den Geschwistern nichts übrig blieb, als auf die Knie zu sinken und Gott um Schutz anzuflehen. Ein andermal drangen die Widersacher in den Versammlungsraum. Die Geschwister ließen sich nicht stören und fuhrten fort, aus ihrem Predigtbuche vorzulesen, zu beten und zu singen. Die Eindringlinge hörten ruhig zu und gingen nachher weg, ohne jemand ein Leid zugefügt zu haben. Statt daß die Gemeinschaft durch diese Verfolgung zugrunde ging, traten ihr zehn neue Mitglieder bei.

1768 wurden im Vogtland an 24 Orten 140 Geschwister, im Erzgebirge an 13 Orten 133 Geschwister gezählt. 1789 wurde ihre Gesamtzahl auf 500 angegeben.

Die Wende des Jahrhunderts brachte einen Rückgang, zumal da der Krieg die Diasporaarbeit störte. Eine neue Blütezeit begann mit den zwanziger Jahren und währte bis 1850. Während dieser langen Zeit ruhte die Arbeit in den treuen und geschickten Händen des Bruders Enkelmann. Seine gesunde und nüchterne Tätigkeit lobte ein landeskirchlicher Geistlicher und erklärte, er achte es für nötig, daß sich die Brüdergemeinde der Erweckten auch außerhalb ihres Kreises annehme, weil sie, wenn sie sich selbst überlassen seien, leicht auf gefährliche Abwege und in Schwärmerei gerieten. Er freue sich, daß er an Enkelmann einen Gehilfen beim Zurechtweisen seiner Kinder habe.

Innerhalb dieses Zeitraums wurden nicht nur neue Gemeinschaften ins Leben gerufen, sondern auch alte neu belebt. In Reichenbach äußerte ein Bruder nach einem Besuche in Herrnhut voller Begeisterung, wenn jemand zwei Hemden habe, so möge er eins verkaufen und für den Erlös eine Brüdergemeinde besuchen, damit er den Genuß an seinem Heiland fühle. In Langenwetzendorf fand der Diasporaarbeiter 1829 offene Herzen und Ohren, und von Ehrenfriedersdorf konnte er in demselben Jahre berichten: „Hier grünt und blüht alles.“ In Annaberg und Meerane reichte der vorhandene Raum für die Andächtigen nicht aus, und in Königswalde drängte sich der halbe Ort zu den Betstunden. In Hohenstein mußte der Diasporaarbeiter 1823 eine besondere Versammlung für die Missionsfreunde ansetzen, und in Glauchau und Chemnitz richteten die Geschwister Missionsstunden ein. In Hainichen und Mügeln vertrieben die Erweckten erbauliche Schriften. Mußte der Diasporaarbeiter 1803 klagen: „Trotz der Not keine Sündenerkenntnis und große Gleichgültigkeit gegen das Christentum“, so konnte er vierzig Jahre später feststellen, daß die Sorgen der Nahrung den Hunger nach dem Worte Gottes nicht verhinderten. Vielfach verlangte man nach der Bibel, aus der man sich bei Hausandachten erbaute. Enkelmann verkaufte in einem Jahre 800 Losungen und brachte 50 Exemplare der Gemeinnachrichten in Umlauf. An einzelnen Orten wurde namentlich die Jugend ergriffen. In Kemtau und Burkhardtsdorf suchten die jungen Leute ihre Altersgenossen in den andern Dörfern, in den Fabriken, unter den Katholiken auf, um sie zu gewinnen.

Wie im 18. Jahrhundert der Graf Solms auf Wildenfels der Bewegung freundlich gegenüberstand, so jetzt die Komtessen Schönburg-Waldenburg und die Frau Geheimrat v. Künsberg in Zwickau. Die letztere nahm sich nebst ihren Töchtern der Armen und Kranken an und setzte der Grönländischen Mission ein Legat von 100 Talern aus. Die Mitglieder der Christentumsgesellschaft in Plauen und Gera zeigten Entgegenkommen. Von besonderer Wichtigkeit aber war es, daß eine Reihe Geistlicher das Werk begünstigte und die Bestrebungen des Diasporarbeiters förderte. Genannt seien der Pastor Thamm in Lugau, ein eifriges Mitglied der Herrnhuter Predigerkonferenz, und sein Amtsnachfolger Jaspis, der spätere Generalsuperintendent Pommerns. Jedoch begegnete die Muldenthaler Predigerkonferenz dem Diasporawerk mit Kälte.

Auch in diesem Zeitraume blieben Anfechtungen nicht aus. Eine besonders harte Verfolgung brach 1843 über die Brüder von Scheibenberg herein. Die Versammlungen wurden verboten, die Bücher mit Beschlag belegt und alle einer peinlichen Untersuchung unterworfen. Schließlich wurden aber die Zusammenkünfte wieder erlaubt, die Schriften zurückgegeben, und die Brüder erhielten vom Gericht das ehrenvolle Zeugnis: „Diese Leute haben sich musterhaft benommen, nicht kriechend ängstlich, sondern heiter und freimütig, und dabei haben sie den Respekt vor der Obrigkeit nicht aus den Augen gesetzt.“

1829 finden wir 170 Orte und 1300 Geschwister, darunter 27 Prediger, vermerkt. Die sehr genaue Statistik des Jahres 1835 zählt 191 Orte mit 1328 Geschwistern auf. Nur in ungefähr 50 Orten gab es mehr als 10 Diasporageschwister. Wir haben es also hier nicht mit Massenvereinen zu tun, deren Mitglieder häufig zu einem großen Teile tot und passiv sind, sondern mit kleinen Vereinigungen, deren Angehörige aber lebendige und überzeugungstreue christliche Charaktere sind. Legen wir die Statistik von 1835 zugrunde, so ergibt sich, daß in dem Vogtlande und dem Erzgebirge jährlich über 1300 gereifte und geförderte Glieder der Landeskirche durch den Liebesdienst der Unität den Vorteil einer gesunden und nüchternen Gemeinschaftspflege genossen und unter dem geistigen Einfluß der Brüdergemeinde standen. Allerdings erscheint diese Zahl gegenüber der großen Menge der landeskirchlichen Christen äußerst

gering. Allein im Reiche Gottes wird nicht gezählt, sondern gewogen. Und wer will den Segen erlassen, der von diesen 1300 Diasporageschwistern auf ihre Gemeindemitglieder ausgegangen ist!

Für Thüringen war jene Anweisung bestimmt, die Zinzendorf Andreas Beyer und Gottlieb Wried gab.¹⁾ Am 22. September 1727 wurden sie vornehmlich für die thüringischen Lande abgeordnet und fanden dort freundliche Aufnahme. Der fromme Erbprinz Christian Ernst von Saalfeld fiel mit Wried zusammen auf die Knie und vereinigte sich mit ihm zu innigem Gebet.

In demselben Jahre, am 12. November 1727, folgte der Graf einer Einladung des Erbprinzen nach Thüringen. Folgeschwer war dabei sein Besuch in Jena. Hier versammelte sich eine Anzahl Studierender im Hause des Professors Buddeus zu Privatandachten. Zinzendorf trat mit ihnen in Verbindung, und sie gelobten ihm mit Herz und Mund, Jesu nachzufolgen. Es entwickelte sich zwischen dem Grafen und den Studenten ein Briefwechsel. Die letzteren luden ihn nach Jena ein, und er entsprach mehrfach ihrem Wunsch; 1732 hielt er sich drei Tage lang dort auf. Er half mit dazu, daß sich die Studenten zu einem collegium pastorale practicum 1728 zusammentaten. Zwar zerfiel diese Einrichtung wieder, und es rissen unter den Studenten Zerwürfnisse ein, aber eine große Anzahl blieb ihm treu. „Ich weiß aus eigener Erfahrung“, bezeugt Spangenberg, der selbst inmitten dieser Bewegung gestanden hat, „daß die Gnade Gottes kräftig unter uns gewaltet hat. Wir sahen des Grafen Eifer um den Herrn; seine Worte waren uns zum Segen und zur Erbauung.“²⁾ Als Zinzendorf 1729 wieder in Jena weilte, versammelten sich über hundert erweckte Studenten. Der Graf betete mit ihnen auf den Knien und richtete an sie eine eindrucksvolle Ansprache über das Lied „Jesu clemens, pie Deus“.

183 Studenten aller Fakultäten gehörten zu diesem Kreise. Von ihnen traten 60 der Brüdergemeinde bei und erwarben sich zum Teil um sie hohe Verdienste. Allerdings schieden 15 wieder aus, blieben jedoch Herrnhut befreundet. Andere 34 verließen zwar die Landeskirche nicht, bewahrten aber zeitlebens die

1) Teil I, S. 44.

2) A. G. Spangenberg, Das Leben Zinzendorfs. S. 492.

Geistesgemeinschaft mit der Brüdergemeine und bemühten sich, ihr neue Anhänger zu gewinnen.

Die unter den Studenten entstandene Erweckung ergriff auch die Bürger in der Stadt und der Umgebung. 1742 neigten 123 Personen zur Unität.

Erfurt, Thüringens Metropole, sah 1730 nicht nur den Grafen, sondern auch David Nitschmann und Martin Dober in seinen Mauern. Zinzendorf wurde von dem Konsistorialrat Helmershausen, der mit ihm freundschaftlichen, auch brieflichen Verkehr pflegte, in seinem Hause aufgenommen und hatte mehrfach mit Geistlichen Unterredungen. Er drang, berichtet Spangenberg, auf Gemeinschaft. Nach verschiedenen Einwendungen sagte endlich einer von ihnen: „Hier bin ich.“¹⁾ Vermutlich war es der Diakonus an der Johanniskirche Joh. Melchior Möller, der auch am 25. Juni 1731 an Zinzendorf einen freundlichen Brief sandte und anfang, Versammlungen zu halten.

Die Erweckten vereinigten sich beim Strumpfwirker Reinhardt. Nach einiger Zeit rissen Unordnungen ein, die Zinzendorf am 18. Mai 1738 ernstlich rügte. Er spricht in seinem Schreiben²⁾ der Erfurter Geistlichkeit und Obrigkeit seine Anerkennung aus. „Welchen Zeugen der Wahrheit hat die Obrigkeit nicht frei reden lassen?“ Wenn er sich die evangelischen Pfarrer von Erfurt erdenken sollte, so wüßte er sie sich nicht besser zu erdenken oder zu finden. Daher sei es nicht recht, daß die Gläubigen ohne Zuziehung eines Geistlichen zusammenkämen. Sie sollten sich einen Pastor zum Berater und Direktor aussuchen. Sie sollten ihre großen, ohne Vorwissen der Geistlichen erfolgenden Zusammenkünfte abstellen und bitten, daß die früher üblich gewesenen Prüfestunden wieder eingeführt würden, worin ein Prediger mit den Brüdern die Predigt wiederholen und auch andere gesegnete Materien durchsprechen könnte. Weiber dürften nicht in den Versammlungen reden, Schwätzer nicht die Oberhand gewinnen. Es solle alles ordentlich und ehrbar zugehen.

Die Geschwister verteidigten sich gegen diese Vorwürfe. Sie wären vor eine obrigkeitliche Kommission gefordert worden, schrieben sie am 12. August 1738, doch wäre ihnen die Kom-

1) A. a. O. S. 620.

2) Theologische Bedenken S. 113.

mission günstig gesinnt. Kleine Versammlungen wären ihnen gestattet, ohne daß die Höchstzahl der Teilnehmer vorgeschrieben sei. Die Prediger wären ihnen geneigt, wollten sich aber an den Versammlungen nicht beteiligen, sondern überließen alles ihnen selbst.

Zinzendorf hatte mit dem Wunsche geschlossen, sie sollten recht einfältig werden auf Jesum, recht kirchlich, innige Liebhaber der Pfarrer, gehorsame Untertanen, ordentliche Leute in allen Dingen und einander untertan in der Furcht Gottes. „Dieser Schlußatz“, beteuerten sie, „ist uns erfreulich und lebendig.“

Ein Aufschwung trat ein, als Gottschalk nach Erfurt kam. Als Student der Theologie war er in Halle mit der Brüdergemeine bekannt geworden und hatte diese Beziehungen auch während seiner Hauslehrerzeit in Quedlinburg aufrecht erhalten. 1740 trat er zur Unität über und wurde 1741 nach Erfurt geschickt. Die Geistlichen räumten dem lutherischen Predigtkandidaten ihre Kanzeln ein, dieser aber frohlockte, eine große Tür sei in Erfurt aufgetan, überall habe er das Zeugnis von dem Lamme und seinen Wunden ohne Hindernis abgelegt.

1742 drohte unter den Geschwistern ein Zwiespalt auszubringen, da sich neben dem bisherigen Führer ein gewisser Mohnhaupt in den Vordergrund drängte; doch gelang es, einen Bruch zu verhindern. Man bat um einen Diasporaarbeiter; er könne sich bei einem Bruder als Brennereigehilfe sein Brot verdienen. Die Zahl der Geschwister wird auf 72 angegeben, aber „100 sind begierig nach dem Lamm“.

Eine Rückwirkung gegen diesen verheißungsvollen Anfang ging von der Universität aus. Hier studierte ein junger Adliger namens Schachmann, der Zinzendorf zur Erziehung übergeben war. Der Graf besuchte ihn 1744. Die Geistlichen meinten, er wolle auch in Erfurt eine Brüdergemeine gründen. Es kam zu Streitigkeiten. Schachmann, den man für Zinzendorfs Sohn ansah, wurde von der Universität verwiesen. Gottschalk wurde das Predigen untersagt. Er richtete kleine Vereinigungen ein, doch wurden 1745 auch diese verboten und nur Einzelbesuche gestattet. Gottschalk, der schon vorher auf kurze Zeit anderswohin berufen worden war, verließ Erfurt 1744. Seitdem fristete die Diasporagemeinschaft ein kümmerliches Dasein und gelangte erst im 19. Jahrhundert wieder zu größerer Blüte.

Ein weiterer Hauptort für die Diaspora war in jener Anfangszeit Gotha. Zinzendorf berührte 1737 auf einer Reise nach Berlin diese Stadt, und 1738 rechneten sich bereits 57 Personen zu den Geschwistern. Hier setzte sehr früh die Verfolgung ein. Am 23. Januar 1738 wurde der Ratsmaurermeister Jahn wegen seiner Hinneigung zu Herrnhut und seiner Beteiligung an den Konventikeln vor den Rat gefordert. Er verantwortete sich mit Erfolg. Er sehe nichts Unrechtes darin, daß er die Erbauungsstunden besuche. Es werde darin gesungen, gebetet und ein Kapitel aus der Heiligen Schrift verlesen. Gelehrte Erörterungen fänden nicht statt, wohl aber ermuntere man sich gegenseitig zu einem christlichen Lebenswandel; auch lese man die Berichte aus der Brüdergemeine vor. Die Teilnehmer seien ordentliche Leute; wenn alle Menschen ihnen glichen, stünde es besser in der Welt, und der Bürgermeister könnte seines Amtes in Frieden walten. Die Mahnung, von den Stunden zu lassen, fruchtete nicht viel. Ebensowenig, daß sich im nächsten Jahre die Anfeindungen wiederholten. 60 Personen hielten sich 1742 zu diesem Kreise. „Es war, als ob ein neues Leben in sie hineingekommen wäre!“ Ihr Hauptgegner war der Kirchenrat und Vizepräsident des Konsistoriums Cyprian. Doch erließ der Fürst einen Befehl, daß nicht auf der Kanzel gegen die Brüdergemeine geeifert werden sollte.

Von diesen Hauptpunkten aus erstreckte sich die Diasporarbeit über das gesamte Thüringer Land, auf das Zinzendorf hohe Hoffnungen setzte. Früh werden u. a. erwähnt: Langensalza, wo 1738 80 Einwohner Herrnhut anhängen, Nordhausen, — „eine gesegnete Zeit ist für Nordhausen angebrochen“ —, Goldlauter und Neundorf, wo 1742 ein Hufschmied namens Stolz das Werkzeug zu einer Erweckung wurde, und wo, nachdem man die Vereinigungen der Erwachsenen verboten hatte, Kinder unter Anführung eines zehnjährigen Knaben zu gemeinsamem Gebet zusammenkamen. 1732 wurden 364 Diasporageschwister gezählt, 1742 380 an 81 Orten. Von Bedeutung war die Diasporakonferenz, die die Gräfin Zinzendorf für den 16. Februar 1742 nach Ebersdorf berief. Hier wurden die thüringischen Verhältnisse geordnet und in Gotha, Drakendorf, Meiningen, Erfurt und Römhild Diasporaarbeiter angestellt; von Gotha aus sollte die Leitung erfolgen.

Allein wie in Erfurt und Gotha, so wurde überall die erste Begeisterung durch Bedrückungen gedämpft, die ein volles Jahrzehnt — 1743 bis 1753 — währten. Hatte man früher vielfach im Übereifer und im Gegensatz zu Zinzendorfs Ansichten die Formen der Brüdergemeine eingeführt, so wurden diese Nachahmungen jetzt allenthalben beseitigt. Selbst die Andachtstunden mußte man aufgeben und die Diasporaarbeit auf Einzelbesuche beschränken. Dies alles hatte einen Rückgang zur Folge. Dazu kam, daß Neudietendorf gegründet wurde. Viele Diasporageschwister verlegten ihren Wohnsitz dorthin und traten förmlich zur Brüdergemeine über.

Indessen erwuchs gerade durch die Entstehung Neudietendorfs dem zerklüfteten und zersplitterten Diasporawerk ein Stütz- und Mittelpunkt. Die Gunst der Zeit tat ein übriges, und so sehen wir, daß sich die Zahl der Diasporageschwister seit Mitte der fünfziger Jahre in aufsteigender Linie bewegt: 1754 154, 1760 336 in 59 Orten, 1765 506 in 104 Orten. Zinzendorfs Hoffnungen, jubelten die Brüder, wurden erfüllt. 1766 zerlegte man den Bezirk in fünf Abteilungen — Erfurt, Langensalza, Eisenach, Meiningen, Suhl — und 1773 in neun — Gotha, Erfurt, Meiningen, Mühlhausen, Frankenhausen, Stadt Ilm, Schmalkalden, Suhl, Salzungen.

Auch landeskirchliche Geistliche schlugen sich auf die Seite der Diasporageschwister. 1769 werden 12, 1777 25 genannt, und mehrfach wird die Einrichtung einer Predigerkonferenz nach Art der von Herrnhut geplant. So ließ 1762 der Pfarrer von Oßmannstedt den Diasporaarbeiter K. Schmidt nicht weiterziehen, ehe er nicht mit ihm zusammen auf den Knien gebetet hatte. Der Pastor Dahlheim in Zimmern drückte 1770 in einem Briefe an die Brüdergemeine seine Freude über die Fortschritte der Mission aus, bekannte sich zu Jesu Wunden und versicherte, daß er dadurch ein frohes und seliges Herz erhalten habe. In Schmalkalden lenkte der Kircheninspektor die Aufmerksamkeit seiner Gemeindeglieder auf die Diasporageschwister. Sie wären auf rechtem Wege. Andere Gemeindeglieder, die sich ihnen auf seinen Rat angeschlossen hätten, wären dadurch zu innerm Frieden gelangt. In Nordhausen empfahl 1766 der erste Geistliche von der Kanzel Cranz' Missionsgeschichte Grönlands. Und der bekannte Pädagog Salzmann in Schnepfenthal beteiligte

sich 1789 mit allen seinen Schülern in Neudietendorf an der Feier des Ostermorgens.

Ein allgemeiner Umschwung zugunsten der Brüdergemeine war eingetreten. 1778 berichtete der Diasporaarbeiter, daß sich trotz der überhandnehmenden Freigeisterei die Diasporageschwister vermehrt hätten. Ihre Zahl betrage 949, darunter 39 Prediger. An 12 Orten bestünden größere Gemeinschaften. Vielfach seien Erweckungen entstanden, anderswo mache sich ein Anfang zu neuem Leben bemerkbar.

Das neue Jahrhundert begann mit einem Rückschritt. Die Zahl der Geschwister sank 1806 auf 600, und aus allen Aufzeichnungen ertönt die Klage über den Rückgang der Diaspora. Allein schon das nächste Jahrzehnt erfüllte die zuversichtliche Hoffnung des Diasporarbeiters: „Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden. Er wird nicht zugeben, daß das helle Licht des Evangeliums ganz verdunkelt werde.“ 1816 hören wir von 1000 Diasporageschwistern an 150 Orten, 1817 von 1200 an 170 Orten, 1818 von 1300 an 200 Orten.

Um von dem Geiste, der unter den Diasporageschwistern herrschte, ein Bild zu geben, sei auf den Ortsschulzen von Drakendorf hingewiesen, der 1774 bei der Einführung eines neuen Pastors an den Altar trat und es als seinen und der Gemeinde Wunsch aussprach, daß der neue Pfarrer ebenso wie der alte den Tod des Herrn verkündige.

Vor allem ziehen zwei Diasporahelfer unsere Blicke auf sich: der Schneidermeister Nikolaus Grimmer in Langula und der Webermeister Gottlieb Staudte in Roda.

Grimmer wirkte in der Vogtei, wo die Diasporaarbeit blühte und Werke der Innern und Äußern Mission zeitigte.¹⁾ Er war nach dem Zeugnis seines Ortspfarrers der Typus eines Stillen im Lande und trug das heilige Feuer lebendigen Glaubens aus der engeren Gemeinschaft der Brüdergemeine in die weiten Kreise der großen landeskirchlichen Christengemeinschaft. Kindern erzählte er in seiner Werkstatt vom Heiland, und Kranke erfreuten sich Sonntags seines Besuchs. Er besaß einen feinen Takt, Lauterkeit und Nüchternheit, Wahrhaftigkeit und Demut. Alle seine Arbeit geschah im Anschluß an das ge-

1) Vgl. Ecke, a. a. O. S. 306.

ordnete Pfarramt. Er war ein Freund der Heiligen Schrift, in der er fleißig forschte. Seinen irdischen Beruf erfüllte er mit großer Treue früh und spät, bis 1891 sein Lebensende hereinbrach.

Über den am 20. Februar 1861 heimgegangenen Gehilfenbruder Staudte schreibt sein Pfarrer:¹⁾ „Wer den Mann kannte, ehrte und liebte ihn. Er war einer der wenigen Stillen im Lande, deren Frömmigkeit auch von der Welt unbezweifelt und unverdächtig gelassen wird. Er hatte das Zeugnis bei aller Welt, daß er sehr heilig war.“ Das Haus des höchst fleißigen und gottesfürchtigen, aber schlichten Mannes wurde der Mittelpunkt der Diaspora, an deren Erbauungsstunden auch andere Gemeindeglieder teilnahmen, und da sind von ihm auf viele Ströme lebendigen Wassers geflossen. Besonders sein Gebetsgeist war vielen erwecklich. Weit und breit suchte er die Geschwister auf, sie und sich selbst im Glauben zu stärken. Überall sah man ihn gern eintreten, denn all sein Tun und Reden war von der Liebe zum Herrn durchdrungen. Einen Trunkenbold, der sich das Leben nehmen wollte, brachte er zur Bekehrung. Sein ganzes Wesen war einfältig und kindlich, mild und sanft. Sonntäglich, am Morgen und am Nachmittag, war er im Gotteshaus zu finden; kein Wetter und kein Weg war ihm zu schlecht, wenn die Glocken riefen.

Während anfänglich die thüringischen Herzogtümer das gesegnetste Feld für die Diasporaarbeit waren, traten sie später gegenüber dem preußischen Thüringen etwas zurück. Gerade hundert Jahre nachdem der Graf drei Tage lang in Jena verweilt und mit den erweckten Studenten erbauliche Versammlungen veranstaltet hatte, klagte der Diasporaarbeiter, als er auf seiner Rundreise die Provinz Sachsen verlassen hatte und in Jena eingetroffen war: „Es war, als ob wir aus dem hellen Tag in die Abenddämmerung kämen.“ Die Sorge um das Irdische halte alle gefangen. Dort zur Freude, unter der Teilnahme und oft auch auf Anregung der Diasporageschwister Bibel- und Missionsvereine, hier nichts von alledem.

Bei den kirchlichen Wirren, die namentlich die preußische Landeskirche erschütterten, blieben die Diasporageschwister ruhig, ja arbeiteten den Zerwürfnissen entgegen. Man könne

1) Vgl. Aus der Diaspora. Brüderbote. Herrnhut 1865. S. 297.

ja selig werden, und der Gebrauch des göttlichen Wortes und der Sakramente stehe jedermann frei. Wer die landeskirchliche Abendmahlsfeier verachtete, wurde aus der Diasporagemeinschaft ausgeschlossen.

Die Andachten der Geschwister erschienen manchem süßlich. Andere tadelten an den Erweckten ihre Neigung zur Splitterrichterei oder ihren Hang zur Schwärmerei. Jedoch wurde amtlich anerkannt:¹⁾ „Die Freunde der Brüdergemeine lassen sich durch ihre Privaterbauungsstunden nicht vom öffentlichen Gottesdienst abhalten, sondern sind fleißige Kirchgänger. Ihre Aufführung ist untadelhaft. Sie befeßigen sich einer besonderen äußerlichen Ehrbarkeit, sie enthalten sich des Spiels und des Tanzes, und in ihren religiösen Zusammenkünften herrscht Sittsamkeit und Anstand.“ Ein so scharfsinniger Beobachter aber wie J. H. Wichern urteilt über Thüringen:²⁾ „Das meiste Leben ist dort durch die Mitglieder der Brüdergemeine erhalten, die ein wahres Salz der thüringischen Lande gewesen und geblieben sind.“

III.

Die Provinz Sachsen und Anhalt.

Das Gebiet der heutigen Provinz Sachsen³⁾ hätte nach menschlichem Ermessen für Zinzendorfs Diasporatätigkeit ein besonders geeignetes Feld sein müssen. Denn hier lag ja sein „geliebtes“ Halle, wo er nicht nur als Knabe seine Ausbildung genossen hatte, sondern zu dem er sich als dem Vororte des Pietismus auch als Mann hingezogen fühlte. Hier wirkte Abt Steinmetz, einst in Teschen der Berater der Evangelischen Böhmens, später von Kloster Berge aus Zinzendorfs und Herrnhuts Gast, der noch 1736 in einem Schreiben an Peistel seiner Überzeugung dahin Ausdruck gab, daß Gemeinschaft sein müsse. Hier regierte in Wernigerode ein frommes Grafengeschlecht, das für die Ausbreitung des Reiches Gottes mit Wort und Werk bemüht war.

1) Vgl. Akten im Archiv des Königlichen Konsistoriums in Magdeburg.

2) J. H. Wichern, Briefe und Tagebuchblätter. Hamburg 1901. Bd. II S. 32.

3) Soweit es nicht bereits im vorigen Abschnitt betrachtet worden ist.

In der Tat sehen wir den Grafen 1724, 1726 und 1728 in Halle. 1728 hielt er mehrere Tage lang den Pädagogen und den Soldaten Erweckungsreden. Pastoren und Waisenhausbeamte waren ihm gewogen. Professor Baumgarten und 17 Soldaten schrieben 1731 gemeinsam einen freundschaftlichen Brief nach Herrnhut. Als Antwort statteten zwei Brüder in Halle einen Besuch ab, worüber sich die Hallenser sehr erfreut äußerten: „Es ist den hiesigen Kindern Gottes sehr erfreulich gewesen und wird auch nicht ohne reellen Nutzen bleiben. Das Band der innern Geistesgemeinschaft ist geknüpft worden.“ Da brach 1733 jener Zwist zwischen Halle und Herrnhut aus, der, innerlich lange vorbereitet, durch die Vertreibung Spangenberg aus Halle äußerlich in die Erscheinung trat, und fortan war das Tisch Tuch zwischen den Anhängern A. H. Franckes und denen Zinzendorfs durchgeschnitten.¹⁾

Einige Hallenser harrten zwar bei Herrnhut aus. Namentlich fanden sich unter den Soldaten des in Halle liegenden Regiments mehrere, die sich nicht von der Unität trennten. Dahin gehört zunächst der Hauptmann v. Peistel. Durch Zinzendorf selbst in genialer Weise gewonnen trat er später zur Brüdergemeinde über und leistete ihr hervorragende Dienste. Weiter ist ein Soldat namens Rauch zu nennen. Er erregte die Aufmerksamkeit des alten Dessauers. Als er einst auf Wache zog, zeigte ihn der Fürst einem General und fragte ihn, ob man Rauch wohl ansehe, daß er ein Pietist sei. Alles in allem bezifferten sich 1739 die Diasporageschwister auf ungefähr 60 Bürger und Soldaten.

Der Schlesische Krieg verursachte einen Rückschlag, da die Soldatenbrüder ins Feld ziehen mußten. Ihre Briefe, die sie vom Schlachtfelde an die Brüdergemeinde schrieben, atmen Gottvertrauen. Besonders gilt dies von denen Rauchs. Wenn der Kampf anhebt, betet er. Wenn er sieht, daß ein Truppenteil ins Feuer rückt, bei dem ein Diasporabruder steht, bittet er um seine Bewahrung. Den Herrn der Heerscharen fleht er um den Sieg an, namentlich der evangelischen Schlesier halber, die im Fall einer Niederlage doppelt heimgesucht wären. Rauch ließ sich auch die erbaulichen Schriften der Brüdergemeinde ins

1) Vgl. G. Reichel, Die Entstehung einer Zinzendorf feindlichen Partei in Halle und Wernigerode. Zeitschrift f. Kirchengeschichte. XXIII. S. 549.

Feld nachsenden, und sobald er ins Quartier kam, arbeitete er an den Seelen seiner Wirte und seiner Kameraden.¹⁾

Da Tod und Verwundung in die Reihen der Soldatenbrüder Lücken rissen und sich die bürgerlichen Kreise fernhielten, gelangte die hallesche Diasporagemeinschaft zu keiner Blüte. 1742 zählte man nur noch 29 Geschwister, und 1745 mußten die Gemeineinrichtungen aufgehoben werden. Zwar studierten öfter junge Leute in Halle, die zur Brüdergemeinde gehörten. So Karl und Ernst v. Tschirsky, v. Seidlitz und v. Pfeil 1750 bis 1753, und 1760 ein gewisser Müller, der später als Erzieher beim Grafen v. Gersdorf die Familien Einsiedel, Hohenthal, Schönberg, Lippe durch sein Zeugnis für die Unität gewann. Ebenso bezog 1767 Graf Alexander v. Dohna mit seinem Hofmeister Schulze die Universität Halle. Ferner waren einige Geistliche, namentlich der Domprediger Hiersekorn, der Brüdergemeinde geneigt. Eigentliche Diasporageschwister gab es jedoch sehr wenige. 1756 war das Häuflein auf 16 zusammengeschmolzen, 1770 auf drei, und da sich diese nicht des besten Rufes erfreuten, hob Peistel die Gemeinschaft auf.

Auch in Magdeburg fanden die Diasporabestrebungen zunächst keinen Anklang. 1736 reiste Dober durch Magdeburg und wurde in Sudenburg mit einer kleinen erweckten Gemeinde von 30 Personen bekannt, die aber anscheinend an seiner Laientätigkeit Anstoß nahmen. Ebenso wenig hatte es Erfolg, daß Zinzendorf in demselben Jahre Kloster Berge besuchte und Versammlungen abhielt; Abt Steinmetz zog sich je länger je mehr von ihm zurück. Seit 1742 jedoch lebten in Kloster Berge einige Lehrer, die als Studenten in Jena mit dem Grafen bekannt geworden waren und später auch der Brüdergemeinde beitraten. Sie veranstalteten Erbauungsstunden und zogen dadurch den Rektor, andere Lehrer, mehrere Schüler und eine Reihe von Bürgern in den Kreis herrnhutisch Denkender. Der letzteren Zahl wird auf hundert angegeben. Acht von ihnen

1) Der Feldwebel Liebler, dessen Briefe der Generalstab veröffentlicht hat, scheint zu den Diasporageschwistern gehört oder ihnen wenigstens nahe gestanden zu haben. Einige Wendungen seiner Briefe lassen dies schließen. Vgl. Urkundliche Beiträge und Forschungen zur Geschichte des Preussischen Heeres. Briefe preussischer Soldaten aus den Feldzügen 1756/57. Berlin 1901.

gingen förmlich zur Brüdergemeinde über, die Schüler aber wurden auf ihren späteren Wirkungsfeldern Pioniere Zinzendorfschen Gemeinschaftslebens.

Von Magdeburg und noch mehr von Halle aus durch Rauchs Zeugnis verbreitete sich die Bewegung in die benachbarten Orte. In Staßfurt werden 1742 30 Erweckte, unter ihnen der Ortsgeistliche, erwähnt. Sie schrieben 1744 nach Herrnhut und ersuchten um Fürbitte sowie um Zusendung der Gemeinnachrichten. In Schönebeck haben sich 1748 24 Seelen, darunter der Bürgermeister, in Calbe a. S. ein ganz Häuflein zusammengefunden. Aus Burg wandten sich 1744 einige schriftlich nach Herrnhut; sie sind 1768 zu einer Gemeinschaft von 18 Personen herangewachsen.

Graf Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode war einer der entschiedensten Widersacher Zinzendorfs. Seinem Einfluß war es zuzuschreiben, daß in Wernigerode und Umgegend dem Diasporawerk vorerst ein Riegel vorgeschoben wurde. In Halberstadt war zwar Struensee, der vornehmste Geistliche der Stadt, von Berge her mit Herrnhut bekannt, beobachtete aber zunächst eine kühle Zurückhaltung. Erst 1768 geschah eine Annäherung. Die Erweckten kamen bei einem Kaufmann Spielke zusammen. Dorthin wurde 1770 der Diasporaarbeiter eingeladen, und es erfolgte eine Aussprache und eine Einigung. Neben Struensee waren in erster Linie der Domprediger Gottsched und der Prediger an der Johanniskirche Beck der Brüdergemeinde günstig gesinnt. Der erstere wollte keine Scheidewand zwischen der Unität und der evangelischen Kirche aufgerichtet wissen, und der letztere besuchte oft die Brüdergemeinde in Barby.

Mehr oder weniger starke Diasporagesellschaften finden wir u. a. in Aschersleben, Ballenstedt, Friedrichsaue, Frose, Gatersleben, Gr. Salze, Harsleben, Harzgerode, Hoym, Neuhaldensleben, Wolmirstedt. In Königsau war ein Bauer Werhahn lange Jahre mit großem Segen der Führer der Geschwister. Eine blühende Gemeinschaft entwickelte sich in Straßberg bei Stolberg: „ein Licht in dem dunkeln Harz“. Mit am frühesten erblicken wir in Quedlinburg Berührungen mit Herrnhut. Hier wirkte der schon erwähnte Kandidat Gottschalk, und 1740 ver-

banden sich 24 Einwohner zu gemeinsamer Erbauung im Anschluß an die Unität.

Die Übernahme von Barby 1748 und die Gründung von Gnadau 1767 schufen der Diaspora im Magdeburgischen und im Halberstädtischen einen Stützpunkt. Von hier aus dehnte sie sich in jenen Gegenden immer weiter aus und erstreckte sich nun auch nach Wernigerode. Von Vorteil war dabei, daß namentlich Spangenberg's Veröffentlichungen ein günstiges Urtheil über die Brüder erweckten. Die Idea fidei fratrum sei sein Hauptbuch, erklärte ein Pfarrer, und andere Prediger hielten sie auch hoch. Weithin genoß die Brüdergemeinde Liebe und Achtung. 1784 besuchte der Diasporaarbeiter im Magdeburgischen 58 Ortschaften und wurde mit 3 Konsistorialräten, einem Inspektor, 25 Pastoren und 8 Schullehrern bekannt. Die Zahl der Diasporageschwister stieg in dieser Gegend 1776 auf 330, 1806 auf 500 und im Halberstädtischen 1798 auf 239 Seelen in 21 Orten.

Ein äußerst fruchtbares Feld war für die Diasporaarbeit die Altmark.

In Stendal hielt Generalsuperintendent Noltenius seit 1740 Erbauungsstunden. Um sich zu entlasten, übertrug er sie 1741 seinem Hauslehrer Burchard Georg Müller, der später als Katechet angestellt wurde und die sehr zahlreich besuchten Andachten in ein besonderes Haus, schließlich in die Kirche verlegte.

Unter den damaligen Diasporaarbeitern ragte J. Hüffel aus Gießen hervor. Frommen Eltern entstammend studierte er Theologie, wurde durch einen Bruder von seinen atheistischen und socinianischen Ideen bekehrt und ward 1740 selbst Mitglied der Unität. Er war ein eifriger und erfolgreicher Erweckungsprediger. 1745 beauftragt, die Gegend von Magdeburg und Halberstadt sowie die Altmark zu bereisen, kam er nach Stendal, wurde mit Müller und einem Bürger namens Cordes bekannt und predigte dort. Dadurch auf die Brüdergemeinde aufmerksam geworden erstrebten die Erweckten eine Verbindung mit ihr und sandten zu diesem Zwecke 1750 Cordes nach Barby. Vornehmlich wurde Müller — seit 1749 Pastor in Buchholz — ein Bannerträger Zinzendorfs.¹⁾

1) Er wurde 1756 Pfarrer in Grobhenndorf bei Herrnhut. Vgl. Spangenberg, a. a. O. S. 2043. 2247.

Noltenius war höchst ungehalten. „Der böse Feind sucht zu schaden“, klagte er 1751, „indem einige Seelen durch herrnhutisch Gesinnte auf Höhen geführt worden, davon sie nicht herunterzubringen, da sie von lauter Liebe des Heilands ohne Ausübung der Liebe schwatzen, ihn als ihre Gerechtigkeit, aber nicht als ihre Heiligung annehmen.“ Auch die Polizei griff ein und wies 1754 den Diasporaarbeiter Schieck als Vagabunden aus der Stadt.

Dessenungeachtet gewann die Bewegung an Ausdehnung. Am 17. Mai 1755 bat Müller den Grafen um die Entsendung eines ständigen Diasporaarbeiters. „Es ist die Stunde der Altmark gekommen. Es fängt überall an zu leben. Die Ernte ist hier groß. Die meisten stehen mit uns in Konnexion, und was wünschte ich lieber, als daß sie alle ein ganzer Schmerzenslohn Jesu und seines Todes und Blutes recht froh würden. Meine Meinung geht keineswegs dahin, den Seelen von der lutherischen Kirchengemeinschaft abzuhelfen, sondern sie bei der allergeauesten Kirchlichkeit in die Pflege der gesegneten Gemeinde und derselben seligen Gnadengang gebracht zu sehen, damit sie nicht einmal wie Schafe ohne Hirten werden dürften.“

In der Folgezeit ließen sowohl die kirchlichen als auch die politischen Behörden ihren Widerstand fallen. Als 1756 von Berlin aus die Konventikel verboten wurden, erklärte der neue Generalsuperintendent Rothe, das Häuflein, das manchmal in Stendal zusammenkäme, verursache keine Unruhe und Unordnung und halte sich fleißig zu Kirche, Beichte und Abendmahl. Er bäte also, die Leute in der guten Ruhe und Ordnung nicht zu stören. Als einige Pastoren dennoch die Aufhebung dieser Vereinigungen befürworteten, fragte er: „Warum sind wir hier? Sollen wir das Gute hindern? Oder sollen wir es nicht, soviel an uns ist, vielmehr befördern?“ Dadurch bewirkte er eine Erklärung der Geistlichen, daß sie künftig die Diasporaarbeit zulassen wollten. Ebenso unterstützte er die Tätigkeit der Brüderboten.

Die Seele der Diasporageschwister in Stendal war der Kattunfabrikant Kleinau. Bei ihm trat der Diasporaarbeiter Nantikow als Geselle, später als Geschäftsführer ein. Er hielt in der Stille jeden Sonntag Nachmittag Erbauungsstunden, woran sich gegen 50 Personen beteiligten. Zugleich meldete er

sich bei dem zuständigen Prediger an, genoß bei ihm das heilige Abendmahl, und als dieser selbst für den Sonntag Nachmittag Andachten ansetzte, verlegte er die seinigen auf einen Wochentag und besuchte mit allen seinen Genossen die des Geistlichen.

Aus Salzwedel wurde bereits 1737 ein Brief nach Herrnhut gerichtet. 1742 gab es dort 21 mit der Brüdergemeine in Geistesgemeinschaft stehende Personen. Sie kamen am Sonntag Nachmittag zusammen, lasen ein Kapitel aus der Bibel und redeten darüber. Ihr Führer war Dr. Anisius. In demselben Jahre erging der Befehl, diese Stunden zu unterlassen: Handwerksmeister hätten sich zu Lehrern aufgeworfen. Die Geschwister gehorchten, besuchten sich aber gegenseitig und blieben mit Herrnhut in Verbindung. 1745 baten sie in einem gemeinsamen Schreiben um Fürbitte und um die Zusendung eines Diasporaarbeiters.

Immer mehr Personen unterwarfen sich dem geistigen Einfluß der Brüdergemeine. „Der vielen Dörfer hin und her nicht zu gedenken“, frohlockt Müller am 17. Mai 1755, „so ist in den Städten Stendal, Tangermünde, Arneburg, Salzwedel ein ziemliches Häuflein Seelen, die ihr Heil in den Wunden des Lammes suchen. Auch Gardelegen, Arendsee, Seehausen fallen nicht ganz aus.“ Außer den bereits genannten zählt er am 1. Juli 1756 noch folgende Orte auf: Polkritz, Schwarzenholz, Arnim, Buchholz, Jerchel, Buch, Jerichow, Fischbeck, Schönhausen — „wo eine ziemliche Erweckung“ —, Burgstall, Neuendorf a. Speck, Losse. „Die Feuerfunken laufen überall herum und zünden in einem Dorfe nach dem andern.“ Müllers Hoffnung, die Altmark werde keinem ausgefischten Teiche gleichen, ging in Erfüllung. Die Zahl der Erweckten wird 1768 auf 196 angegeben. Von angesehenen Persönlichkeiten werden genannt: die Familie v. Wödicke auf Arnim, wo zeitweise ein Diasporaarbeiter wohnte, Herr v. Alvensleben-Erxleben, der sich von der Brüdergemeine einen Erzieher ausbat, Frau Generalin v. Jeetze u. a.

Das Werk nahm auch in dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts seinen Fortgang. „Die Altmark ist ein hübsches Feld für den Heiland“, urteilt ein Diasporaarbeiter, „es fehlt nicht an Widerwärtigkeiten, aber man kommt durch.“ In einer armseligen Kammer mitten zwischen klappernden Webstühlen mußte er 1787 in Salzwedel reden. Allein bald standen die

Stühle still, und die Gesellen erklärten hinterher: „Wenn dieser Mann öfter käme, stünde es anders.“ 1787 legte der Diasporaarbeiter bei einer Besuchsreise 43 Meilen zurück, berührte 33 Ortschaften und sprach 334 Seelen. 1796 belief sich die Zahl der Diasporageschwister auf 500, darunter 20 Prediger.

Während der Zeit der Aufklärung führte in einer Elbstadt der Prediger am Bußtage aus, die Menschen seien im allgemeinen klug und brauchten sich nicht zu ändern, nur in einem seien sie töricht und müßten sich bessern, nämlich die Elbdämme seien zu niedrig. Die weiteren Darlegungen seiner Predigt beschäftigten sich dann mit dem Nachweis, daß die Deiche erhöht werden müßten. Ein anderer meinte in einer Beichtrede, in der Bibel sei ein Fehler, nämlich die Verheißung, Christi Blut reinigt uns von unsern Sünden. Man solle sich nur einmal mit Blut waschen; man werde dann erst recht unrein. Es bedarf nicht des Hinweises, daß der Diasporaarbeiter als ein Schüler Zinzendorfs gegenüber solchen Vorkommnissen trauerte und es sich angelegen sein ließ, wie in der Altmark so im Magdeburgischen und im Halberstädtischen die alte Lehre auf den Leuchter zu stellen. So redete er in Wernigerode mit der Fürstin und der Gräfin Lippe über den Grund unseres Heiles. So suchte er Pastoren und Lehrer auf, um sie in ihrem Glauben zu stärken. So trieb er allenthalben Einzelseelsorge, und bei allen seinen Ermahnungen stand die Person des Heilandes im Vordergrund. Er verteilte das Rundschreiben der Unitätsdirektion vom Jahre 1783. „Welcher Apostel ist denn unter uns auferstanden und hat diesen Brief geschrieben“, rief ein Pastor aus, als er es las. Auch verbreitete er die Protokolle der Predigerkonferenz, und mancher Leser freute sich, daß sich so viele Geistliche von der Neologie nicht betören ließen.

In dieser Zeit war es Professor Georg Christian Knapp,¹⁾ der in Halle die Fahne des alten Glaubens und die Verbindung mit der Brüdergemeinde aufrecht erhielt. 1797 schrieb er an die Predigerkonferenz in Herrnhut: „Ich stehe hier auf dem mir angewiesenen Posten aus Gehorsam gegen den Herrn, der mich dahin gestellt hat. Denn ich sehe es freilich nicht, daß ich ihm auf demselben etwas nütze. Aber er versteht es besser,

1) Vgl. Herzog, Realenzyklopädie.⁸ Bd. X. S. 588.

als ich Kurzsichtiger. Daher überlasse ich mich seiner Leitung willig und kindlich. Die Gnade hat er mir erwiesen, mir Freudigkeit zu schenken, daß ich meinen Mund fröhlich auftue und das Wort von der Versöhnung bei jeder Gelegenheit auch denen, die es nicht hören wollen, ohne Zurückhaltung und Menschenfurcht anpreisen kann. . . . Betrübt ist es freilich, daß es unter uns Lehrern größtenteils wenigstens an Geistes-einigkeit und Herzensgemeinschaft fehlt.“ Um Ersatz für diese mangelnde Gemeinschaft zu haben, näherte er sich der Brüdergemeine. Regelmäßig empfing er den Besuch des Diasporarbeiters und beherbergte ihn. Er schämte sich nicht, mit den halleschen Diasporageschwistern — es waren vier Handwerker — umzugehen, mit ihnen Andacht zu halten und die Gemeinnachrichten zu lesen. An den Festtagen suchte er häufig in Gnadau Erbauung. Einigemal war er der Gast lausitzischer und schlesischer Brüdergemeinen. Mit der Predigerkonferenz stand er in schriftlichem Verkehr, und so oft er nach Berlin reiste, verfehlte er nicht, mit den dortigen Freunden der Brüdergemeine zusammenzutreffen. Wiewohl sein Einfluß an der Universität gering war, konnte er 1811 doch rühmen, daß es seit 1790 in Halle nie an gläubigen Studenten gemangelt und ihm die Besetzung der Missionsposten nie Schwierigkeiten bereitet habe. Der schon erwähnte Missionar Kayser¹⁾ war einer seiner Schüler; er gab seinem Lehrer zu Ehren einer Missionsstation den Namen Knappshope.

Von den übrigen halleschen Diasporageschwistern fesselt der Schneidermeister Hubert unsere Aufmerksamkeit. Nachdem er als Jüngling durch Freylinghausen und auf der Wanderschaft durch den Prediger Ziegenhagen in London erweckt worden war, genoß er, in seine Vaterstadt zurückgekehrt, den Umgang Freylinghausens, schloß sich aber nach dem Aussterben des halleschen Pietismus ebenso wie Knapp der Brüdergemeine an. Er war bei seinen Mitbürgern angesehen und wurde von ihnen in ein städtisches Kollegium gewählt. Sein Stübchen, wohin er sich von seinen Geschäften zurückgezogen hatte, wurde mehr und mehr der Ort, wo heilsbegierige Seelen, auch solche von auswärts, die Lehre des alten Glaubens suchten und fanden.

1) Teil I. S. 54.

Später wendete er dem Christlichen Verein im nördlichen Deutschland seine Teilnahme zu und förderte dessen Zwecke in hohem Grade durch Rat und Tat. „Denn sein langer Wandel in den Wegen des Herrn, sein Umgang mit so vielen teuern Männern Gottes, sein tägliches Forschen in der Heiligen Schrift hatten ihm bei natürlichen Anlagen eine Feinheit des Gefühls, einen wahrhaft guten Geschmack erworben, so daß er fast immer augenblicklich das, was des Geistes und was des Fleisches war, herausfühlte. Konnte er auch sein Urteil bei dem Mangel an eigentlich gelehrten Kenntnissen nicht begründen, so war es doch jederzeit als richtig zu befinden.“¹⁾

Wie Hubert so begrüßten viele Diasporageschwister die deutsche Christentumsgesellschaft als den Vorboten einer bessern Zeit. In Stendal, Magdeburg, Halle, Egeln u. a. faßte die Christentumsgesellschaft festen Fuß. Das Verhältnis zwischen ihr und der brüdergemeindlichen Diaspora war durchweg freundlich und mehrfach so, daß dieselben Personen sowohl Herrnhut als auch Basel zugetan waren. 1807 wird berichtet, daß von den 500 Diasporageschwistern der Provinz Sachsen 50 zugleich auch zur Christentumsgesellschaft gehörten, und 1810, daß aus Magdeburg 20 Mitglieder der Christentumsgesellschaft Gnadau besuchten.

Die napoleonischen Wirren gebaren eine neue Zeit. Auch in der Provinz Sachsen konnte der Diasporaarbeiter die Erfahrung machen, daß die Zeitumstände dazu dienten, die Leute fester an den Heiland zu ketten. „An den meisten Orten hört man selbst von sonst rohen Leuten, daß sie die Hand Gottes darin erkennen und ihm die Ehre geben, da auf verschiedene Weise die Güte und der Ernst Gottes den Menschen offenbar geworden ist.“ Viele Menschen seien zum Nachdenken gebracht und dadurch zu Gott hingezogen worden.

In Halle leitete die Diasporagemeinschaft seit 1818 der Stellmachermeister Johann Veit Wagner. Am 17. Dezember 1775 in Franken geboren wurde er auf der Wanderschaft nach Halle verschlagen und ehelichte die Tochter des Schneider-

1) F. W. K. Kranichfeld, Johann Gottlieb Uhle. Leipzig 1839. S. 51. G. v. Polenz, Georg Müller. Halle 1865. S. 99.

meisters Hubert. Sein Schwiegervater ward zugleich sein geistlicher Vater, sein Hüter, Pfleger und Lehrer. Wagner übernahm sein geistliches Erbe: den Anschluß an die Brüdergemeine und die Führerschaft unter den Diasporageschwistern. Das Haus des schlichten Handwerkers wurde nicht nur die Herberge für den zureisenden Diasporaarbeiter, sondern auch ein Sammelpunkt der Erweckten, ein Ort, wo lebendiger Christenglaube und tätige Nächstenliebe gehegt und gepflegt wurden. Unter dem Namen „der fromme Wagner“ bekannt, wurde er von den Gläubigen höherer Stände geachtet und geliebt, blieb aber ein Mann des Volkes. Obwohl geistigen Dingen zugewendet, entzog er sich nicht harter Arbeit, sondern vereinigte mit dem Gebetsgeist Arbeitslust und Arbeitskraft. Mit einem seltenen Takte übte er an hoch und niedrig, auch an Studenten, Seelsorge aus, suchte sie über ihre höchsten Interessen zu belehren und wußte auch ernste Rügen ohne zu verletzen anzubringen. Ein Menschenalter hindurch stand er als Helfer des Diasporaarbeiters den Erbauungsstunden vor, und die Zahl derer, die daraus eine Anregung für ihr inneres Leben davongetragen haben, ist nicht gering. Tholuck nahm als junger Dozent daran teil, später auch Ahlfeld. Welchen Eindruck sie bei dem englischen Waisenvater G. Müller hinterließen, haben wir bereits gesehen.¹⁾ Und als Tholuck einmal bei einem Missionsfest auf den Segen hinwies, der aus jenen Stunden geflossen sei, und wünschte, daß dem Herrn dafür die Ehre gegeben werde, erhob sich sofort ein zufällig anwesender Superintendent und bekannte, daß ihm ebenfalls aus Wagners erbaulichen Zusammenkünften ein kräftiger Zug zum lebendigen Glauben geworden sei. Der Berichterstatter fügt hinzu: „Wenn man diese Aufforderung an weitere Kreise würde ergehen lassen, so würden viele Männer in Treue und Dankbarkeit ihre Stimme erheben und laut bezeugen, daß ihnen das stille Haus dort in einer Seitenstraße Halles ein Friedensport geworden ist, in dem ihre Seelen zu seliger Ruhe geführt wurden.“²⁾

Als treuer, gehorsamer Sohn seiner Kirche war Wagner aller Sektiererei feind und ließ seine Konventikeltätigkeit in den

1) Teil I S. 63.

2) K. Plath, Sieben Zeugen des Herrn. Berlin 1867. S. 108. Vgl. Polenz, a. a. O. S. 91.

Hintergrund treten, als das kirchliche Leben erwachte. Der zuständige Geistliche urteilte amtlich über ihn und seine Genossen: ¹⁾ „Sie besuchen die öffentlichen Gottesdienste fleißig und sind dabei durch ihre Andachten sowie durch ihre Teilnahme an der Feier des heiligen Abendmahls andern erwecklich. Man kann ihnen das Zeugnis eines moralisch guten Sinnes und Wandels nicht versagen. Sie bemühen sich eifrig, die Zahl derer zu vermehren, die sich des Evangeliums von Jesu Christo nicht schämen.“

Wagner, der die Schmach Christi reichlich tragen mußte, starb am 8. September 1862. Seine Grabinschrift nennt ihn den Patriarchen der halleschen Christen.

Wagners Haus ist auch als die Wiege des halleschen Jünglingsvereins und des halleschen Missionsvereins anzusehen. Den ersteren gründete der Kaufmann Stegmann, ein Freund Wagners und Mitglied der Diasporagemeinschaft. Den letzteren rief am 6. Oktober 1829 der Landgerichtsdirektor Ludwig v. Gerlach ins Leben. Die Diasporageschwister bildeten den Kern dieses Vereins, und seinem ersten Vorstande gehörten u. a. Wagner und Stegmann an.²⁾

In und um Eisleben wandten sich mehrere Personen der Brüdergemeinde zu. Wir nennen v. Hardenberg auf Oberwiederstedt, den Vater des Romantikers Novalis, v. Kersebrock auf Helmsdorf, in dessen Hause die Freifrau v. Öynhausen lebte, Pastor Döring in Eisleben, die Geschwister v. Polenz daselbst und ihren Freund, Pastor Uhle in Seeburg.

Uhle, ein Schüler des Rektors Funk auf der Domschule in Magdeburg und des Professors Knapp auf der Universität in Halle, wurde später namentlich durch Hubert beeinflusst. „Das Stübchen des Vaters, wie der achtzigjährige Greis bei seinen Freunden hieß, wurde ihm ein Hörsaal, wo ihm viel christliche Weisheit dargeboten wurde.“³⁾ Er wird geradezu als der geistliche Pflegesohn Huberts hingestellt.⁴⁾ Er war ebenfalls der Brüdergemeinde zugetan, hielt nach ihrer Weise Erbauungsstunden ab und las ihre Missionsberichte vor. Seine Liebe zur Mission

1) Akten des Königlichen Konsistoriums in Magdeburg.

2) Vgl. H. Meinhof, 75 Jahre Hallischer Missionsarbeit. Berlin 1904. S. 5.

3) Kranichfeld, a. a. O. S. 52.

4) Polenz, a. a. O. S. 99.

betätigte er dadurch, daß er in den Vorstand des neugegründeten halleschen Missionsvereins eintrat. Er wurde wegen seiner Hineigung zur Unität angeklagt, verteidigte sich aber geschickt, unterstützt von seinem Superintendenten und seinem Landrat, und wiewohl die aus diesem Anlaß aufgeworfene Frage, ob ein Prediger, der mit Herrnhut in Verbindung stehe, lutherischer Geistlicher sein könne, von den Behörden verneint wurde, blieb er doch unangefochten.¹⁾

Uhles Name ist mit dem Christlichen Verein im nördlichen Deutschland aufs engste verknüpft. Der Gedanke zu der Gründung dieses Vereins ging von der Freifrau v. Öynhausen aus. Diesen Gedanken ließen 1811 zur Tat werden Uhles jüngerer Bruder, der durch die Erweckten in Kloster Berge Anregung empfangen hatte, und Uhle selbst, der nach dem frühen Tode seines Bruders zwanzig Jahre lang die Seele des Vereins war. Dieser Verein ist der erste deutsche Verein für christliche Erbauungsschriften. Ohne englischen Antrieb und ohne englisches Geld entstanden, hielt er sich auch von englischen Gepflogenheiten frei und entfaltete innerhalb und außerhalb Deutschlands eine segensreiche Tätigkeit. Die Freunde der Brüdergemeine unterstützten ihn auf jede Weise: außer Hubert namentlich v. Kerksenbrock, die Geschwister v. Polenz, die Frau Regierungspräsidentin v. Schönberg, v. d. Smissen in Altona, Pastor Krüger in Wüsten, Pastor Döring, später in Elberfeld, der ein Konfirmationsbüchlein schrieb, und Domschullehrer Wunderling in Magdeburg, der in Gemeinschaft mit Uhle eine Lebensgeschichte Jesu verfaßte.²⁾

Nach den Freiheitskriegen regte es sich vielfach auch im Regierungsbezirk Merseburg, wo es bis dahin nur vereinzelte Diasporageschwister gegeben hatte. Neue Gemeinschaften entstanden u. a. in Merseburg, wo Superintendent Baumgarten-Crusius Mitglied der Predigerkonferenz war, und wo die Geschwister an der Frau Regierungspräsidentin v. Schönberg und dem Pastor Stier in Frankleben einen Halt hatten; ferner in

1) Vgl. Akten des Kgl. Konsistoriums in Magdeburg.

2) Vgl. Kranichfeld, a. a. O. S. 47, 49. Bericht über den Anfang und Fortgang des Christlichen Vereins im nördlichen Deutschland. Eisleben 1844. S. 16. J. Ch. Reimpell, Geschichte der Inneren Mission des 19. Jahrhunderts in der evang. Kirche Deutschlands. Monatsschrift f. Innere Mission. 1903. S. 355.

Naumburg, wo an den Erbauungsstunden in dem Hause des Schuhmachermeisters Müller Ludwig v. Gerlach teilnahm, der schon in Berlin den brüdergemeindlichen Kreisen nicht fremd geblieben war und später den halleschen Missionsverein gründete; endlich in Weißenfels, wo zur Freude und unter Mithilfe der Geschwister ein Missionsverein ins Leben gerufen wurde und Bischof Dräsecke in seiner Missionsfestpredigt am 9. Mai 1838 auf Zinzendorf als das Vorbild eines Missionsfreundes hinvies. Während der Diasporaarbeiter aus Torgau polizeilich ausgewiesen wurde, fand er in Wittenberg bei Heubner und in Clöden bei Pastor Döring stets freundliche Aufnahme, und in Belgern, wo Superintendent Burghard, ein eifriger Freund der Brüdergemeinde, wirkte, ergriff die Bürgerschaft eine tiefgehende Erweckung.

In Magdeburg hatte es seit jenen ersten Anfängen immer, wenngleich nur wenige — 1769 zehn — Diasporageschwister gegeben. 1811 aber verkündete Oberprediger Wiggard in Neustadt - Magdeburg der Herrnhuter Predigerkonferenz voll Jubel, Gott habe das Wort von Christo und seiner Versöhnung gesegnet und ihm in seinem Alter die Freude geschenkt, daß sich seit dem Herbst 1810 jeden Sonntag-Nachmittag über hundert Mitglieder seiner Gemeinde versammelten, um gemeinsam den Herrn im Geist und in der Wahrheit anzubeten und ihren Geist zu erbauen. Diese Zusammenkünfte riefen einen Tumult hervor. Die Geschwister wurden vor die Polizei gefordert. Auf ihre Aussage hin, daß sie nur Gottes Wort betrachteten und die Kirche regelmäßig besuchten, wurden sie mit der Mahnung sich still zu verhalten entlassen. Auch in der Altstadt hatte sich eine Gemeinschaft gebildet, die sich der angefochtenen Brüder aus der Neustadt treulich annahm.

Obwohl die Belagerung Magdeburgs störend wirkte und manches Mitglied aus der Stadt vertrieb, fanden die Versammlungen fortwährend statt. Am 29. November 1815 gründeten die Anhänger Zinzendorfs, 84 Mann stark, einen förmlichen Verein zu gegenseitiger Erbauung unter Anschluß an die Brüdergemeinde. Ihr Versammlungsort war bei einem Schuhmacher. 1818 empfingen sie vom Konsistorium die Genehmigung zu religiösen Privatzusammenkünften, und obwohl ihr Wunsch, eine Sozietät einzurichten, von der Unität nicht erfüllt wurde, blieben

sie Herrnhut treu und feierten 1840 das 25 jährige Jubelfest ihrer Gemeinschaft.

Leiter der Diasporagesellschaft war in jener Anfangszeit der Domschullehrer J. Chr. Wunderling, der bereits in seiner früheren Stellung als Organist an der Johanniskirche zu Halberstadt mit der Unität und besonders mit Spangenberg bekannt geworden war.¹⁾ Ferner stand der Vereinigung der durch Gottesfurcht und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Rektor der Domschule G. B. Funk nahe, der außerdem Mitglied der Predigerkonferenz von Herrnhut war. Seinen Unterricht genoß der spätere Professor Lücke, der zugleich in Wunderlings Hause in Kost war und dadurch tiefwirkende Eindrücke Herrnhutischer Frömmigkeit erfuhr. Da Lücke außerdem als Student in Halle Knapp und in Berlin Kottwitz näher trat, darf es gewiß als ein Ergebnis dieser vielen Berührungen mit der brüdergemeindlichen Diaspora betrachtet werden, daß er in seinem späteren Leben an allen Bestrebungen der Innern und der Äußern Mission lebendigen Anteil nahm. Wichern gehört zu seinen Schülern, und Lücke war es, der zuerst den Namen Innere Mission prägte.²⁾

Ebenso verdankte der bekannte Pastor H. Hoffmann in Halle, der geistgesalbte Prediger des Kreuzes Christi, diesen magdeburgischen Stillen im Lande bleibende Jugendeindrücke, da sich seine Eltern und sein Oheim diesen Kreisen angeschlossen hatten.³⁾

In Quedlinburg baten die Diasporageschwister am 24. September 1839 um die Erlaubnis, neben ihren gewöhnlichen Erbauungsstunden, worin sie schon bisher der Mission gedacht hatten, monatlich eine Stunde ganz allein der Äußern Mission zu widmen. Die Beiträge sollten halb nach Gnadau, halb nach Berlin abgeliefert werden. In demselben Jahre trat der spätere Missionsdirektor, damalige Kandidat Wallmann der Gemeinschaft bei, übernahm bald ihre Leitung und brachte sie zu hoher Blüte. Auf seine Anregung bildete sich 1843 der

1) Vgl. Lebenslauf des Bruders Ch. F. Wunderling. Nachrichten aus der Brüdergemeine. Gnadau 1851. S. 606.

2) Vgl. Herzog, Realenzyklopädie³ Bd. XI. S. 674. Reimpell, a. a. O. S. 480. P. Wurster, Die Lehre von der Innern Mission. Berlin 1896. S. 2.

3) Vgl. Kähler und Hering, D. H. Hoffmann. Halle 1900. S. 5, 80. Herzog, Realenzyklopädie³ Bd. VIII. S. 221.

Missionsverein für den Unterharz, wozu die Diasporageschwister den Grundstock abgaben.¹⁾

Die Liebe zur Mission pflegte auch die Diasporagesellschaft in Burg; sie wurde geradezu als Missionsverein bezeichnet.

Wie in den andern Bezirken erfuhr auch in der Altmark die Diaspora am Anfang des 19. Jahrhunderts einen Rückgang, dem dann ein Aufschwung folgte. 1847 konnte festgestellt werden, daß trotz der starken Auswanderung nach Amerika die Versammlungen fortbestanden und neue hinzukamen. Dabei erfreuten sich die Diasporageschwister allseitiger Anerkennung. Ein amtlicher Bericht hebt hervor, daß die Brüder bedeutende Beiträge zur Bibelgesellschaft, zu dem Verein für christliche Erbauungsschriften, zur evangelischen Mission in Ostindien und zur Judenmission entrichteten. Das Urteil eines Superintenden ten aus dem Jahre 1834 lautet: „Niemand geht fleißiger zur Kirche und in die kirchlichen Versammlungen als die Mitglieder dieser Gesellschaft. Ihre Richtung geht auf kein Verdammn, auf kein Reformieren, auf keine Proselytenmacherei. Man könnte sagen, ihre Richtung geht nicht nach außen, sondern nach innen und ist pietistisch im Sinne Speners. Nicht als gehörte die hiesige außerkirchliche Religionsgesellschaft mit zur Brüdergemeine, was sie durchaus nicht will, sondern weil sie mit den Herrnhutern sympathisiert und einen gewissen religiösen Anklang dort findet, (schließt sie sich ihr an). Es ist zwischen ihnen eine Geistes- und Herzensgemeinschaft.“²⁾

Die Altmark versah lange Zeit der Diasporaarbeiter Schreiber. Aus Lübeck stammend, nahm der Kupferschmiedeselle auf der Wanderschaft bei einem Diasporaehepaar in Langenzenn Arbeit und wurde durch sie zum Herrn gewiesen. Er trat schließlich der Brüdergemeine bei und wurde, nachdem er einige andere Posten bekleidet hatte, als Diasporaarbeiter nach Braunschweig gesendet, von wo aus er in inniger Gemeinschaft mit dem Lackwarenfabrikanten Stobwasser 1797 bis 1836 in Segen wirkte. „Schreiber“, heißt es in einem Superintendenturgutachten, „hält bei den Zusammenkünften einen freien Vortrag, keine Predigt, mehr einen freien Herzenserguß über die Sündhaftigkeit der Menschen und die Notwendigkeit

1) Plath, a. a. O. S. 122.

2) Vgl. Akten im Archiv des Königlichen Konsistoriums in Magdeburg.

der Bekehrung. Es ist ein *γλώσσας λαλεῖν* (Zungenreden). Er sucht keine Proselyten, sondern in guter Meinung das Evangelium und ermahnt alle Hörer, in ihrer Mutterkirche zu bleiben. Denn, sagt er, wenn sie nur an das Evangelium glauben und den biblischen Christum anerkennen, so gehören sie alle zu einer Kirche. Ebensowenig verdammt er andere. Von seinem Wandel weiß man nur Gutes.“¹⁾ „Schreiber“, führt der Dichter Spitta aus, „ist im Dienste des Evangeliums grau geworden und reich an Erfahrungen, die den Glauben an eine Gemeinde der Heiligen unter allem Volk und allen Konfessionen zur freudigsten Gewißheit erheben. Der alte Mann in seiner milden Kraft und tiefen Ruhe hat mir lebendig das schöne Bild eines christlichen Pilgers nach Kanaan vorgehalten.“²⁾

Die Zahl der Diasporageschwister betrug in der Altmark 1826 gegen 900, 1837 943 in 56 Orten. Da der Erfolg des Diasporawerks zu einem großen Teile an die Persönlichkeit des Diasporaarbeiters geknüpft ist, erlitt die Diaspora in der Altmark nach Schreibers Tode eine Einbuße, die allerdings auch durch die kirchlichen Verhältnisse mit bedingt war. 1847 zählen wir daher nur noch 523, 1854 550 Diasporageschwister.

In den kirchenpolitischen Streitigkeiten beobachteten die Diasporageschwister zwar eine vorsichtige Zurückhaltung, standen aber auf seiten der organisierten Kirche. Von dem Professor Guericke zogen sie sich aus diesem Grunde zurück. Als einmal einige behaupteten, daß die Landeskirche unrein sei, wurden sie von der Diasporagesellschaft zurückgewiesen. Als ein Geistlicher sich über einen in seinem Sprengel wohnenden Diasporabruder beschwerte, daß er nicht seine Predigten, sondern die eines Nachbarggeistlichen besuche, und den Verdacht äußerte, daß jener an einer Beschwerdeschrift wider ihn beteiligt sei, schloß ihn Schreiber sofort von der Gemeinschaft aus. Die übrigen Mitglieder ermahnte er, sich treu zu der zuständigen Kirche und den geordneten Gottesdiensten zu halten. Wer etwa der Meinung sei, daß die Verfassung der Landeskirche nicht richtig sei, möge aus der Diasporagemeinschaft ausscheiden. Die Behörden verweigerten daher auch nicht die Anerkennung, daß

1) Akten im Archiv des Königlichen Konsistoriums in Magdeburg.

2) Vgl. Aus der Diaspora. Brüderbote. Herrnhot 1868. S. 121.

sich die Diasporageschwister keiner separatistischen Umtriebe schuldig machten, daß vielmehr die Gemeinden durch die Diasporaarbeit der Brüdergemeinde vor separatistischem Wesen bewahrt blieben.¹⁾

Bis gegen Ende des ersten Viertels des 19. Jahrhunderts waren die Behörden dem Diasporawerk nicht günstig gesinnt. Häufig mögen ja die Diasporageschwister sich von den übrigen Gemeindegliedern nicht durch einen weiteren Blick ausgezeichnet und andere kirchliche Aufgaben gegenüber der Pflege des persönlichen Christentums hintangesetzt haben. Allein der Grund der Abneigung lag tiefer. Man betrachtete die brüdergemeindlichen Erbauungsstunden als Konventikel. Alle Konventikel aber seien ein Greuel; durch einen geläuterten Religionsunterricht werde mehr erreicht. Man fragte entsetzt, wozu Lutheraner Missionsnachrichten läsen. Man bedauerte, daß die Diasporagemeinschaften auch in den oberen Ständen Anhänger fänden, und schritt nur aus Zweckmäßigkeitsgründen nicht scharf gegen sie ein. Da diese Anschauungen der höheren Behörden von den nachgeordneten kirchlichen und weltlichen Verwaltungsorganen geteilt wurden, fehlte es den Diasporageschwistern nicht an allerlei Anfechtung.

Mit dem zweiten Viertel des Jahrhunderts trat eine Änderung ein. Je mehr der neuere Pietismus zur Herrschaft gelangte, desto mehr schätzte man die Diasporageschwister, nahm sie gegen Übergriffe in Schutz und wünschte ihre Vermehrung. Als in Siersleben auf Grund der Kabinettsorder vom 9. März 1834 die Erbauungsstunden untersagt wurden, erhob der Helferbruder beim Bischof Dräsecke persönlich Vorstellungen und legte ihm die in Gebrauch befindlichen Andachts- und Predigtbücher zur Prüfung vor. Er empfing den Bescheid: „Es ist nicht nur erlaubt, diese Bücher zu benutzen, sondern ich will sie auch empfehlen. Es ist nicht der Wille des Königs, ebensowenig der Meinige, solche Erbauungsstunden aufzuheben, sondern es ist des Königs und mein Wunsch und Bestreben, diese gute Sache zu befördern.“ Besonders erstand den Geschwistern in dem Konsistorialrat Mänß ein warmer Fürsprecher, der nimmer müde wurde, „den Freunden der in ihrer Geschichte

1) Vgl. Akten im Archiv des Königlichen Konsistoriums in Magdeburg.

und Wirksamkeit wahrhaft ehrenwerten evangelischen Brüder-unität“ zu einer gerechten und wohlwollenden Beurteilung zu verhelfen.

IV.

Brandenburg.

In Wittstock wurde 1737 eine Frau Amtsrat Schulze durch die Predigten des Ortsgeistlichen erweckt und ließ durch ihren Hauslehrer Cunow in ihrer Wohnung Andachten abhalten. Ihr ältester Sohn wurde auf dem Kloster Berge mit der Brüder-gemeine bekannt und trat ihr später bei. Auch einige Handwerker Wittstocks hatten auf ihrer Wanderschaft die Unität kennen und lieben gelernt. Als nun Cunow auf das Pastorat Halenbeck in der Priegnitz versetzt wurde, richteten diese Handwerker gemeinschaftlich mit der Frau Schulze die Bitte nach Herrnhut, es möchte sich in Wittstock ein Diasporaarbeiter niederlassen. Daraufhin wurde 1747 der Bruder Meißner entsendet, der im Hause der Frau Amtsrat wohnte und dort die gemeinsamen Erbauungsstunden leitete. Sonntags kam man dreimal zusammen, um ein Uhr die Kinder, um vier und um acht Uhr die Erwachsenen, wo man die Predigt wiederholte und die Losungen sowie die Gemeinnachrichten mittheilte. Außerdem war Mittwoch- und Freitag-Abend Betstunde.

Die Bewegung pflanzte sich in der Priegnitz weiter fort. Halenbeck, Stepenitz, Sieversdorf, Rübehorst, Seedorf, Hohenofen, Pritzwalk, Havelberg, Lenzen, a. wurden ergriffen. Groß war der Hunger nach Gottes Wort. Unermüdlich kamen die Leute und baten um geistlichen Zuspruch. Als ein Schäfer gefragt wurde, was er wünsche, gab er zur Antwort: „Ich möchte gern selig werden und weiß nicht, wie ich es machen soll.“ Mehrere Pastoren begünstigten diese Bestrebungen, namentlich Cunow in Halenbeck, der später zur Brüdergemeine überging, und Struensee in Stepenitz. Ebenso die Domina nebst einigen Damen des Stifts Heiligengrabe und die Familie v. Rohr. 1765 zählte man in der Priegnitz 378, 1769 460, 1773 600 Diasporageschwister. „In der Priegnitz“, berichtete 1785 der Diasporaarbeiter, „hat der Heiland ein großes Feld, und

das Erfreuliche ist, daß die Seelen so gerade auf Jesum gehen und seine Versöhnung ihr Hauptzweck ist.“ Ein testamentarisches Vermächtnis von 1000 Talern für die Mission der Brüdergemeine erklärte der König 1784 für null und nichtig, weil das Geld außer Landes gehe.

Gegen Ende des Jahrhunderts trat ein Rückgang ein. Zwar entstand in Neuruppin eine neue Erweckung. In Rübehorst und Sieversdorf bewiesen die holländischen Kolonisten nicht nur in ihrem bürgerlichen Berufe Fleiß und Treue, sondern man merkte an ihnen auch die Arbeit des Heiligen Geistes; „Sieversdorf“, meinte noch 1822 der Diasporaarbeiter, „ist ein Segensort.“ In Wusterhausen sehnten sich die meisten danach, völliges Eigentum Jesu zu sein, und in Neustadt a. D. wandten sich die Leute von der Christentumsgesellschaft ab und der Brüdergemeine zu. Allein gar bald wurde die Klage laut, daß die Alten wegstürben und der junge Nachwuchs fehle. „Es ist die traurige Aussicht, daß in hiesiger Gegend nach und nach alles eingeht“, gesteht der Diasporaarbeiter an der Schwelle des Jahrhunderts. Ein anderer, der vorher Missionar gewesen war, seufzt schon 1790: „Ach, wäre ich doch bei meinen lieben Negern geblieben! Die Neger haben die Weihnachtsgeschichte mit viel mehr Begierde angehört. Betet für uns und für die Seelen, die uns anvertraut sind!“

Da keine Neubelebung erfolgte, finden wir 1844 nur noch in Sieversdorf und Rübehorst eine größere Anzahl Diasporageschwister. Der Diasporaposten in Wittstock wurde eingezogen und das der Brüdergemeine gehörige Haus verkauft.

Während in der Priegnitz die Diaspora einschloß, blühte sie in den Städten Brandenburg, Rathenow, Perleberg u. a. In Brandenburg trat die Sozietät 1770 ins Leben und zählte 1798 52, 1835 28 Genossen. Auch in Düpow, wo fast das ganze Dorf erfaßt wurde, und in Friesack regte es sich. Ebenso bildete sich in Kremmen auf Veranlassung eines aus Gnadenfrei zugewanderten Bürgers eine Gemeinschaft.

Zu Preußens Hauptstadt entstanden sehr frühzeitig Beziehungen. 1723 schrieb Pastor Lindhammer an Zinzendorf einen Brief. 1727 verlegte der Schulhalter Gottl. Schneider aus Görlitz seinen Wohnsitz nach Berlin und blieb auch hier

mit Herrnhut verbunden. Ferner zogen einige Studenten, die der Brüdergemeinde gewogen waren, nach Berlin. An die Genannten schlossen sich andere Erweckte an, in deren Namen Prediger Astmann 1730 den Grafen zu seinem Geburtstage beglückwünschte.

Oft kamen Angehörige der Brüdergemeinde nach Berlin. So Chr. David auf seiner Reise nach Livland und Dav. Nitschmann gelegentlich seiner Ordination; beide knüpften Bekanntschaften an. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte der Hofprediger Jablonski die Vorgänge in Herrnhut. „Bei Durchlesung der Nachrichten von Herrnhut“, schreibt er 1729 an Zinzendorf, „kam es mir vor, als sähe ich die uralte apostolische Lebensart der ersten Christen oder die nach ihrem Muster eingerichtete Verfassung der böhmischen Brüder jetzt wieder neu aufleben und der Christenheit vor Augen treten.“¹⁾

Der Graf selbst verweilte 1734, 1736, 1737 und 1738 in Berlin. Von Bedeutung wurde der letzte Aufenthalt. Zinzendorf traf Weihnachten 1737 in Berlin ein und hielt bis zum 27. April 1738 vor stets wachsender Zuhörerschaft seine bekannten Berliner Reden. Dadurch angeregt, baten einige Berliner Bürger, er möge bei ihnen Gemeinschaftsstunden einrichten. Er wies sie zunächst ab. Als sie aber ihr Gesuch wiederholten und auch der Prediger Ebersbach in ihn drang, ging er darauf ein. So wurde am 28. April 1738 eine kleine Diasporagemeinschaft gegründet, in die Ebersbach mit eintrat und das Amt eines Bekehrers übernahm.

Am 10. August 1738 sandte ihnen Zinzendorf von Marienborn ein Schreiben, worin er seine Ansicht über ihre Gemeinschaft auseinandersetzt. Er betont, daß er nicht eine Mährische Kirche in Berlin einrichten wolle, und fordert, daß sie nicht eine bloße Gebetsvereinigung darstellten, daß einem Prediger die Leitung übertragen werde, und daß sie ihren zuständigen Pfarrern gegenüber untertänig und demütig seien.²⁾

Die neue Gemeinschaft, die am 2. Mai 1744 als eine Sozietät erklärt wurde, erlebte eine wechselvolle Entwicklung: eigentümlich brüdergemeindliche Einrichtungen wurden eingeführt und wieder abgeschafft, auch blieben ihr Sichtungszeiten nicht

1) H. Dalton, Jablonski. Berlin 1903. S. 388.

2) Vgl. Büding. Sammlung II. S. 126. Theolog. Bedenken. S. 158.

erspart. Sie hatte einen Halt an der böhmischen Brüdergemeine, die seit 1747 in Berlin bestand. Die Wohnung des Diasporaarbeiters und der Ort ihrer Versammlungen war ursprünglich bei einem Bruder Becker an der Spittelbrücke. Als dieser austrat, zog der Diasporaarbeiter zu den böhmischen Arbeitern in die Wilhelmstraße, und zu den Andachten wurde der Saal der Brüdergemeine benutzt. Trotzdem wurde sie als „Deutsche Sozietät“ streng von der eigentlichen Brüdergemeine unterschieden, bis 1805 bei der letzteren die Gottesdienste in böhmischer Sprache aufhörten und allmählich eine Verschmelzung geschah.

Seit 1756 gedieh die Sozietät. 1760 hatte sie 211, 1770 239 Mitglieder. Als sie Bischof Gregor 1785 einer Besichtigung unterzog, erklärte er, daß sie eine der schönsten und wohlingerichtetsten Sozietäten sei, die er je gesehen habe. Viermal wöchentlich kamen die Geschwister zusammen. Ihre Versammlungen waren teils allgemein, wo jeder, der um die Erlaubnis bat, Zutritt hatte, teils beschränkt, woran die teilnehmen durften, die sich zur Aufnahme gemeldet hatten, teils geschlossen, denen nur die vollberechtigten Mitglieder, die Abendmahlsgeschwister, beiwohnen durften.

Alle 6 bis 8 Wochen gingen sie gemeinsam zum heiligen Abendmahl, und zwar fand vor der Feier in ihrem Versammlungsraume eine Andacht statt, worauf jeder in seiner Kirche das heilige Mahl genoß. Die Gertraudtenkirche mit Pastor Schulze und die Dreifaltigkeitskirche mit Konsistorialrat Hecker wurden dabei bevorzugt. Als später die Verbindung mit der Berliner Brüdergemeine inniger wurde, traten sie meist mit ihr gemeinsam zum Tisch des Herrn.

Neben den Werken barmherziger Nächstenliebe wurde besonders der Missionssinn gepflegt, wobei die vielen durchreisenden Missionare durch Vorträge und Besuche belebend wirkten. Die Feier des Heidenfestes am Epiphaniastage fand viel Anklang; dabei sammelte man — wie bereits 1784 berichtet wird — für die Mission, und selbst Arme brachten ihr Scherflein dar.

Da Berlin einst die Hochburg des Rationalismus und des Unglaubens war, versteht man es, wenn der Diasporaarbeiter 1786 bemerkt: „Daß hier jeder glauben kann, was er will, ist auf der einen Seite ein Vorteil für die Geschwister, auf der

andern Seite aber ist die Gefahr der Ansteckung um so größer. Es sind auch nicht alle Feinde des Kreuzes Christi so tolerant, wie man es glaubt, sondern es wird hie und da viel List, auch wohl Macht angewendet, um das Reich Christi zu zerstören.“ Im allgemeinen wurde jedoch den Berliner Geschwistern kein Hindernis in den Weg gelegt.

In demselben Jahre nannte der Diasporaarbeiter die Berliner Sozietät ein bei aller ihrer Mangelhaftigkeit wichtiges Gnadenwerk Gottes. Dies ist sie in der Tat gewesen, und zwar bei dem Einfluß, den Berlin auf die religiöse Entwicklung Deutschlands ausgeübt hat, nicht nur für diese Stadt allein.

Allerdings war die Zahl der Diasporageschwister nicht übermäßig groß. Sie betrug durchschnittlich 220 und stieg nur in dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts wesentlich höher. Zudem nannte die Sozietät wenig hochstehende Persönlichkeiten, wie z. B. den Geheimen Finanzrat Jäschke, den Generalleutnant v. Strampf, die Ihrigen. Auch kann nicht nachgewiesen werden, daß die Gemeinschaft in einem ursächlichen Zusammenhange mit den zahlreichen Konventikeln gestanden hat,¹⁾ die es um die Wende des Jahrhunderts in Berlin gab, und die für das Durchwintern des alten Glaubens durch den Rationalismus wichtig gewesen sind. Vielmehr scheint zwischen ihnen ein gewisser Gegensatz obgewaltet zu haben. Selbst die Christentumsgesellschaft, die seit 1782 in Berlin einen Zweig hatte, und die anderswo mit den Diasporagemeinschaften Hand in Hand ging, ließ sich nicht mit den Geschwistern ein.

Die Bedeutung der Berliner Sozietät beruht darin, daß sich an den Kern der Diasporageschwister je länger je mehr andere in großer Anzahl anschlossen, die „ohne förmlichen Beitritt an dem Glauben, den Versammlungen und den Bedürfnissen der Sozietät teilnahmen“. Während die Stadtkirchen vielfach leer standen, konnte bei den Andachten der Sozietät der Saal der Brüdergemeinde die Menge der Gläubigen kaum fassen; trotz seiner Vergrößerung mußten die Zuhörer auf den Gängen und den Treppen stehen. In den Aufzeichnungen des Diasporaarbeiters heißt es immer wieder: „Der Herr hat ein großes Volk

1) Eine Ausnahme bildeten vielleicht die von dem Baron v. Rutenberg geleiteten Stunden. Vgl. Kulke, Gnadenführungen Gottes in dem Leben des Schulvorstehers F. S. Dreger. Berlin 1860. S. 91 ff.

in dieser Stadt“, „es ist eine Lust zu predigen“, „die Hörer nehmen einem das Wort vom Munde“, „über 1000 Fremde waren zugegen“. Dies war um die Wende des Jahrhunderts der Fall, gilt aber noch mehr von den Jahren nach den Freiheitskriegen, als die Erweckungszeit hereinbrach und das anfängliche Mißtrauen gegen die Brüdergemeine gewichen war. Selbst die Christentumsgesellschaft und die Konventikelleute traten damals aus ihrer Zurückhaltung hervor.

Aus der Fülle von Namen, die teilweise einen guten Klang haben, heben wir die folgenden hervor. Die Prinzessinnen Ferdinand von Preußen und Friedrich von Braunschweig; Madame Bock, die Erzieherin der Prinzessin Luise; Minister v. Haugwitz; Graf Brühl, der Oberhofmeister des Kronprinzen; der Lehrer des Freiherrn v. Stein Minister v. Heynitz,¹⁾ dessen rechte Hand, der Geheimrat Rosenstiel, eine Zeitlang Vizepräsident der Bibelgesellschaft war; Graf v. Kameke; Geheimrat Hillmer, Baron v. Stammer, Kriegsrat v. Zepelin, welche drei zum Vorstand des alten Bibelvereins gehörten; Legationsrat Diez, der Lehrer Tholucks; Staatsrat Nicolovius, der verdienstvolle Leiter der Kultusabteilung im Ministerium; Staatsrat Schmedding, Vorstandsmitglied der Bibelgesellschaft; Kammergerichtsrat Eichmann; die Generale v. Manstein, v. Massenbach, v. Knobelsdorf; v. Below, v. Thadden-Trieglaff, Senfft v. Pilsach, die in der pommerschen Bewegung eine Rolle spielten, und andere mehr.

Ebenso neigten viele Prediger zur Brüdergemeine und wohnten zum Teil ihren Gottesdiensten bei. Genannt seien der Oberkonsistorialrat Hecker, dessen Frau den Geschwistern eine „liebe Freundin und Schwester“ war und die grönländische Missionsgeschichte mit Segen las; der Oberkonsistorialrat Silberschlag, der bei seinem Amtsantritt die Brüder aufforderte, sie sollten ihm bitten helfen, daß er vom Kreuze Christi zeuge; die Prediger Woltersdorf, Hecker, Hermes, die die Protokolle der Predigerkonferenz mit Dank in Empfang nahmen; der Propst Hanstein, der seine alte Bekanntschaft mit der Brüdergemeine von Magdeburg her erneuerte; Pastor Rolle, der Freund des

1) Vgl. O. Steinecke, F. A. v. Heynitz. Forschungen zur Brandenb. u. Preuß. Geschichte. Bd. XV. S. 469.

Barons v. Kottwitz; Hofprediger Strauß, der mit dem Prediger Couard und dem Prediger der Brüdergemeinde Anders zusammen eine Predigerkonferenz nach Art der Herrnhuter abhielt und der letzteren Grüße bestellte; Otto v. Gerlach, der erste Schriftführer der Missionsgesellschaft, der oft aushilfsweise die Andachtstunden der Sozietät leitete; Lindl, Kuntze, die Kandidaten Adolf Zahn und Prüfer u. a. m.

Auch in die Reihen dieser ferner Stehenden trug die Brüdergemeinde das Panier der Äußern Mission. Mehrfach wird berichtet, daß bei der Feier des Heidenfestes Fremde anwesend waren und Missionsspenden gaben. 1820 wurde z. B. je ein Exemplar der herrnhutischen Missionsnachrichten den Prinzessinnen Wilhelm und Charlotte von Preußen sowie dem Staatsrat Nicolovius übermittelt. Der letztere, der die Brüdergemeinde schätzte, riet, auch dem Könige ein Exemplar zu überreichen. Der König und die Prinzessinnen Wilhelm und Luise sandten Missionsbeiträge, ebenso die Frau v. Lanzizolle, die Gräfin Stolberg u. a. Im ganzen liefen 1820 von Personen, die nicht zur Sozietät gehörten, 168 Taler 19 Sgr. 6 Pfg. für die Mission der Brüdergemeinde ein. 1822 schickte Lanzizolle 55 Taler, und Le Coq, „unser guter Freund“, erbat sich 1824 die Mitteilungen der Unität über ihre Mission. Einzelne Äußerungen lassen vermuten, daß sich diese Freunde der Brüdermission 1822 zu einem förmlichen Verein zusammaten.¹⁾

So wenig nun behauptet werden soll, daß die aufgeführten Personen überzeugte Jünger Zinzendorfs gewesen wären, so wenig kann bezweifelt werden, daß sie alle in höherem oder geringerem Grade von dem Geiste der Brüdergemeinde beeinflußt oder wenigstens angezogen worden sind.

Unter diesen Freunden der Brüdergemeinde befanden sich nun auch einige Männer, deren Wirksamkeit sich weit über das Weichbild Berlins hinaus erstreckt hat.

So der bekannte Prediger Jänicke.²⁾ Der böhmischen Gemeinde in Berlin entstammend unterhielt er bereits als Student

1) Dies geschah auch anderwärts. Vgl. A. Schulze, a. a. O. S. 141.

2) Vgl. Wangemann, Geschichte der Berliner Missionsgesellschaft und ihrer Arbeiten in Südafrika. Berlin 1872. Bd. I. S. 189.

Beziehungen zur Berliner Diasporagemeinschaft und wurde, nachdem er 1779 in Berlin ein Predigtamt übernommen hatte, 1782 ihr Beichtvater. Er beteiligte sich an den Liebesmahlen und Konferenzen der Brüdergemeine. Seine Gattin, die Tochter eines Potsdamer Diasporabruders, gehörte in aller Form zur Sozietät; der Prediger der Brüdergemeine begleitete sie auf Wunsch des Witwers zu Grabe. Vor seiner Berufung nach Berlin am Brüderseminar in Barby angestellt, kam Jänicke mit der Brüdergemeine und namentlich mit Spangenberg in nähere Berührung und blieb seitdem mit ihr aufs innigste verbunden. Er war Mitglied der Herrnhuter Predigerkonferenz. Mehreres in seiner Amtsführung weist auf brüdergemeindliche Vorbilder hin. So erinnert z. B. der Beterbund, den er während der Freiheitskriege einrichtete,¹⁾ an das Stundengebet in Herrnhut und an die Beterversammlung, die seit 1754 in der Berliner Sozietät bestand.

Durch die Brüdergemeine für die Mission begeistert und darin durch seinen Bruder, den ostindischen Missionar Jänicke, bestärkt, gründete er auf Anregung des Oberforstmeisters v. Schirnding am 1. Februar 1800 die erste deutsche Missionsanstalt. Von seinen ersten sieben Schülern war einer, Langner, Mitglied der Berliner Sozietät. Sämtliche Missionszöglinge erhielten auf ihre Bitte die Erlaubnis, an den Versammlungen der Gemeinschaft teilzunehmen. Sie besuchten fleißig deren Andachtstunden und empfahlen sich bei ihrer Abreise auf ihre Missionsposten dem Gebet der Geschwister.

Auf Jänickes Wirksamkeit sind zwei noch jetzt bestehende Vereine zurückzuführen: die Preußische Hauptbibelgesellschaft, die aus dem von Jänicke gegründeten Bibelverein erwuchs, und der Hauptverein für christliche Erbauungsschriften, der zunächst bezweckte, die von Schirnding begonnene Traktatverteilung fortzusetzen. Bei beiden Unternehmungen standen Jänicke als Vorstandsmitglieder zum Teil Männer zur Seite, die wir als Freunde der Brüdergemeine kennen gelernt haben. An beiden Veranstaltungen beteiligten sich die Diasporageschwister lebhaft, vornehmlich an dem Verein für Erbauungsschriften, da „seine Zwecke mit den Zielen der Brüdergemeine namentlich

1) Vgl. W. Baur, Geschichts- und Lebensbilder aus der Erneuerung des religiösen Lebens in den deutschen Befreiungskriegen. Hamburg 1884. Bd. II S. 20.

in der Diaspora zusammenfielen“. Für die neuerwachten Lebenskräfte der Kirche waren diese Vereine Sammelpunkte, und sie haben dadurch wesentlich zur Erstarkung des christlichen Lebens beigetragen.

Ferner gehört zu den Freunden der Brüdergemeine der Baron Ernst v. Kottwitz. In seiner Jugend gottentfremdet gelangte er unter schweren innern Kämpfen zu lebendigem Glauben, wobei ihm die Brüdergemeine von großem Segen war.¹⁾ Seitdem blieb er ihr treu und holte sich bei ihr für sein inneres Leben Kraft und Nahrung. So oft er von Schlesien aus in Berlin weilte, wohnte er den Gottesdiensten der Sozietät bei. 1797 erbat und erhielt er die Erlaubnis, an der Abendmahlsfeier der Brüdergemeine in Neusalz teilzunehmen, und am 26. Juli 1815 stellte er dasselbe Gesuch mit Bezug auf Berlin, das Prediger Garve mit den Worten empfahl: „Er betrügt sich als unser Freund, besucht gern unsere Predigt, Liebesmahle usw.“ Kottwitz empfing zu seiner großen Freude die erbetene Erlaubnis, und wir sehen ihn nun auch in späteren Jahren, z. B. 1823, 1824, mit der Brüdergemeine an den Tisch des Herrn treten. Wie er 1789 durch den brüdergemeindlichen Prediger Cunow auf seinem Gute Pasterwitz Andachten abhalten ließ, so mußten bei dem Reformationsjubiläum 1817 in Berlin sämtliche Kinder seiner Anstalt dem Kindergottesdienste der Berliner Sozietät beiwohnen. Der Diasporagemeinschaft entnahm er auch seinen ersten Gehilfen bei der Beschäftigungsanstalt, den Werkmeister Kühnel.

Das religiöse Fühlen und Empfinden, die schriftliche und mündliche Ausdrucksweise des Barons entsprach völlig dem Geiste und der Art der Brüdergemeine. In seinen Morgenandachten betrachtete er die Losungen, und die Liebesbriefe, die er seinen Freunden sandte, gaben meist die Tageslosung nebst dem dazu gehörigen, durch tiefgefühlte Einschachtelungen

1) Wann und wo Kottwitz der Brüdergemeine näher trat, läßt sich nicht nachweisen. Da in seinem Geburtsorte Tschepplau seit 1775 eine Diasporagemeinschaft bestand und sich Kottwitz bis 1786, wo ihm dort ein Sohn geboren wurde, in Tschepplau aufhielt, so ist es nicht unmöglich, daß es dort geschehen ist. Vgl. A. Schultze, Baron Ernst v. Kottwitz. Gütersloh 1903. J. Bachmann, Ernst Wilhelm Hengstenberg. Gütersloh 1876. Bd. I, S. 172 ff. L. Witte, Das Leben Tholucks. Bielefeld 1884. Bd. I, S. 85 ff. Reimpell, a. a. O. S. 327 ff. Wurster, a. a. O. S. 29.

erweiterten Liedervers wieder. Die Form der Andachten, die in seiner Anstalt stattfanden, war die der Diasporaerbauungsstunden, und es stimmte mit den dafür gegebenen Vorschriften überein, wenn er als Versammlungsleiter nie selbst eine freie Rede, sondern nur das — tiefergreifende — Schlußgebet hielt. Auch wie er das Recht zu solchen gemeinsamen Andachten begründete, wie er bei seiner gesamten Wirksamkeit nicht ängstlich nach dem Pilgerkleide des Bekenntnisses fragen, sondern die Gemeinschaft in göttlicher Bruderliebe als den Prüfstein des Christentums betrachten wollte, deckt sich mit den Ansichten Zinzendorfs.

Gemäß dem in der Brüdergemeine herrschenden Geiste werktätiger Nächstenliebe stellte Kottwitz nach seiner Bekehrung sein gesamtes Vermögen in den Dienst der Barmherzigkeit und suchte durch Darbietung von Arbeitsgelegenheit erst den Webern in Schlesiens Gebirgen, alsdann den Armen in der Landeshauptstadt zu helfen. Dadurch nimmt er in der Geschichte der Innern Mission eine bedeutungsvolle Stellung ein. Denn er wirkte nicht nur anregend und vorbildlich, sondern hatte auch „eine tiefe und umfassende Vorstellung von dem Rettungswerk, das an unserm Volk geschehen müsse, und hat als einer der ersten die soziale Bedeutung des Christentums und die soziale Aufgabe der Kirche erkannt“. Er hat „wesentlich dazu beigetragen, dem Pietismus seiner Zeit den weiteren Blick für die Missionsaufgaben am gesamten Volksleben zu eröffnen“.¹⁾

Von großer Wichtigkeit war der unmittelbare Einfluß, den die gottgeweihte Persönlichkeit dieses praktischen Weisen der Brüdergemeine ausübte. Denn in seinem Hause trafen sich bei den wöchentlichen Abendversammlungen alle, die sich in Berlin dem lebendigen Glauben wieder zugewendet hatten, und tranken von dem Strom des Lebens, der von dem frommen Baron ausging. „Es war ein weit umfassender Freundesbund in dem Herrn, der Männer und Frauen der verschiedensten Alter und Stände und Lebenslagen in sich vereinigte, und in aller dieser Mitte waltete der Baron wie ein Patriarch, sorgend und pflegend, betend und segnend, in unermüdlicher Hingabe der Liebe, mit unerschütterlicher Glaubensfreudigkeit.“²⁾

1) Reimpell, a. a. O. S. 330.

2) Bachmann, a. a. O. S. 193.

Zumal der Jugend widmete der „große Laienpastor“ seine Fürsorge. Tholuck, der spätere Studentenvater, R. Rothe, der tiefsinnige Ethiker, R. Stier, der Bibelübersetzer, J. H. Wichern, der Herold der Innern Mission, v. Bethmann-Hollweg, der Präsident des ersten Kirchentages, Franz Zahn, der christliche Lehrerbildner, J. Jacobi, der schlagfertige Kämpfe wider römische Anmaßung — sie alle und noch andere sprechen es offen aus, daß ihnen der „liebe Baron“ ein geistlicher Vater gewesen ist, dessen lebendiges Christentum in ihnen einen unvergeßlichen Eindruck hinterlassen hat. Es ist daher wohl nicht zu viel gesagt, wenn der neueste Biograph des alten Kottwitz der Ansicht Ausdruck gibt,¹⁾ daß dieser Freund der Brüdergemeinde an der Entfaltung des christlichen und kirchlichen Lebens fast des ganzen vorigen Jahrhunderts einen wesentlichen Anteil habe.

Zu den Freunden der Brüdergemeinde rechnen wir auch den bekannten Kirchenhistoriker Professor Neander. Wiederholt²⁾ wird erwähnt, daß er am Grünen Donnerstag mit der Brüdergemeinde zusammen das heilige Abendmahl gefeiert habe, und es wird ausdrücklich hinzugefügt, daß er die Unität und ihre Gottesdienste liebe und schätze. Er stand mit der Herrnhuter Predigerkonferenz in Verbindung und auf seinem Tische lag neben der Bibel die Liedersammlung des brüdergemeindlichen Predigers Garve, aus der er sich gern erbaute. Sein Wahlspruch „pectus est, quod facit theologum“, seine Liebe zu allen Gotteskindern, wo er sie auch fand, seine Hochschätzung des persönlichen christlichen Lebens und der Gemeinschaft der Gläubigen gegenüber der verfassungsmäßigen Kirche — dies alles paßt sehr wohl zu den Gedankengängen Zinzendorfs.

Wie wir sahen, bestand in Berlin eine kleine Vereinigung von Freunden der Brüdergemeinde, die für die von Herrnhut ausgehende Mission Gaben sammelte. In ähnlicher Weise unterstützten andere Jänickes Anstalt, die Hallesche oder die Baseler Mission. Es wurde nun der Wunsch laut, von einem umfassenderen Gesichtspunkte aus und in weiteren Kreisen für

1) Schultze, a. a. O. S. 3.

2) z. B. in den Jahren 1819, 1822, 1823, 1824, 1825. Vgl. J. Jacobi, *Erinnerungen an A. Neander*. Halle 1882. A. Wiegand, *A. Neanders Leben*. Erfurt 1889.

die Mission zu wirken. Daraufhin erließ Neander 1823 einen Aufruf, worin er die Aufmerksamkeit des Publikums auf die Mission lenkte und Gaben für dieses Werk erbat. Der Erfolg übertraf alle Erwartung. 1823 liefen 1102 Taler, 1824 1000 Taler, 1825 1401 Taler ein. Das Hauptergebnis aber bestand darin, daß infolge dieses Aufrufs am 29. Februar 1824 die Berliner Missionsgesellschaft ins Leben trat. Pastor Seegemund in Wernigerode hatte vorgeschlagen, man möge einen Verein bilden, um die Missionsanstalt des alternden Jänicke zu übernehmen. Da Jänicke auf diesen Plan nicht einging, beschränkte man sich nach dem Rate des schottischen Geistlichen Pinkerton zunächst auf das Einsammeln von Gaben und verteilte sie an die genannten vier Missionen, an die von Halle, von Herrnhut, von Basel und an die Jäniekesche Anstalt.¹⁾

Gewöhnlich wird behauptet, daß Neander durch die Fortschritte der brittischen Missionsgesellschaft für die Mission begeistert und zu seinem Aufruf veranlaßt worden sei. Allein wenn auch nicht verneint werden soll, daß Neander von England her Anregungen empfangen hat, so wissen wir doch, daß bei den Diasporageschwistern und den Freunden der Brüdergemeine in Berlin ein reger Missionssinn herrschte, daß Neander zu diesen Freunden gehörte und gerade in jenen Jahren mit der Sozietät in innigster Geistesgemeinschaft verbunden war. Liegt da nicht die Wahrscheinlichkeit nahe, daß es in erster Linie der Missionsgeist der Brüdergemeine war, der sein Herz für die Arbeit unter den Heiden erwärmte und in ihm den Entschluß zeitigte, selbst tätig für dieses Werk einzutreten? Oder wenn der Diasporaarbeiter 1823 berichtet, daß die Feier des Heidenfestes besonders eindrucksvoll und von vielen Fremden besucht gewesen sei, und dann unmittelbar fortfährt: „Unser Freund Neander hat einen Aufruf für die Mission erlassen“, — sollte zwischen diesen beiden Vorgängen nicht auch ein innerer, ursächlicher Zusammenhang obwalten? Nehmen wir hinzu, daß die meisten Persönlichkeiten, die bei der Gründung der Berliner Missionsgesellschaft beteiligt waren, — außer Neander noch Tholuck, Strauß, v. Bethmann - Hollweg, Lanzizolle, Le Coq, Seegemund, O. v. Gerlach — zur Brüdergemeine Beziehungen

1) Vgl. Akten der Missionsgesellschaft Berlin I.

hatten, beachten wir endlich, daß der Vorstand der neuen Missionsgesellschaft sofort und zwar durch ein ganz im Geiste der Brüdergemeinde gehaltenes Schreiben mit der Missionsdirektion zu Herrnhut in Verbindung trat und ihr von den eingelaufenen Geldern einen größeren Anteil als den anderen Missionen zuwies, so können wir uns der Überzeugung nicht verschließen, daß auch bei der Berliner Missionsgesellschaft die Brüdergemeinde mit an der Wiege gestanden hat.

Den genannten Männern reiht sich ebenbürtig Jänickes Nachfolger Goßner¹⁾ an. Schon als katholischer Geistlicher empfing er 1803 den Besuch des Diasporaarbeiters und trat 1808 mit der Predigerkonferenz in Briefwechsel. Zinzendorfs Schriften waren ihm eine Quelle der Erbauung und Belehrung. Nachdem er auf sein katholisches Pfarramt verzichtet hatte, fand er im Schoße der Unität Zuflucht und vollzog seinen Glaubenswechsel, während ihn ein Freund der Brüdergemeinde beherbergte. Der Ausfall des Loses verhinderte, daß er der Brüdergemeinde beitrug, doch blieb er ihr Freund. Viele verdanken ihm ihre Erweckung zu neuem Leben, und seine Stiftungen, das Elisabeth-Krankenhaus und die Mission unter den Kols, verkündigen noch heute sein Gedächtnis. Bei Gründung der letzteren schwebte ihm „die apostolische Weise“ der Brüdergemeinde als Muster vor.

Eine eigentümliche Stellung nahm Schleiermacher ein. Aus den Bildungsanstalten der Brüdergemeinde hervorgegangen brach er mit ihr, konnte aber — „ein Herrnhuter höherer Ordnung“ — weder in seinem Leben noch in seinem für die evangelische Kirche bedeutungsvollen Wirken den Geist der Brüdergemeinde verleugnen. Namentlich in seinem Alter legte er manches der Unität günstige Zeugnis ab.²⁾ Obwohl er durch verwandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen mit der Brüdergemeinde verbunden blieb und auch die Gemeinnachrichten las, trat er der Berliner Sozietät nicht näher. Wenn wir ihn daher auch nicht in die Reihen der Diasporageschwister oder Freunde der Brüdergemeinde im engeren Sinne eingliedern

1) Vgl. H. Dalton, Johannes Goßner. Berlin 1874. S. 160. 292.

2) B. Becker, Schleiermacher und die Brüdergemeinde. Monatshefte der Comeniusgesellschaft. 1894. E. R. Meyer, Schleiermachers und Brinkmanns Gang durch die Brüdergemeinde. Leipzig 1905. S. 57. 257 ff.

können, so muß sein Name doch überall dort genannt werden, wo von dem Einfluß die Rede ist, den die Brüdergemeine auf die evangelische Kirche ausgeübt hat.

Den Erweckten Berlins wird zweierlei nachgerühmt: ihre innige Gemeinschaft untereinander, die alle Unterschiede nach Alter, Stand und Herkunft, ja nach Konfession und Sinnesart überbrückte, und ihr Fernbleiben von jeglichem Separatismus, so daß sich nirgends eine sektiererische Neigung oder eine Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes zeigte. Beides gilt auch von den Diasporageschwistern Berlins. Ja daß die Erweckung in Berlin vor Abwegen bewahrt wurde und in den landeskirchlichen Bahnen blieb, war hauptsächlich das Verdienst des Barons v. Kottwitz, der für alle die Richtung angab. Denn er war ebensowenig ein Separatist oder Sektierer wie die ihm befreundeten und der Brüdergemeine nahestehenden Männer. Als er in seinem Glaubensbekenntnis die Frage aufwirft: „Sollen wir unsere Konfession verlassen?“ antwortet er in Übereinstimmung mit den beim Diasporabetrieb herrschenden Grundsätzen: „Dies sei ferne!“ und gibt den Rat: „Lasset uns unserer Konfession durch echt christliches Wort und Wandel ein lebendiges Anerkenntnis sichern.“¹⁾

Mit der Diasporagemeinschaft in Berlin hing die von Potsdam eng zusammen. Seit 1742 bestand eine Verbindung zwischen Herrnhut und der lieblichen Havelstadt, und zwar waren es zuerst einige Soldaten, die sich zur Brüdergemeine hielten. Der Siebenjährige Krieg zerstreute sie, doch schloß sich der Direktor des Militärwaisenhauses Kapitän Vohrmann der Gemeinschaft an. Ihre Nächstenliebe betätigten sie hauptsächlich dadurch, daß sie sich der Invaliden annahmen. Von hervorragenden Persönlichkeiten, die den Brüdern wohlwollten, werden der Oberkonsistorialrat Süßmilch, die Frau Konsistorialpräsident v. d. Schulenburg und der geistliche Berater Friedrich Wilhelms III., Bischof Eylert, genannt. 1760 zählte man in Potsdam 25, 1774 33, 1808 60, 1824 79, 1833 125 Diasporageschwister.

Außerdem gab es Diasporageschwister u. a. in Nowawes, Rixdorf, Spandau, Züllichau, Küstrin, Frankfurt a. O., Lands-

1) Schultze, a. a. O. S. 91.

berg a. W., Freienwalde. In Alt-Klücken ließ die Frau Landesdirektor v. Goltz geb. v. Rohwedel den geistigen Einfluß Herrnhuts auf sich wirken. Ihre Töchter, verehelichte v. Tschirsky und v. Seidlitz, traten der Brüdergemeinde bei. Nach den Freiheitskriegen siedelten einzelne Geschwister des besseren Erwerbes halber von Berlin nach kleineren Orten wie Bernau, Münchenberg über. 1826 knüpfte Prediger Anders auch mit Prenzlau¹⁾ Verbindungen an, von wo sich bereits 100 Jahre früher Erweckte brieflich nach Herrnhut gewendet hatten. In Hohenfinow war Pastor Williger ein langjähriger treuer Freund der Brüdergemeinde; er gründete 1840 einen blühenden Missionsverein. „Die Konventikel“, schreibt das Königliche Konsistorium am 12. Februar 1835, „sind eine Macht im Staate geworden.“

Es war eine kolonisatorische Tat ersten Ranges, daß Friedrich II. die sumpfigen Niederungen der Warthe trocken legte und besiedelte.²⁾ Leider geschah für die geistliche Versorgung der Neuankömmlinge wenig. Die Kirchen der alten Fischerdörfer waren zu klein und zu weit entfernt, als daß sie für die Tausende hätten genügen können; die Lesegottesdienste, die hier und da Lehrer hielten, waren nur ein schwacher Notbehelf. Bald regte sich unter den Arbeitern und Ansiedlern, die dort ihr Brot gefunden hatten, das Verlangen nach Gottes Wort, und eine furchtbare Überschwemmung der Warthe Weihnachten 1780, nach der die Felder monatelang unter Wasser standen, brachte die Herzen dem Herrn näher.

Unter den Fremdlingen befand sich ein heruntergekommener Student Lederer genannt Lenz. Die Not und die harte Arbeit hatten ihn zu einem ordentlichen Manne gemacht, und nach mancherlei Irrfahrten hatte er in Gerlachsthal eine Ackerwirtschaft gepachtet. Auch ihn ergriff der Hunger nach Seelenspeise. Als sich nun 1781 in Gerlachsthal ein frommes Ehepaar namens Hahn niederließ, schloß sich Lenz ihnen an, und bald vereinigten sie sich jeden Sonntag Nachmittag zu ge-

1) Ob dies die Kreise waren, in denen Büchsel verkehrte, läßt sich nicht feststellen, da Büchsel keine Namen nennt. Vgl. Tl. I, S. 53, 63.

2) Vgl. 100 Jahre brüderischer Diasporaarbeit im Warthebruch. Mitteilungen aus der Brüdergemeinde. Gnadau 1902. S. 542 ff. Lebenslauf des Bruders Lederer gen. Lenz. Nachrichten aus der Brüdergemeinde. Herrnhut 1830. S. 243 ff.

meinsamer Erbauung. Andere gesellten sich hinzu, es entwickelte sich eine größere Bewegung, und Lenz als der Gebildetste unter den Erweckten in Gerlachsthal mußte ihnen jeden Sonntag eine Betstunde halten.

Es brach nun über den Warthebruch eine gewaltige Erweckung herein, die die Leute an allen Orten packte und sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete. Allenthalben kam man zu gemeinschaftlicher Andacht zusammen. Scharenweise zogen die Leute singend durch die Ortschaften. Einige fielen auf ihre Knie, weinten und beteten; andere brachen in lauten Jubel aus und gerieten in auffallende Verzückungen.

Lenz nahm unter den Erweckten die Stelle eines Führers ein und suchte die Bewegung, die vielfach in Schwärmerei ausartete, in gesunde Bahnen zu leiten. Den Schwärmern und Irrgeistern widerstand er, denen, die am Buchstaben hingen, bezeugte er, daß das wahre Christentum eine Herzens- und Erfahrungssache sei.

Je länger je mehr fühlte er sich jedoch der Aufgabe nicht gewachsen. Immer mehr Leute wurden angeregt, und immer verschiedener wurden die Formen, worin sie das wahre Christentum suchten. Lenz empfand bitter, daß es ihm an der nötigen Klarheit und Festigkeit fehle, um das Richtige von dem Falschen zu scheiden und unter den Erweckten Einigkeit und Nüchternheit zu erhalten. Diesem Mangel half auch ein Aufenthalt in Berlin nicht ab, obwohl er dort verschiedenen Gottesdiensten und Erbauungsstunden beiwohnte. Von den landeskirchlichen Geistlichen aber nahm sich niemand der Erweckten an, da man sie mehr oder weniger für Schwärmer ansah.

Da lenkte ein Schiffer aus Freienwalde Lenz' Aufmerksamkeit auf die Brüdergemeine. Er zog Erkundigungen ein und näherte sich einigen Mitgliedern der Unität; auch besuchten mehrere seiner Freunde den Gottesdienst in Neusalz. Sie empfingen einen günstigen Eindruck, und als daher der Prediger Nitschke aus Neusalz im September 1799 die Gegend des Warthebruchs bereiste, traten Lenz und die übrigen Führer an ihn mit der Frage heran, ob sie nicht mit der Brüdergemeine eine nähere Verbindung eingehen könnten. Dieser entgegnete, daß es sich dabei nur um eine Geistesgemeinschaft handeln könne, wobei sich jeder zu seiner bisherigen Kirche halten

müsse. Zugleich beriet er sich mit den zuständigen Geistlichen der Landeskirche und erhielt den Bescheid, die Brüdergemeinde möge nur die Erweckten geistlich versorgen, da sie es nicht könnten. Daraufhin beredete sich Nitschke mit den Erweckten und vermittelte die weiteren Verhandlungen wegen des Anschlusses an die Unität.

Das Direktorium sträubte sich zunächst dagegen, die Arbeit im Warthebruch zu übernehmen. Man wisse nicht, ob jene Ansiedler unter einem Konsistorium stünden und wie ihre Verfassung sei. Auch hätten sie schon ihre Gemeinschaftspfleger, und es sei zu befürchten, daß sie sich in die Art und Weise der brüdergemeindlichen Diasporabedienung nicht fänden. Da erschien 1802 eine Abordnung bestehend aus Lenz und vier andern Führern in Berthelsdorf und gab mündlich dem Wunsche Ausdruck, daß die Brüdergemeinde zu der geistlichen Pflege und Leitung der Erweckten im Warthebruch die Hand bieten und ihnen einen dazu geeigneten Mann überlassen möge; die Kosten wollten sie tragen. Am 2. August 1802 genehmigte die Ältestenkonferenz dieses Gesuch, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß durch diese Verbindung die kirchlichen Verhältnisse der Erweckten nicht geändert würden, sie vielmehr nach wie vor in ihrer bisherigen Kirchengemeinschaft blieben.

Es war eine schwere Aufgabe, die den erwählten Diasporaarbeiter Jahr erwartete, als er sich am 21. Oktober 1802 der Arbeit im Warthebruch unterzog. Schon äußerlich betrachtet. Er empfing 100 Taler Gehalt, 6 Scheffel Korn, 6 Scheffel Kartoffeln und freie Milch. Dabei war alles teuer. Auf der kleinen Insel Havannah wurde ihm eine wenig geräumige, dumpfige Wohnung überwiesen. Die Gegend war infolge der vielen Gewässer ungesund. Jahr litt darunter um so mehr, als er meist des Abends aus den heißen Versammlungszimmern heraus über die kalte Wasseroberfläche fahren mußte. Die Leute freilich meinten, ein Kind Gottes könne alles vertragen. Dazu war der eben erst dem Sumpf abgerungene Landstrich aller feineren Kultur bar. Seine Kinder konnte Jahr nicht bei sich erziehen. Seiner Frau mußte er sofort hohe Stiefeln kaufen. Keinen Arzt gab es, keine Zeitung, ja die Leute hielten es für sündlich, in einer Zeitung zu lesen, da es nichts Geistliches sei. „Ich bin wie von der Welt abgeschnitten“, klagte Jahr, fügte jedoch

hinzu: „Ich will gern um meines lieben Herrn willen in alles mich fügen und schicken.“

Schwerer fielen die inneren Schwierigkeiten ins Gewicht. Die Führer hatten sich zwar über die Brüdergemeine eine gewisse Kenntnis verschafft und waren ihr geneigt. Die Menge aber wußte von ihr wenig und stand ihr kühl gegenüber. Schmähschriften und böse Gerüchte, die über Herrnhut verbreitet wurden, verwirrten die Gemüter. In den Versammlungen ging es häufig sehr schwärmerisch zu. Einige schrieten und lachten laut auf — sie nannten dies Leben in Gott und göttliche Freudigkeit —, andere winselten und heulten. Dazu regten sich bei einzelnen Führern kleine Eifersüchteleien, da sie fürchteten, durch Jahr ihren Einfluß zu verlieren. Lenz begrüßte ihn deshalb mit den Worten: „Wenn du gute Schultern mitbringst, wird es gehen, sonst nicht.“

Allmählich wurde Jahr aller dieser Schwierigkeiten Herr, und es gelang ihm, die Bewegung zu regeln und zu vertiefen. Wenn jemand zu weinen oder zu lachen anfang, hielt er in seinem Vortrag inne und bat, daß sich die entfernen möchten, die ihre Empfindungen nicht beherrschen könnten. Um den herumziehenden Schwärmingeistern zu wehren, wurde festgesetzt, daß nur die dazu bestimmten Brüder Erbauungsstunden halten dürften. Diese aber versammelte Jahr — bei dem unklaren, schwärmerischen Charakter der Bewegung ein glücklicher Griff — regelmäßig zu biblischen Unterredungen, wobei in sachlicher Weise ein Lehrpunkt nach dem andern erörtert und durch Erfahrungsbeweise bekräftigt wurde. Die Andachtstunden verliefen schlicht und nüchtern. Zu Beginn wurde gesungen und gebetet, dann eine Predigt oder eine erbauliche Betrachtung vorgelesen und mit Gebet und Gesang geschlossen.

Wie vordem Lenz, so wurde auch Jahr mehrfach vor die geistlichen und weltlichen Behörden nach Sonnenburg, Drossen, Landsberg und Frankfurt gefordert. „Der Heiland stand mir sichtbar bei“, erzählte er darüber, „so daß ich über alles und jedes genügend Antwort erteilen konnte. Zum Schluß reichten mir die Herren freundlich die Hand und erklärten: ‚Gehen Sie in Gottes Namen, niemand wird Ihnen etwas in den Weg legen, die Sache ist so gut und schön, daß keine Regierung Ursache

hat, Sie zu stören'." 1827 konnte er denn auch rühmen: „Alles ist still, niemand stört mich.“

Über Jahr heißt es in einem Ephoralbericht: „Jahr bemüht sich, Unchristliches und Gefährliches fern zu halten.“ Die Regierung von Frankfurt a. O. schildert ihn und seine Tätigkeit dem Minister am 6. Januar 1823 mit folgenden Worten: „Jahr ist ein frommer, verständiger Mann. . . . Er hat allein die Befugnis, in den Versammlungen der sogenannten Erweckten Reden zu halten, und ist eifrig darauf, daß diese Menschen in der Gemeinschaft der evangelischen Kirche verbleiben. Da er kein Proselytenmacher ist und nie zu einer Beschwerde Anlaß gegeben hat, die mit ihm in Verbindung Stehenden auch stille, anspruchslose Menschen sind, obgleich sich mancher von ihnen auch im Felde rühmlich ausgezeichnet hat, so hat die Regierung keine Veranlassung gefunden, gegen Jahr etwas zu verfügen, obwohl bekannt ist, daß er beständig in der ganzen Neumark herumreist und die Brüdervereine revidiert.“¹⁾

Auch beim Volke genoß Jahr hohes Ansehen. Als er schied, erklärten die Gehilfenbrüder in einem feierlichen Schreiben, daß er sein Amt 25 Jahre lang mit aller Treue und zu aller Zufriedenheit geführt habe. Und als er 1813 einmal zu einer Waffenübung eingezogen werden sollte, verhinderte dies der Schulze des Nachbarortes mit den Worten: „Dieser Mann betet für uns und für das Vaterland, was vielleicht mehr ausrichtet als alle Waffen.“

Mehrere landeskirchliche Geistliche arbeiteten mit den Brüdern Hand in Hand. Es werden namentlich die Pastoren Wilsky in Költzschen und Heinzelmann in Lorenzdorf genannt; der letztere wurde auf sein Verlangen förmlich zum Versammlungsleiter gewählt.

Die Boten der Brüdergemeine drangen darauf, daß sich die Geschwister treu zu den kirchlichen Gottesdiensten hielten und es sich zur Regel und Pflicht machten, für ihre Pfarrer zu beten. Diese wiederum erkannten an, daß die Geschwister fleißig die Kirche besuchten und das heilige Abendmahl feierten. Besonders häufig betonten sie die Tüchtigkeit der Geschwister

1) Akten der Geheimen Registratur des Ministeriums für geistliche usw. Angelegenheiten in Berlin.

in ihrem bürgerlichen Beruf und den guten Einfluß der Erbauungsstunden auf den Lebenswandel der Mitglieder. „Einige, die sich dem Trunke und der Spielsucht ergaben, sind davon zurückgekommen und unterlassen jenes Laster, andere haben sich von einem unkeuschen, liederlichen Lebenswandel zurückgezogen.“ „Mancher, der früher nicht auf göttlichem Wege wandelte, wurde von so manchem Fleck gereinigt und trat als gebessertes Glied der menschlichen Gesellschaft auf.“¹⁾

Dem Diasporaarbeiter standen viele Helfer treu zur Seite, deren Namen jedoch meist unbekannt sind. Als eine kräftige Stütze erwies sich bis an sein Ende Lenz. „Wir sind durch das Band einer geheiligten Liebe unzertrennlich miteinander verbunden“, schrieb er einmal an Jahr. „Wir sind Kinder eines Vaters, Glieder eines Leibes, durch das Blut des Sohnes Gottes recht nahe miteinander verwandt und durch einerlei Glauben und Hoffnung zur Seligkeit berufen.“

Gerühmt werden ferner der Landwirt Heinrich Fürstenberg in Neudresden und der Kaufmann Glaschke²⁾ in Streitwalde. Der erstere, der nach seiner Bekehrung für jung und alt von großem Segen war, baute 1817 auf seinem Grundstück einen Versammlungssaal, und seitdem war Neudresden der Wohnsitz des Diasporaarbeiters.

Mit den Mennoniten gerieten die Brüder in freundliche, mit der Frau v. Krüdener und den Baptisten in feindliche Berührung, ohne daß dadurch ihr Werk Schaden erlitten hätte.

Als sich Jahr 1828 zur Ruhe setzte, erbaten sich die Gehilfenbrüder von der Brüdergemeinde einen Nachfolger, worauf der bereits erwähnte Niederschuh³⁾ entsendet wurde, der in gleichem Sinne wie Jahr tätig war. So blieb die Diasporaarbeit der Brüdergemeinde im Warthebruch bestehen und erfuhr nach 1850 einen Aufschwung, so daß man neue Versammlungssäle bauen und den Bezirk in einen Warthe- und einen Netzedistrikt teilen mußte.

Die Zahl der Erbauungsstunden war bei den einzelnen Gemeinschaften verschieden. Benachbarte Gemeinschaften traten

1) Akten der Geh. Registratur des Ministeriums f. geistl. Angelegenheiten in Berlin.

2) Mitteilungen aus der Brüdergemeinde. Gnadau 1901. Heft 12.

3) Teil I, S. 79.

vierteljährlich zu einer biblischen Unterredung zusammen, die auch von landeskirchlichen Geistlichen besucht wurde. Daneben vereinigte man sich zu größeren Wanderversammlungen, wobei gleichfalls ein biblischer Abschnitt besprochen wurde. Außer den Gehilfen standen dem Diasporaarbeiter zwölf Älteste zur Seite, mit denen er zur Beratung, Ermunterung und Stärkung zusammenkam und so das ganze Werk einheitlich leitete.

Aus den ersten Zeiten fehlen statistische Nachrichten. 1826 zählte man 1190 Geschwister an 32 Orten, 1836 1500 an 43 Orten, 1846 1825 an 44 Orten.

Nach dem Urteil des jetzigen¹⁾ Diasporaarbeiters gibt es auch in der kleinsten Gemeinschaft Seelen, die es mit Wort und Tat bekennen: „Mit Jesu alles tun und alles lassen, in ihm leben und in ihm erblassen, das sei bis zur letzten Stund unser Wandel, unser Bund.“ Und der Jugend rühmt er nach, daß unter ihr lebendige Seelen zu finden seien, die ritterlich den Kampf des Glaubens für ihre Person kämpfen und einen gesegneten Einfluß auf andere ausüben.

Angesichts dieser Tatsachen erhebt sich die Frage, was wäre aus dem Warthebruch geworden, wenn sich nicht die Brüdergemeinde der Erweckten angenommen und sie mit allen Mitteln an die Landeskirche gefesselt hätte? Ohne Zweifel wäre diese Gegend der Landeskirche, vielleicht sogar dem Evangelium verloren gegangen, während sie jetzt dank der selbstlosen Diasporaarbeit der Unität einen blühenden Bestandteil der Landeskirche bildet.

V.

Schlesien.

Furchtbar lastete das Joch der katholischen Kirche auf den Evangelischen Schlesiens, solange Österreichs Herrscher ihr Zepter über dieser Perle ihrer Krone schwangen. Die öffentliche Betätigung des evangelischen Glaubens war bis zum Altranstädter Vertrage fast ganz unmöglich und auch nachher sehr erschwert. Die Erbauung der Evangelischen wurde da-

1) 1902. Vgl. 100 Jahre brüderischer Diasporaarbeit. a. a. O.

durch verinnerlicht und auf den engen Kreis der Familie oder vertrauter Freunde zurückgedrängt. Weil die Evangelischen der höheren Stände von der Beamtenlaufbahn ausgeschlossen waren, suchten sie in der Ausübung des praktischen Christentums eine befriedigende Tätigkeit. Belebend wirkten ferner die zahlreichen Evangelischen, die ihres Glaubens halber Hab und Gut und ihre böhmische Heimat verließen und zunächst in das benachbarte Schlesien flüchteten. Dazu kam der gemüthvolle, leicht empfängliche Sinn, der dem Schlesier zu eigen ist, und auf diese Weise entwickelte sich das Glaubensleben der evangelischen Schlesier zu besonderer Kraft und Innigkeit und bot wie für den Pietismus, so für Zinzendorfs Gedanken und Bestrebungen ein fruchtbares Ackerfeld.

Früh und vielseitig waren die Berührungen zwischen Herrnhut und Schlesien. Chr. David weilte bereits 1722 in Schlesien und besuchte dann auf seiner Reise nach Salzburg mit Chr. Demut zusammen eine Anzahl Orte in Schlesien. Er predigte überall gewaltig und erregte großes Aufsehen. Den Briefwechsel, der sich zwischen der Brüdergemeine und den Erweckten entwickelte, haben wir bereits erwähnt.¹⁾

Zinzendorf selbst unternahm 1723 bis 1727 vier Reisen nach Schlesien. Er kam u. a. nach Hirschberg, Schmiedeberg, Landeshut, Hartmannsdorf, Oderberg, Diesdorf. In Hirschberg und in Hartmannsdorf bei Landeshut hielt er Erbauungsstunden. Er wurde „mit vielen Jüngern Jesu bekannt“.

1726 befreundete er sich mit dem Grafen Ernst Julius von Seidlitz, auf dessen Gute Schönbrunn er vor 300 Zuhörern eine Erbauungsstunde leitete. Seidlitz, einem angesehenen, durch seine evangelische Gesinnung sich auszeichnenden Geschlecht entsprossen, war religiös sehr angeregt. Seit seiner Zusammenkunft mit Zinzendorf richtete er für die Seinen Betstunden ein. Auch nahm er sich der flüchtigen Evangelischen an, und sein Haus wurde der Mittelpunkt für alle, die sich durch das Feuer der Jesusliebe erwärmen ließen. 1734 kaufte sich Seidlitz in Oberpeilau an und veranstaltete auch hier sehr gesegnete Andachten. Zu gleicher Zeit besuchte er Herrnhut und schloß sich nunmehr völlig an die Brüdergemeine an. Häufig reisten

1) Teil I, S. 70.

Brüder aus Herrnhut nach Peilau und veranlaßten, daß bei den religiösen Zusammenkünften die Weise Herrnhuts beobachtet wurde. In der ganzen Gegend blühte das Gemeinschaftsleben.

Nun waren aber in Schlesien alle Konventikel untersagt. Obwohl mehrfach gewarnt, setzte Seidlitz auf Bitten der Teilnehmer die Erbauungsstunden fort, bis er im Juli 1739 vor die Regierung von Jauer gefordert und wegen Überschreitung des Konventikelverbots in Gewahrsam genommen wurde. Schon schien es, als ob sein Gefängnis lebenslang dauern würde, schon hieß es, daß er in die Festung Glatz überführt werden sollte, da vollzog Friedrich II. seinen siegreichen Einmarsch in Schlesien und wurde wie für viele gefangene Evangelische, so auch für Seidlitz ein rettender Engel: am 21. Dezember 1740 wurde ihm die Freiheit geschenkt.

Nach der Besitzergreifung Schlesiens durch Preußen schossen überall die Bethäuser der Evangelischen wie Pilze aus der Erde. Zugleich erteilte Friedrich II. der Brüdergemeinde die Erlaubnis, sich in Schlesien niederzulassen. Da nun die vielen Evangelischen, die mit Herrnhut verbunden waren, den Wunsch hegten, besondere Bruderorte zu gründen, wo sie in der ihnen liebgewordenen Weise ihre gottesdienstlichen Übungen gemeinschaftlich verrichten könnten, so tat sich in Oberpeilau 1742 eine Brüdergemeinde — Gnadenfrei — zusammen, und in demselben Jahre trat Gnadenberg ins Leben; ihnen folgten 1744 Neusalz und 1786 Gnadenfeld.

L. Dober bereiste in dieser Zeit Schlesien und berichtete 1743 auf dem Synodus von Hirschberg, daß ganz Schlesien von Herrnhut voll sei; man könne leicht 4000 Menschen in Schlesien herzählen, die mit Herrnhut seien. Mag diese Schilderung übertrieben sein, so legt sie doch ein Zeugnis dafür ab, wie sehr die Brüdergemeinde in Schlesien festen Fuß gefaßt hatte. Die auf diese Weise innerlich ergriffen waren, zogen meistens in die neu gegründeten Gemeinden, und es blieben zunächst nur wenige übrig, die, ohne Mitglieder der Unität zu sein, ihr anhängen. Ja die Brüdergemeinde sah es in Schlesien im Gegensatz zu anderen Landstrichen nicht als ihre Aufgabe an, eine Diaspora ins Leben zu rufen: „Unser eigentlicher Beruf in Schlesien ist nicht, auf eine lutherische Diaspora hinzuarbeiten.“¹⁾

1) Jüngerhausdiarium 1766.

Aus diesem Grunde ist von einer Diaspora in Schlesien vorerst wenig die Rede. Eine Ausnahme bilden nur Breslau und die Gegend von Öls.

In Breslau gab es seit 1730 Gläubige, die zu Herrnhut neigten. 1740 muß ein gewisser J. Baumgart aus Pischkawe vor dem Amte in Breslau versprechen, die Konventikel zu meiden und seine Töchter aus Herrnhut zurückzuholen. 1743 fand Hüffel in der Umgegend von Breslau in 30 bis 40 Dörfern eine Menge erweckter Leute. 1769 wurden in Breslau und seiner Umgebung 69 Seelen gezählt, die Herrnhut wohlwollten.

1785 verbanden sich in Breslau 30 Personen auf Christi Marter und Tod und gründeten eine Sozietät. 1787 belief sich ihre Mitgliederzahl auf 138, und seit 1791 war ein Diaspora-arbeiter dort angestellt. Die Geschwister hielten sich zu ihren Kirchen und kommunizierten daselbst, wozu sie sich in einer gemeinsamen Andacht vorbereiteten. Der Münzrendant Hentschel und der Tuchkaufmann Güntzel waren die verdienstvollsten Mitglieder. 1801 zählte die Sozietät 143 Personen, mit den Besuchern 208. „Sonntags“, heißt es 1805, „ist der Saal ganz voll.“ Auch obrigkeitliche Personen nahmen an den Versammlungen teil. Mit der deutschen Christentumsgesellschaft stand man in gutem Vernehmen; viele gingen hin und her. 1822 wurde amtlich anerkannt, daß die Diasporageschwister unbescholtene und fromme Leute seien, ein häusliches Leben führten, sich am öffentlichen Gottesdienst beteiligten und zu den sittlichsten und besten Gemeindegliedern gehörten.

Von Breslau aus wurde die Gegend um Öls in Angriff genommen: Juliusburg, Trebnitz, Namslau, Brieg, Bernstadt, Karlsburg u. a. Der Bezirk wird 1765 als eine gesegnete Diaspora gelobt und bestand 1782 aus 22 Orten mit 149 Seelen. In Brieg, wo sich 1783 eine Sozietät bildete, waren 1790 103 Personen mit Herrnhut verbunden. In Anhalt war Schleiermachers Vater, in Pleß die Fürstin Pleß der Brüdergemeine zugetan.

Wie anderswo wurden auch in Schlesien die Gemeinorte je länger je mehr Stütz- und Mittelpunkte der Diaspora. Mit der Zeit sammelten sich in ihrer Umgebung Freunde der Brüdergemeine an. Sie blieben in ihren Parochien, genossen die geistliche Pflege der Unität und fanden sich gewöhnlich an den

dritten Feiertagen zu gemeinsamer Andacht in den Brüderorten ein. „Wir suchen sie zu Jesu zu führen“, wird 1785 aus Gnadenfrei berichtet, „und ihnen den personellen Umgang mit dem Schmerzensmann fleißig zu empfehlen und daß sie von ihm lernen sollen, sich als treue Religionsleute ¹⁾ in ihrer Religion zu bewegen.“

So wurden von Gnadenfeld aus 1782 in 22 Ortschaften 118 Seelen versorgt. 1774 wagte man auch einen Vorstoß nach Österreichisch-Schlesien und Mähren. Von Gnadenfrei aus erstreckte sich die Diasporaarbeit 1782 auf 20 Orte mit 183 Seelen. In der Nähe von Gnadenberg gab es wenige Diasporageschwister. Die Geistlichen verweigerten denen, die öfter dorthin in die Predigt gingen, die Amtshandlungen.

Besser sah es weiter ab von Gnadenberg dem Gebirge zu aus. Hier werden Spiller, Rudelstadt, Hirschberg erwähnt und besonders Maiwaldau, wo Pastor Döring, ein eifriges Mitglied der Predigerkonferenz von Herrnhut, mit Segen und in dem Geiste der Brüdergemeinde wirkte. In der Folgezeit fanden die Bemühungen der Diasporaarbeiter namentlich in den Ortschaften längs des Riesengebirges Anklang. Außer mehreren Geistlichen war es hier vor allem der Graf Reuß auf Stonsdorf, der der Bewegung günstig gesinnt war. Seit 1788 wohnte in Stonsdorf ein Bruder. Schon 1791 gab es in diesem Bezirke 200 Erweckte in 32 Ortschaften. Ihre Zahl blieb während des Krieges dieselbe, stieg aber dann. Stundenweit eilten die Leute, mit Laternen und Stäben versehen, aus dem Gebirge zur Erbauungsstunde.

Seit 1821 erblicken wir die Freundin Friedrich Wilhelms IV., die Gräfin v. Reden auf Buchwald, in den Reihen der Diasporageschwister. Angeregt durch den Grafen Reuß auf Jänkendorf und den Bischof Reichel schloß sie sich eng an die Brüdergemeinde an. Häufig war sie, zumal zu Festzeiten, ein Gast in Herrnhut und Niesky, und in ihrem Heim beherbergte sie oft Mitglieder und Freunde der Unität, z. B. Goßner, Kottwitz, den Bischof Reichel, den Missionar Kohlmeister, den Diasporaarbeiter Hasting u. a. Wie sie den von ihrem Gemahl gestifteten Bibelverein bis an ihr Ende leitete, überhaupt für

1) D. h. treue Angehörige der Landeskirche. Religion = Konfession, Sonderkirche.

alle Bestrebungen der Innern Mission ein warmes Herz hatte, so betätigte sie auch ihre Liebe zur Heidenmission, und ihre Fürsorge für die vertriebenen evangelischen Zillerthaler ist bekannt.¹⁾

Den Diasporaarbeiter Hasting, einen früheren Missionar von Labrador, befahl 1823 die in Fischbach weilende Prinzessin Wilhelm von Preußen zu sich und ließ sich durch ihn von der Mission erzählen sowie Eskimobriefe vorlesen und abschreiben.²⁾ Derselbe Diasporaarbeiter hatte 1827 mit dem Grafen Stolberg auf Kreppelhof eine „unvergeßliche Unterredung“. Überhaupt wandten sich von dem schlesischen Adel viele Familien der Brüdergemeinde zu; außer den genannten u. a. Graf Stolberg auf Jannowitz, v. Dohna, v. Seidlitz, v. Richthofen, v. d. Recke, Graf v. Lüttichau.

Am wenigsten entwickelte sich die Diaspora in der Gegend von Neusalz. „Es sieht tot aus. Die nächsten Nachbarn scheuen die Schmach ihrer Mitbürger, und es kommt nicht leicht einer auf unsern Saal.“ So lautet die Klage im Jahre 1782. Nur 30 Personen aus Karolath, Glogau, Schwiebus usw. waren der Unität zugetan. Jedoch auch hier ging es vorwärts. 1826 weiß der Diasporaarbeiter von 65 Orten mit 383 Geschwistern zu berichten. In Bielawe, Kuttla, Groschowitz, Tschepplau gebe es seit 50 Jahren, in Tschirnau seit 30 Jahren Erweckte. Von den letzteren bezeuge der Ortspfarrer, daß er sie wegen ihres Wandels als rechtschaffene Christen liebe und schätze. In der Umgegend von Grünberg erfolgte eine größere Erweckung. In Sagan bildete sich eine Gemeinschaft. Graf Stosch auf Hartau unterstützte das Diasporawerk, und die Prinzessin Luise von Preußen, die Gemahlin des Fürsten Radziwill, lud den Diasporaarbeiter, ebenfalls einen früheren Missionar, zu sich ein und ließ sich und ihren Töchtern viel — zwei Stunden lang — über die Mission vortragen.

Mit dem zweiten Dritteljahrhundert beginnt ein Aufschwung der Diaspora. Im Riesengebirge genossen 1832 419 Personen in 75 Ortschaften und 1835 900 Personen in 180 Ortschaften die Diasporapflege. 1839 frohlockte Mat-

1) Vgl. E. Fürstin Reuß, Friederike Gräfin v. Reden. Berlin 1897. S. 156, 205, 238, 249, 298, 302.

2) Vgl. Baur, a. a. O. Bd. I, S. 153.

schat, der von 1838 ab viele Jahre hindurch in Schlesien die Diasporaarbeit mit Eifer und Geschick versah, daß ein Feuer aufgegangen sei und die Herzen entzündet habe. Er besuchte 180 Ortschaften und 75 Geistliche, darunter 13 Superintendenten. 1300 Geschwister standen mit Herrnhut in Gemeinschaft, außerdem rechneten sich 2000 zu den Freunden der Brüdergemeine. Im Eulengebirge pilgerten die Leute „gnadenhungrig“ aus den verschneiten Dörfern zur Erbauungsstunde. Ein neunzigjähriger Greis sah dankend gen Himmel und erneuerte feierlich seinen Bund mit Gott. Im Kreise Öls geschah eine Erweckung. In Schmollen mußte die Versammlung wegen der Menge der Zuhörer unter freiem Himmel abgehalten werden. Als Matschat in Stonsdorf mit den Kindern eine biblische Unterredung vornahm, fielen die Erwachsenen auf die Knie, und ein Weber gab einen Taler, den ersten, den er sein eigen nannte, für die Mission.

So entstanden viele kleine Gemeinschaften. Sie trugen alle das Gepräge der Stillen und der Kirchentreuen im Lande und wurden die Quellen für ein reges Missionsleben, ja für ein neues lebendiges Christentum. Die Vorläufer der Innern Mission, vorab Kantor Katthain in Schreiberhau, Gymnasialdirektor Klopsch in Glogau u. a., hatten Fühlung mit der Brüdergemeine, blieben aber der Landeskirche treu, ja traten für sie in den Riß.¹⁾ Pastor Feldner, der Gründer des Rettungshauses von Schreiberhau, der „hoch im Schlesischen Gebirge ein weithin leuchtendes Feuer anzündete“, war ein treues Mitglied der Predigerkonferenz von Herrnhut. Ebenso war Professor Scheibel mit der Brüdergemeine verbunden, wie dies viele Briefe, die er in den zwanziger Jahren nach Herrnhut richtete, beweisen. Seine separatistischen Wege gingen aber die Diasporageschwister nicht. Als er nach Dresden übergesiedelt war, sprach sich Götz 1833 sehr entschieden gegen ihn aus.

Auch Schwierigkeiten blieben dem Diasporawerk nicht erspart. Die Propaganda der Katholiken, die Abneigung der Altlutheraner, die Streitigkeiten wegen der Agende, die Aufregung infolge der Lichtfreunde, der Rationalismus einzelner Prediger, — alles bereitete Widerwärtigkeiten, verursachte aber keinen

1) Vgl. O. Schütze, Die Innere Mission in Schlesien. Hamburg 1883. S. 34, 36.

bedeutenden Schaden. Von den Katholiken und den Sektierern blieb der Diasporaarbeiter grundsätzlich fern. Denn, so schrieb ihm seine Dienstanweisung vor, das Feld für seine Tätigkeit sollte nur die evangelische Kirche sein, weder die katholische Kirche, da sie eine andere Auffassung des Heilsweges als die Brüdergemeine habe, noch die Sekten, da die Unität die Entfremdung von der Kirche nicht unterstützen wolle. Bei den innerkirchlichen Kämpfen befeiligte sich der Diasporaarbeiter, so sehr er auch für die Kirche eintrat, einer vorsichtigen Zurückhaltung. Standen einzelne Geistliche der Diasporaarbeit kalt gegenüber, so hatten andere für sie ein warmes Herz. Während der Generalsuperintendent Ribbeck ein Gegner der Diaspora und der Brüdergemeine war, unterhielt der Konsistorialrat Gaupp mit der Predigerkonferenz schriftlichen Verkehr, und der Hofprediger Falk erklärte: „Ich wollte, überall wäre Diaspora.“ Als der Generalsuperintendent Matschat ermahnte, er solle keine Proselyten machen, erwiderte dieser, er wolle nichts anderes, als vielen die Frage ins Herz werfen: was muß ich tun, daß ich selig werde?

In seinem Berichte vom Jahre 1840 schildert Matschat den Stand der Diaspora in Schlesien mit folgenden Worten: „Hier sammelte der Herr der Ernte Früchte ein für die himmlische Scheuer, dort spürte man seines Geistes Wehen, so daß sich die toten Gebeine regten und man neues Leben wahrnehmen konnte, da wird vereinzelt stehenden Seelen die Gemeinschaft der Kinder Gottes mehr Herzensbedürfnis als früher, und ihre Liebe lodert in gemeinsamen Flammen dem zu, der gekommen ist, ein Feuer anzuzünden auf Erden. Um eine große Anzahl aber mußte der Weingärtner mit großer Geduld noch düngen und graben lassen, wartend, ob nicht seine Liebe, Gnade und Barmherzigkeit etliche Früchte sehen werde.“

„Die Brüdergemeine“, führt ein neuerer Forscher aus, „hat in Schlesien einen belebenden Einfluß auf die Landeskirche ausgeübt. Es ist dem wirklich weitherzigen Verhalten der Brüdergemeine zuzuschreiben, wenn man im wesentlichen von ihr sagen kann, daß sie eine treue Mitstreiterin der Landeskirche gewesen ist und noch ist.“¹⁾ Und das Königliche Konsistorium der Provinz

1) M. Schian, Das kirchliche Leben der evangelischen Kirche in der Provinz Schlesien. Tübingen und Leipzig 1903. S. 242.

Schlesien zollte der Brüdergemeinde die Anerkennung:¹⁾ „Wir gedenken des geistlichen Segens, der in der dürren Aufklärungszeit aus der Brüdergemeinde mit ihrem treuen Zeugnis vom Heiland vielen heilsverlangenden Seelen in unseren Gemeinden zuteil geworden ist, und werden nie vergessen, welchen großen Anteil die Brüdergemeinde an dem Erwachen des Missionssinnes in unseren Gemeinden gehabt hat.“ Wenngleich diese Urteile nur von der Brüdergemeinde im allgemeinen reden, so gelten sie ohne Zweifel auch von der Diaspora.

VI.

Die Predigerkonferenz zu Herrnhut.

Die Predigerkonferenz zu Herrnhut²⁾ gehört nicht nur deshalb zur Diaspora, weil sie eine Zeitlang den Namen Diasporakonferenz getragen hat, sondern vornehmlich deswegen, weil ihre Zwecke und Ziele in den Rahmen der Diasporapläne Zinzendorfs und der Brüdergemeinde fallen.

Am 5. Juni 1754 versammelten sich auf dem Schlosse zu Berthelsdorf einige landeskirchliche Geistliche zu einer freundschaftlichen Unterredung. Es waren die Pastoren Groh aus Berthelsdorf, Karl Rudolf Reichel aus Neukirch, Johann Friedrich Reichel aus Taubenheim, Benade aus Milkel, Michaelis aus Hermsdorf, Löwe aus Hinterhermsdorf und Diakonus Franz aus Klix; außerdem Kandidat Slezak aus Dresden. Pastor Brahts aus Kittlitz war durch eine Amtshandlung am Erscheinen verhindert, ließ aber erklären, daß er an der nächsten Zusammenkunft teilnehmen werde. Joh. v. Wattewille, der nebst einigen anderen Mitgliedern der Brüdergemeinde ebenfalls zugegen war, eröffnete und leitete die Besprechungen, die von Mittag bis Abend 6 Uhr währten. Dies war die Geburtsstunde der Predigerkonferenz von Herrnhut.

1) Bericht über die Missions-Jahrhundertfeier in Herrnhut. Herrnhut 1900. S. 26.

2) Lonzer, Einiges aus der 100jährigen Geschichte der Predigerkonferenz in Herrnhut. Herrnhut 1854. Th. M., Aus der Geschichte der vor 150 Jahren gegründeten Predigerkonferenz zu Herrnhut. Bethania. 1904. Nr. 24 und 25.

Die Anregung zu dieser Versammlung ging von der Brüdergemeinde, anscheinend von Zinzendorf selbst, aus. Wie die in der Nähe wohnenden Diasporageschwister an bestimmten Tagen nach Herrnhut kamen und dort geistliche Nahrung empfangen, so wollte man sich auch der Pfarrer, die sich zur Unität hingezogen fühlten, in besonderem Sinne annehmen und das Band zwischen ihnen und Herrnhut fester knüpfen. Der Gedanke fand Anklang. Die Genannten folgten dem Rufe und gründeten eine Predigerkonferenz. Der Graf wollte die Leitung dem Pastor Groh in Berthelsdorf übertragen und faßte als Ort der Zusammenkunft Taubenheim ins Auge. Allein Reichel sen. und Löwe äußerten den Wunsch, daß man in Herrnhut tage und ein Unitätsmitglied den Vorsitz führe; sie hätten dann mehr von der Brüdergemeinde. Nach einigen Bedenken ging Zinzendorf darauf ein, und so entstand — zunächst ohne bestimmten Namen — die Herrnhuter Predigerkonferenz, die 118 Jahre geblüht hat.

Obwohl von Anfang an Angehörige der Brüdergemeinde sich an der Konferenz zu beteiligen pflegten, so war sie dem Wesen nach doch eine Vereinigung landeskirchlicher Geistlicher. Trotzdem war aber Herrnhut der Sitz der Konferenz — nur einigemal fand sie in Berthelsdorf statt —, und alles Geschäftliche, die Vorbereitung für die einzelnen Tagungen, die Leitung der Verhandlungen und die Ausführung der gefaßten Beschlüsse, lag in den Händen der Brüdergemeinde.

Da die Besprechungen früh begannen, trafen die Konferenzteilnehmer, die während der ganzen Zeit die Gastfreundschaft der Unität genossen, gewöhnlich schon am Tage vorher ein. Die Sitzung, die in der Regel bis zum Abend dauerte, eröffnete ein Prediger der Brüdergemeinde mit einer Ansprache. Bis zum Jahre 1779 wählte die Direktion jedes Jahr für die Konferenz eine besondere Losung aus, über die dann die Ansprache gehalten wurde.

Zunächst wurde ein Thema aus dem Gebiete der praktischen Theologie erörtert, sei es, daß jemand einen Aufsatz eingeliefert hatte, sei es, daß eine Frage gestellt wurde. Namentlich Reichel aus Neukirch, unstreitig der geistig Bedeutendste unter den ersten Teilnehmern, trug viel zur Hebung und Belebung der Verhandlungen bei. Alsdann wurden Briefe auswärtiger Mit-

glieder vorgelegt, die theils Nachrichten, theils Anfragen enthielten. Sie mußten schon einige Tage vorher einlaufen, damit Schreiben, die die gleichen Gegenstände betrafen, zugleich vorgelesen werden konnten. Endlich berichteten einzelne Anwesende über den Stand des Reiches Gottes in ihren Gemeinden.

Das Nachschreiben der Verhandlungen war untersagt. Jedoch wurde ein Protokoll aufgenommen, das in Abschrift nicht nur jedem Mitgliede zuing, sondern auch weithin, in der Brüdergemeine, auf den Missionsstationen und bei allen Geistlichen, die mit Herrnhut Fühlung hatten, verbreitet wurde; zu diesem Zwecke wurde es auch in fremde Sprachen übersetzt. Jedes einzelne eingegangene Schreiben wurde im Namen der Konferenz beantwortet, wobei man sorgfältig auf den Inhalt des Briefes und die Verhältnisse des Verfassers Bezug nahm.

Von dem ursprünglichen Plane, wonach die Konferenz vierteljährlich tagen sollte, mußte man während des Siebenjährigen Krieges abweichen. Von 1765 ab fand sie überhaupt nur jährlich einmal statt, und zwar, vorausgesetzt, daß auf diesen Tag kein landeskirchlicher Festtag, z. B. der sächsische Bußtag, fiel, am Mittwoch nach Pfingsten, seit 1778 aus Rücksicht auf die ferner Wohnenden am Mittwoch nach Trinitatis. Nur in einem einzigen Jahre, im Jahre 1813, ist sie ausgefallen. Sie war zwar für den 19. Mai 1813 ausgeschrieben, da aber am 20. Mai die Schlacht bei Bautzen geschlagen wurde, blieben die Mitglieder weg.

Obwohl sich zu den Gründern der Konferenz sehr bald andere Pfarrer gesellten, bewegte sich die Zahl der Teilnehmer während des ersten Vierteljahrhunderts in bescheidenen Grenzen: 18 war ihre Höchstzahl. Dann hob sich der Besuch. 50 Jahre nach der Einrichtung der Konferenz waren 80 Pastoren anwesend. Die meisten Prediger, nämlich 99, sah Herrnhut 1814 in seinen Mauern. Später waren durchschnittlich immer einige 60 Geistliche zugegen. Außerdem wohnten den Verhandlungen gewöhnlich Gäste bei: Kandidaten, Lehrer, zahlreiche Mitglieder der Brüdergemeine und gemäß der Bedeutung, die das Laien-element in der Unität besitzt, auch Laien, z. B. Hofrat Jung-Stilling, Graf Einsiedel, Graf Hohenthal, Graf Reuß, Graf v. d. Recke aus Düsseldorf u. a. m. Zinzendorf beteiligte sich viermal an den Besprechungen, das letzte Mal drei Wochen vor

seinem Heimgange, wo er viele praktische Winke gab und auf die Person des Herrn hinwies. Spangenberg erwarb sich um die Konferenz durch Leitung der Beratungen und durch schriftliche Kundgebungen viele Verdienste.

Das weitaus größte Kontingent von Teilnehmern stellte die Oberlausitz.¹⁾ Doch fehlte es nie an solchen, die trotz der damaligen ungünstigen Verkehrsverhältnisse aus der Ferne nach Herrnhut pilgerten. So war — als erster von weither — 1759 Archidiakonus Busse aus Kottbus erschienen, 1780 Pastor Kohlreif aus Christianstadt, der 12 Meilen zu Fuß zurücklegen mußte, 1798 Pastor Starke aus Ostfriesland. Der bekannte Pastor Roller in Lausa war ein ständiger Gast, und 1817 wird erwähnt, daß ein Anwesender zwei Meilen von Stettin wohne.

Auf noch größere Entfernungen erstreckte sich der Briefwechsel der Konferenz. 1760 beschloß man, mit einzelnen Geistlichen in schriftlichen Gedankenaustausch zu treten. Die dahingehenden Bemühungen wurden mit Erfolg gekrönt, denn jedes Jahr lief eine stattliche Anzahl ausführlicher Schreiben ein — 1786 16, 1825 33 —, und die Tagesordnung umfaßte wegen der vielen Briefe 1804 60, 1807 108 Punkte.

Aus der Menge der Korrespondenten seien neben den schon erwähnten folgende hervorgehoben: Pastor Dr. Barth in Calw und Stadtpfarrer Dann in Stuttgart, Antistes Heß in Zürich und Lavaters Schwiegersohn Geßner, die Prediger Burkhardt und Mayenrock in Basel, der Kaufmann Kießling in Nürnberg und sein Gesinnungsgenosse Pastor Schöner daselbst, der Erweckungsprediger Krüger in Wüsten und Pfarrer J. Abraham Strauß in Iserlohn, Konsistorialrat Mertens in Osnabrück und Generalsuperintendent Müller in Aurich, Oberlin, der Vater des Steinthales, und Steinkopf, der Vorkämpfer der Bibelsache, der Jurist und Bibelforscher v. Meyer in Frankfurt a. M. und der Geheimrat Hillmer in Neusalz.

Vornehmlich richteten solche Prediger ihr Auge nach Herrnhut, die mit ihren Kämpfen, Sorgen und Anschauungen allein standen, zumal falls sie inmitten einer katholischen Bevölkerung wirkten. So evangelische Pfarrer aus Österreich und

1) U. a. beteiligten sich die Vorfahren des Professors Lipsius, bei dessen Erziehung ja auch „Herrnhutische Frömmigkeit“ mit wirksam gewesen ist. Vgl. Herzog, Realenzyklopädie. Bd. XI S. 520.

Ungarn, wie Wehrenpfennig in Gosau und Wimmer in Oberschützen, aus dem Wolgagebiet, von denen einige Herrnhut in Person besuchten, aus Frankreich usw. Da sie die Konferenz nach Kräften mit Wort und Tat unterstützte, ist sie in gewissem Sinne eine Vorläuferin des Gustav-Adolf-Vereins gewesen.

Auch Predigerkonferenzen entboten der Schwester in Herrnhut ihren Gruß. Zuerst die im Elsaß, mit der Reichel 1756 in Briefwechsel trat. Später die in Basel, Graubünden, Württemberg, Danzig, Königsberg, Languedoc, Ostfriesland u. a. Ebenso die südafrikanische Gesellschaft vom Kap der guten Hoffnung, die Christentumsgesellschaft und englische Gesellschaften, wie die Traktat- und die Bibelgesellschaft u. a. Diese Verbindung zwischen den englischen und den deutschen Christen zu vermitteln, wurde Steinkopf nicht müde. Er hatte schon in Deutschland der Brüdergemeine, der er nach seinem Geständnis viele lehrreiche und gesegnete Stunden verdankte, nahe gestanden. In England suchte er dann sofort Anschluß an die Brüder und sandte zeitlebens nach Herrnhut Schreiben mit begeisterten Schilderungen des in England erwachten christlichen Lebens.

Der Verkehr der Konferenz beschränkte sich nicht auf die Angehörigen der lutherischen Konfession. Den Reigen der reformierten Geistlichen eröffnete 1777 Prediger Offers aus Zegveld in Holland. Ihm folgten viele andere, namentlich aus der Schweiz und Südfrankreich; einzelne fanden sich auch persönlich ein. Die Konferenz jubelte. Sie habe ermöglicht, was keine Behörde erreicht habe, erklärte sie 1791, nämlich eine Einigung zwischen Lutheranern und Reformierten. „Wenn wir die Brüder in Basel hören oder sie uns, so denkt kein Mensch an etwaige Unterschiede in der Konfession, sondern man hört und sieht nur überall Brüder.“

Selbst Baptisten und Mennoniten blieben nicht aus, so daß man die Konferenz mit der Arche Noah verglich.

Eigentümlich ist die Erscheinung, daß sich sogar Katholiken, wahrscheinlich meist Schüler Sailers, der Konferenz näherten. Bekannt sind die Briefe, die Goßner von Dirlwang, München und Petersburg aus an die Konferenz richtete.¹⁾

1) Vgl. O. Steinecke, Zinzendorf und der Katholizismus. Halle 1902. S. 87.

Ebenso sandte Lindl gemeinsam mit Völk 1814 ein Schreiben,¹⁾ nahm auch später persönlich an der Konferenz teil. Ein achtzigjähriger katholischer Priester bat um die Fürbitte der Konferenz. Katholische Geistliche lasen mit Befriedigung die Missionsnachrichten der Brüdergemeine, die Schriften Spangenberg's und die Konferenzprotokolle. Auch die Frau Erzherzogin Joseph Palatinus von Österreich empfing die letzteren. Mehrfach erschienen katholische Geistliche in Person auf der Konferenz: 1812 einer, 1817 drei, 1818 vier. Als sie einmal gefragt wurden, ob sie im Sinne Goßners wirken dürften, erwiderten sie, daß ihnen nichts in den Weg gelegt würde. Die Konferenz freute sich darüber und faßte es als ein Zeichen der Toleranz und der Annäherung an die evangelische Kirche auf.

Aus dem Ausland, und zwar aus Schweden und aus Petersburg, liefen zum ersten Male 1771 Briefe ein. Seitdem dehnte sich der Kreis der Mitglieder immer weiter aus. Sämtliche Provinzen Preußens, sämtliche Staaten Deutschlands, außerdem Österreich, Ungarn, Siebenbürgen, Rußland, Norwegen, Schweden, Dänemark, England, Frankreich, Schweiz, Nordamerika, Afrika — sie alle beherbergten Freunde und Mitglieder der Konferenz.

Dabei trug sie keinerlei amtlichen Charakter, der ihr einen äußeren Zusammenhalt oder eine besondere Wichtigkeit gewährleistet hätte. Vielmehr war sie eine freie, ungezwungene Zusammenkunft, ein Verein von Predigern. Es wurde nicht einmal öffentlich dazu eingeladen, sondern die Brüdergemeine setzte den Tag fest und zeigte ihn den benachbarten Konferenzmitgliedern an, die die Nachricht weiter ausbreiteten. Der Zutritt war nicht ohne weiteres gestattet, und obwohl niemand zurückgewiesen wurde, durften doch nur die daran teilnehmen, die sich ordnungsmäßig anmeldeten. Wenn sich trotzdem die Zahl der Teilnehmer so lange auf solcher Höhe hielt, wenn es manchem wie dem Pastor Döring in Maiwaldau erging, der zufällig mit innerem Widerwillen einer Sitzung beiwohnte und derartig begeistert wurde, daß er aus einem Gegner ein treuer Freund der Konferenz und der Brüdergemeine wurde, so müssen es die Verhandlungen, sowohl ihre Art als ihr Gegenstand, ge-

1) Vgl. O. Steinecke, a. a. O. S. 86.

wesen sein, die der Konferenz eine solche außergewöhnliche Anziehungskraft verliehen.

Das Eigentümliche der Predigerkonferenz besteht nun in einem Dreifachen.

Zunächst ist charakteristisch, daß sie sich nur mit Fragen der praktischen Theologie beschäftigte. „Die Unterredungen sind nicht gelehrte und schulmäßige Disputationen, sondern brüderliche, sanftmütige Unterhaltungen über wichtige Teile der Pastoraltheologie. Es wird nicht untersucht, was ein Prediger zu predigen hat, — darüber sind wir alle einig — sondern wie es am besten geschieht. Es sind nicht gelehrte Untersuchungen über theoretische Fragen, sondern Unterredungen darüber, wie der Zweck des Predigtamtes erreicht wird.“ So schildert ein Konferenzmitglied die Verhandlungen. Alle Fragen der praktischen Theologie — Homiletik, Katechetik, Seelsorge, öffentliche kirchliche Verhältnisse und pastorales Amtsleben — wurden besprochen, je nachdem diese oder jene Anregung an die Konferenz herantrat. Hoher Wertschätzung erfreute sich dabei Luther. Mehrere Vorträge gaben auf Grund seiner Schriften eine Darlegung von Luthers Gedanken über das Predigtamt; sie wurden durch den Druck weiteren Kreisen zugänglich gemacht.

Da an die Konferenz häufig Fragen gerichtet wurden, die schon früher beantwortet waren, wurde aus den Konferenzprotokollen das Wichtigste zusammengestellt und veröffentlicht. So entstand 1814 das Büchlein: Praktische Bemerkungen, die Führung des evangelischen Predigtamtes betreffend. Es ist dies eine Pastoraltheologie im kleinen. Ohne auf gelehrte und systematische Ausführungen Wert zu legen, wird in schlichter Weise alles dargeboten, was einem Geistlichen für seine Amtstätigkeit wissenswert ist. So warm die Ausführungen sind, so nüchtern sind — namentlich auch bezüglich der eschatologischen Dinge — die Ratschläge und legen von einer reichen und vielseitigen Amtserfahrung Zeugnis ab, so daß der Schrift das Lob gespendet wurde, sie sei ein wahrer Schatz und wiege Folianten auf.

Selbstverständlich befaßte sich die Konferenz vornehmlich mit solchen Fragen, die jeweilig nach der Lage der Dinge für den praktischen Geistlichen besonders wichtig waren. Von Anfang an wurden Hausbesuche und spezielle Seelsorge empfohlen.

In der Zeit des Rationalismus wurde erörtert, welche Gefahren die Neologie in sich schließe; als die französische Revolution ausbrach, wie man sich den Umsturzparteien gegenüber benehmen solle; als Napoleon Deutschland mit Krieg überzog, ob Trübsalszeit für das Reich Gottes nachteilig sei; als die Erneuerung des Glaubenslebens stattfand, wie man die durch Deutschlands Demütigung hervorgerufene religiöse Stimmung zu benutzen habe. 1817 wurde über die Union verhandelt, und als der Katholizismus erstarkte, war es Dr. Barth, der 1843 mit dem Rufe „Hannibal ante portas!“ zur Einigkeit und gemeinschaftlichen Abwehr aufforderte und allgemeine Zustimmung erntete.

Je und dann nahm die Konferenz auch einige praktische Tätigkeiten in die Hand. Sie verbreitete z. B. wendische Bibeln und regte zur Abfassung von religiösen Flugschriften an. Im allgemeinen beschränkte man sich jedoch auf eine brüderliche Aussprache.

Weiter empfing die Konferenz ihr Gepräge durch ihren Anschluß an die Brüdergemeine. Sie war ja von Herrnhut aus zu dem Zwecke ins Leben gerufen worden, daß auf die landeskirchlichen Geistlichen ein Einfluß ausgeübt werde. Andererseits wünschten die Konferenzmitglieder, wie es tatsächlich 118 Jahre lang geschehen ist, mit der Unität in möglichst inniger Berührung zu bleiben. Häufig wurde, besonders in den ersten Zeiten, die Frage aufgeworfen, ob diese Verbindung ein Unrecht oder eine Gefahr in sich berge. Man verneinte die Frage, hob vielmehr die Vorteile hervor, die aus der Geistesgemeinschaft mit Herrnhut für die erweckten Prediger erwachsen.

Waren diese Geistlichen der Unität schon an und für sich zugetan, so nahmen sie infolge der vielen und regelmäßigen Beziehungen zu ihr den Geist der Brüdergemeine noch mehr in sich auf. Besonders gilt dies von dem, was das Eigentümliche der Brüdergemeine, ihr geschichtlicher Beruf ist: die Hervorhebung der Person und des Leidens Christi. Die an Herrnhut sich anlehenden Prediger sollten, so wurde ihnen geraten, vor allem die Marter Christi verkündigen. Sie sollten auf dem Grunde des blutigen Verdienstes Jesu zusammenstehen und dazu mithelfen, daß der Heiland in der lutherischen Kirche auf der Kanzel bleibe. Sie sollten an dem Kreuze Christi festhalten

und unverzagt deswegen alle Schmach auf sich nehmen. Auch wurden Winke gegeben, wie man selbst an solchen Tagen das Kreuz Christi predigen könne, wo der vorgeschriebene Text oder die Bedeutung des Tages dies auszuschließen scheine.

Die Geistlichen ihrerseits bekannten oft und freudig, daß ihnen der Anschluß an die Brüdergemeine zum Segen geworden sei, daß sie in der Liebe zum Heiland Ruhe und Frieden gefunden hätten. „Wie schwer würde mir mein Amt werden“, gesteht Reichel, „wenn mein Herz nicht von demselben Lichte, welches die Sonne der Brüdergemeine ist, von dem Lichte der Wunden Jesu erleuchtet würde, und wenn ich nicht wie ein jedes Glied der Brüdergemeine aus der Fülle der Wunden Jesu täglich Gnade um Gnade nehmen könnte.“

Und wie hätte man in Herrnhut von der Mission schweigen können! Bereits 1759 wird in dem Protokoll der Predigerkonferenz die Mission erwähnt, und 1760 wird beschlossen, auch anderen Predigern über die Sache Gottes unter den Heiden Nachricht zugehen zu lassen. Seitdem wurden die Beziehungen zwischen der Mission und der Konferenz immer inniger. Oft wurde über den Stand der Mission berichtet. Die Protokolle wurden den Missionaren der Unität gesandt, und diese schickten der Konferenz ihre Briefe und Tagebücher. Häufig nahmen Missionare an den Beratungen teil, und es war den Konferenzmitgliedern jedesmal eine besondere Freude, wenn zum Schluß der Tagung ein Missionar aus seiner Arbeit erzählte. So wurde in den Herzen der Konferenzmitglieder die Liebe zur Mission erweckt. Mancher richtete in seiner Gemeinde Missionsstunden ein, feierte Missionsfeste oder gründete einen Missionsverein, woraus dann wieder die Konferenz den Anlaß nahm, über die Abhaltung von Missionsstunden zu beratschlagen.

Auch einzelne Missionsgesellschaften knüpften mit der Konferenz Verbindung an, sei es, daß sie wie die ostfriesländische ihre Entstehung auf herrnhutische Einflüsse zurückführten, sei es, daß sie wie die englischen zur Brüdergemeine wie zu einer älteren Schwester emporblickten, deren Beispiel sie gefolgt waren und bei der sie sich Rats holten. 1795 richtete Dr. Haweis in Bath namens der Londoner Missionsgesellschaft ein begeistertes Schreiben an die Konferenz. „Betet für uns“, rief er aus, „ermuntert uns, erquickt unsern Geist durch gute und

tröstliche Worte, in dem Einen enig, dem Kreuze Christi!“ Diese Zeilen riefen einen gewaltigen Eindruck hervor. Man frohlockte, daß sich der Freundeskreis der Brüdergemeinde immer mehr vergrößere, und gab sich der Gewißheit hin, daß das Reich Christi immer mehr zunehmen werde. Man empfand ein freudvolles Gefühl der seligen Stunde, da nur eine Herde und ein Hirt sein wird.

Endlich kennzeichnet sich die Konferenz als eine pastorale Gemeinschaftskonferenz. Es war ja eine vertrauliche Besprechung, wozu jene ersten sieben Geistlichen im Schlosse zu Berthelsdorf zusammentraten, ein „colloquium amicum“, ein „mutuum colloquium fratrum“. Bei der Gründung wurde klar ausgesprochen, daß das Ziel der Konferenz die Gemeinschaft sei. Die Gemeinschaft der Gläubigen, an die man glaube, sei in effectu zustande zu bringen. Die Konferenz sei keine Synode, sondern man komme in der Absicht zusammen, um sich mit Gleichgesinnten zu besprechen, um sich mit Herz und Hand untereinander zu verbinden, in Geistesgemeinschaft mit der Brüdergemeinde das lautere Evangelium des Herrn und das Wort von der Versöhnung zu verkündigen. Ebenso wurde beim fünfzigjährigen Jubiläum darauf hingewiesen, daß der Zweck der Konferenz der sei, sich in herzlicher Liebe vor Jesu Angesicht zu verbinden und einander zu ermuntern, das Evangelium des Friedens getrost zu treiben. Als 1839 Pläne auftauchten, die Konferenz umzugestalten, hielt man daran fest, daß die Konferenz keine Synode sei, sondern eine Zusammenkunft zu brüderlicher Aussprache und Bestärkung in dem Werke des Herrn. Einheit, Liebe, Vertraulichkeit sei und bleibe die Hauptsache. Häufig wurde auf den Segen hingewiesen, der für die Geistlichen in der Gemeinschaft ruhe; die Predigerkonferenz sei ein Mittel zu solcher Geistesgemeinschaft.

Daher begnügte man sich nicht damit, äußerlich beieinander zu sein, sondern man wollte einen Gebetsverein darstellen. Die Konferenz sei „eine Gebetsgemeinschaft von außen und von innen“, und 1799 beschloß man, das ganze Jahr hindurch zu bestimmten Stunden dasselbe Gebet vor Gottes Thron zu bringen.

Aus diesem Grunde beschränkte man die Zahl der Teilnehmer auf einen kleinen Kreis, lud, wie erwähnt, nicht öffent-

lich ein, sondern gab den Tag der Konferenz nur von Mund zu Mund weiter. In den mündlichen und schriftlichen Berichten kam nicht nur der Zustand der einzelnen Gemeinden zur Sprache, sondern man erzählte auch seine allerpersönlichsten Angelegenheiten: den Lebenslauf, die Bekehrung, Führungen und Schicksalsschläge des Berichterstatters selbst oder seiner Familie. Dies wurde in vertraulicher Weise erörtert, und in den Antworten auf eingelaufene Briefe ging man auch auf diese persönlichen Verhältnisse ein. Mündlich und schriftlich floßte man einander Mut und Trost ein, drückte seine Anerkennung aus und äußerte seine Wünsche. Damit sich aber niemand scheue, sein Herz rückhaltlos auszuschütten, durfte nichts nachgeschrieben, sollte das Protokoll nicht gedruckt werden.¹⁾

Auf diese Weise lernte man sich gegenseitig kennen. Man wußte die besonderen Sorgen und Hoffnungen des anderen. Man konnte miteinander und füreinander beten, wie zwei Freunde, die kein Geheimnis voreinander haben. So bildete sich ein Beterbund, dessen Feuer alljährlich von neuem geschürt wurde. Sehr häufig begegnet uns das ausdrückliche Verlangen nach Fürbitte. Es klingt ergreifend, wenn Pastor Döring ein seine Lage schilderndes Schreiben mit den Worten schließt: „Betet für mich!“ Oder wenn der greise Oberlin 1816 einem Briefe seines Sohnes eigenhändig den Wunsch hinzufügt: „Der Herr sei mit Ihnen, liebe Brüder, und breite seinen reichen Segen in himmlischen Gütern über Sie aus. Er vermehre besonders Ihre Gebetslust, Gebetskraft und Gebetsdrang. Haben Sie die Güte, darin einzuschließen Ihren alten Mitbruder, dem je länger je mehr das Gedächtnis und die Sehkraft der Augen schwinden.“

Darum meint Steinkopf 1841, die Konferenz habe sowohl in der Nähe wie in der Ferne viel Segen gestiftet und stifte ihn fortwährend. Denn „eins stärkt sich am andern in diesem wilden Land.“ Schöner aber nennt sie „ein wahres concilium oecumenicum, eine Versammlung zu vereinigen von conciliare, ein oecumenicum, woran Lehrer und Freunde aus allerlei Sprachen in und außer Europa teilnehmen. Alle teuern Brüder sind ein Herz und eine Seele.“

1) Dies geschah erst seit 1849, nachdem die Konferenz umgestaltet worden war, und auch dann wurden die Protokolle nur als Manuskript gedruckt.

Der gemeinschaftliche Grund, aus dem solche Bruderliebe erwuchs, auf dem sich alle, die zur Konferenz nach Herrnhut wanderten, zusammenfanden, war die Liebe zu Jesu. Mitglieder der Brüdergemeinde und Angehörige der Landeskirche, Reformierte und Katholiken, Baptisten und Mennoniten, von allerlei Konfessionen, allerlei Nationen, allerlei Zeiten — sie alle wußten sich eins in dem Einen, der sie geliebt hatte bis zum Tode. Dieser Liebe gegenüber traten all die einzelnen konfessionellen, theologischen, kirchlichen und nationalen Unterschiede in den Hintergrund. Sie wurden nicht beseitigt und aufgehoben, auch nicht verachtet oder angegriffen. Man ließ sie bestehen: die Flaggen der einzelnen Konfessionen sollten nicht eingezogen werden. Allein über allen diesen Flaggen und Fähnchen wurde die Hauptflagge aufgepflanzt: das gemeinschaftliche Panier des Kreuzes Christi. Dies war die hervorragendste Eigentümlichkeit der Brüdergemeinde und auch die der Predigerkonferenz. Darin beruhte bei aller Verschiedenheit der Mitglieder und aller Weitherzigkeit gegenüber den mannigfachsten Lehranschauungen ihre Einheit und Kraft.

Wie die Konferenzmitglieder selbst emsig Gemeinschaft pflegten, so begünstigten sie nun auch die Gemeinschaftsbewegung in ihren Gemeinden. Regelmäßig wurde über den Stand dieser Sache — besonders zu Anfang — berichtet, und die meisten konnten rühmen, daß das Gemeinschaftswesen in ihrem Bezirke Wurzel gefaßt habe. Man beriet über die zu beachtenden Grundsätze und erteilte manchen beherzigenswerten Wink.

Von der Wichtigkeit und Notwendigkeit der Gemeinschaftspflege waren alle tief durchdrungen: Gemeinschaft muß sein. Wo Erweckung ist, ist in der Regel auch Gemeinschaft. Wo die Erweckten nicht zu Gemeinschaften gesammelt werden, artet die Erweckung gemeiniglich in Separatismus und Schwärmerei aus. Trotzdem darf man nie mit Gewalt eine Gemeinschaftsbewegung herbeiführen, noch einzelne Gemeindeglieder zum Anschluß an schon bestehende Gemeinschaftskreise bestimmen. Alles Drängen und Treiben, alles methodistische Einwirken auf einzelne oder auf die Massen ist von Übel. Denn dies alles untersteht der göttlichen Fügung. Die Erweckung eines Menschen ist nicht das Werk eines Predigers. Der Herr

erweckt selbst. Erweckungszeiten sind besondere Gnadenheimsuchungen Gottes. Bei jeder Seele muß man die Gnadenstunde Jesu abwarten und sich für jeden Segen, den er gibt, dankbar beweisen.

So wenig jedoch Erweckungen von menschlichem Rennen und Laufen abhängen, so sehr muß sich der Prediger der Erweckten und zu Gemeinschaften Gesammelten annehmen. Es ist erstaunlich, welch eine Fülle von Arbeit Männer wie Reichel dem Gemeinschaftswesen widmeten. Wir finden nicht nur mehrmalige wöchentliche Erbauungsstunden, sondern auch sorgfältige Einzelseelsorge und ein ausgedehntes Helfersystem mit Laienkräften. Die äußere Gestaltung und die Formen der Gemeinschaftseinrichtungen konnten überall verschieden sein und richteten sich nach den jeweiligen örtlichen Verhältnissen. Überall sollte aber darauf Wert gelegt werden, daß die Einzelpersönlichkeit ein christlicher Charakter, die Häuser Kapellen Gottes würden. Im Vordergrund stand dabei die Person des Erlösers. Zu ihm sollten die Herzen in inniger Liebe erglühen; auf diesem Grunde sollten sich die Gemeinschaften aufbauen. Während dem gegenüber die anderen Punkte der christlichen Glaubenslehre zurücktraten, wurde die Bewährung des Christentums im täglichen Leben hochgeschätzt. Die Gemeinschaftsleute sollten sich durch ihren Wandel auszeichnen und in einem solchen Rufe stehen, daß, wenn jemand in Not gerate, er zuerst bei ihnen Hilfe suche.

Die ecclesiolae in ecclesia waren der Stolz und die Freude ihrer Pastoren, der Kern und der Stern ihrer Gemeinden. Allein es war ihnen heilige Pflicht, darüber nicht die anderen Gemeindeglieder zu vernachlässigen. Nie darf ein Prediger vergessen, daß Christus für alle gestorben ist und ein Heiland aller Menschen ist. Wenngleich er sich der Erweckten annehmen muß, darf er es nicht in einer Weise tun, daß dadurch die anderen eifersüchtig werden, sich zurückgesetzt fühlen und eine Scheidung eintritt. Der Pfarrer ist der allgemeine Mann. Seine Hauptkraft liegt nicht in den Privatstunden, sondern auf der Kanzel. Man soll sich daher „vom Herrn verwahren lassen, daß die zu einer innigeren Gemeinschaft gewisser Seelen dienenden Bestellungen nicht ein Zaun werden, wodurch man ohne Willen und Absicht von dem ganzen Kirchenkörper, der durch

die kleinen Kirchlein durchsalzen werden soll, abgesondert und von den anderen Gliedern Jesu, die dies oder jenes noch nicht fassen und einsehen, getrennt werde.“¹⁾)

Alles Heil erwarteten die Prediger von diesen kleinen Gemeinschaften, die Salz und Licht des Kirchenkörpers sein und ihn durchdringen sollten. Da sie nun außerdem selbst in solcher Gemeinschaft standen, lag die Gefahr nahe, daß sie den Gemeinschaften gegenüber die Landeskirche gering achteten, sie wohl gar verließen und eine Freikirche bildeten. Vergrößert wurde diese Gefahr durch den engen Anschluß der Konferenz und der Gemeinschaften an die Freikirche der Brüdergemeine, durch die unerquicklichen kirchlichen Zustände in der Aufklärungszeit und durch die Anfeindungen, denen die Freunde Herrnhuts ausgesetzt waren. Wurde doch z. B. ein Pastor wegen seiner Hinneigung zur Unität fünfzehnmal vor seine Behörde geladen, so daß als Konferenzthema die Frage erörtert wurde, wie sich ein Pfarrer seinen Vorgesetzten gegenüber verantworten könne.

Trotzdem wurde die Trennung von der Landeskirche in keiner Weise empfohlen, sondern im Gegenteil nachdrücklich widerraten. In all den vielen Verhandlungen wird der Gedanke, aus der Landeskirche auszutreten, eine Freikirche zu bilden oder zur Brüdergemeine überzugehen, nicht einmal gestreift, geschweige denn gebilligt. Wie die Brüdergemeine bei ihrem Diasporawerk in seltener Weise Universalismus mit Kirchlichkeit vermählte, so blieben auch die Prediger nebst den von ihnen versorgten Gemeinschaften unbeschadet ihrer Geistes-einigkeits mit Herrnhut treu und fest bei ihrer Kirche. Damit dies nicht erschwert würde, zog sich die Unität bescheiden in den Hintergrund zurück. Sie begnügte sich mit der geistigen Beeinflussung und verzichtete darauf, in Äußerlichkeiten und Formen eine Übereinstimmung herbeizuführen. Daher sollten die Geistlichen nicht die besondern brüdergemeindlichen Lehren auf die Kanzel bringen, sondern einzig das Kreuz Christi; sie sollten nicht in den eigentümlichen herrnhutischen Redewendungen predigen, sondern in der Sprache der Bibel.

Damit hängt zusammen, daß die Konferenz bei jeder Gelegenheit die Vorteile der Landeskirche beleuchtete. Die Landes-

1) Praktische Bemerkungen, die Führung des evang. Predigtamtes betreffend. 1814. S. 105.

kirche wird als eine Gnadeneinrichtung Gottes gepriesen. Die Sakramente und die kirchlichen Handlungen und Sitten werden hochgeschätzt. „Die Landeskirche ist keine Angstsache, sondern eine Gnadensache, ein Werk Gottes, das schon vielen Tausenden zur Seligkeit gedient hat.“ Die Prediger müssen daher danach trachten, die Landeskirche aufrecht zu erhalten. Sie sollen nicht bei ihren Mängeln stehen bleiben, sondern das Gute an ihr aufsuchen. Ihr Beruf ist nicht, über die Landeskirche zu klagen, sondern das Evangelium rein zu predigen.

Wahrhaft goldene Worte bringen die Praktischen Bemerkungen über den Wert und den Segen der Landeskirche. „Es ist eine dankenswürdige Wohltat, daß Christus in einem großen Teile der Welt die von ihm gestiftete Religion zu öffentlichen Landesreligionen ¹⁾ gemacht und sein Wort, seine Taufe und sein Abendmahl den von ihm erlösten Menschen geschenkt hat. Dadurch werden die verirrtten und verlorenen Schafe, für die unser Herr Jesus sein Blut ebensogut als für diejenigen, welche die Gnade haben, ihn zu kennen und zu lieben, vergossen hat, in einer gewissen Nähe erhalten, daß sie von ihm, ihrem Erlöser, auf den sie getauft sind, nicht ganz wegkommen, sondern zu der glücklichen Stunde, da er ihren Sinn brechen, ihren Naturstolz mürbe machen und ihre Hartnäckigkeit zermalmen kann, als verlorene und verdammungswürdige Sünder in seine Arme fallen und vom ewigen Verderben errettet werden.“ Daher muß einem Diener der christlichen Kirche „der Gottesdienst so ehrwürdig sein, daß er von ganzem Herzen sich bemüht, denselben in aller nur möglichen Ordnung zu erhalten und sich jeder seiner Amtsverrichtungen zur Errettung der Seelen, zu denen ihn Gott gesandt hat, zu bedienen“.²⁾ Selbst wenn der ihm zugewiesene Acker noch so sehr verunkrautet ist, hat er ihn sorgfältig zu bearbeiten.

Obgleich die Konferenz über die einzelnen verschiedenen Religionsparteien kein Urteil fällen will, so hat doch nach ihrer Ansicht die protestantische Kirche „sehr viel Apostolisches“. „Das ist das Kleinod der evangelischen Religion, daß sie einen freien, ungehinderten Gebrauch des göttlichen Wortes hat, und

1) D. h. Landeskirchen.

2) Praktische Bemerkungen. S. 2.

daß das Evangelium rein und lauter in derselben gelehrt werden kann und soll. Daß aber Menschen, in deren Herzen noch keine Veränderung vorgegangen ist, heilig als die Kinder Gottes danach leben sollten, das hieße etwas Unmögliches fordern.“¹⁾

Von solchen Erwägungen aus hielten die Konferenzmitglieder im Gegensatz zu den Separationsgelüsten vieler Erweckter²⁾ an dem Grundsatz der Kirchlichkeit ohne Schwanken fest und ermunterten sich immer wieder, bei den unerfreulichen kirchlichen Verhältnissen nicht zu verzagen, sondern in dem verordneten Kampfe und bei der angestammten Kirche treu auszuhalten. Häufig wurden darauf bezügliche Themata behandelt, z. B. wie hat ein Knecht Christi die Verfassung der evangelischen Kirche anzusehen und zu betrachten, wie hat er sich ihrer zu bedienen, um alle Seelen zu retten? Und als sich einige schweizerische Geistliche durch die Ereignisse gezwungen sahen, zu einer Freikirche zusammenzutreten, fand ihr Vorgehen nicht die ungeteilte Billigung der Konferenz.

Wohl aber wurde allen Predigern ein treues Zeugnisablegen zur heiligen Pflicht gemacht. Das geistige Haupt der Konferenz, der ältere Reichel, sprach es 1772 gleichsam als Losung aus: „Ich glaube, daß wir alle Stücke des öffentlichen Gottesdienstes, nicht nur unsere Predigt, Kirchengesänge und Kirchengebete, sondern auch den Beichtstuhl und was zur Bedienung des heiligen Altars gehört, ebenso wie das Sakrament der heiligen Taufe mit großem Respekt zu bedienen haben, und daß wir über uns selbst zu wachen haben, daß uns der große Haufe unbekehrter Kirchkinder darin nicht gleichgültig, verdrossen und schläfrig mache.“

Aus dem Gesagten erhellt, daß sich die Predigerkonferenz von konventikelhafter Engigkeit oder von Beschränkung auf das Seelenheil der Einzelpersönlichkeit fern gehalten hat. Ihr Blick richtete sich in die Weite und erstreckte sich auf die gesamte Christenheit und ihre Bedürfnisse. Von dem Beginn ihrer Beratungen ab spielte der Begriff des Reiches Gottes eine Rolle, und zwar bezog er sich nicht auf eschatologische Fragen und Hoffnungen, sondern wurde von der Gegenwart gebraucht.

1) Praktische Bemerkungen. S. 9.

2) Vgl. Uhlhorn, a. a. O. Bd. III, S. 324.

So wurde 1760 festgesetzt, daß die auswärtigen Mitglieder „von dem Reiche Gottes bei ihnen“ berichten sollten, und 1767 wurde das Verhältnis zwischen der Brüdergemeine und der Konferenz dahin beschrieben, daß die erstere der letzteren das mitteilen wolle, was „im Reiche Gottes“ geschehe. Nicht Kirchturnspolitik hat die Predigerkonferenz getrieben, sondern sie hat die Grenzen des Staatskirchentums überbrückt und mit ihrem Auge das Wohl und Wehe der gesamten evangelischen Kirche je länger je mehr aufmerksam verfolgt, und dies zu einer Zeit, wo in unserem Vaterlande das wirtschaftliche, gesellschaftliche, kirchliche und politische Leben in enge Schranken eingezwängt war.

In dieser Weise wirkte die Predigerkonferenz länger als ein Jahrhundert. Mit ihrem hundertjährigen Jubelfeste hatte sie den Höhepunkt überschritten. Was ihre Stärke gewesen war, wurde ihre Schwäche. Die Liebe zum Heilande war nicht mehr eine Besonderheit der Brüdergemeine. Die brüderliche Vertraulichkeit schwand bei der großen Zahl der Teilnehmer. Andere Predigerkonferenzen — zum Teil Nachahmungen der von Herrnhut, zum Teil durch bestimmte Zwecke hervorge-rufen — waren entstanden und konnten bequemer erreicht werden. 1839 wurden Abänderungsvorschläge eingebracht, aber abgelehnt; nur pflegten sich die Pastoren zu besonderen vertraulichen Besprechungen zusammenzutun. Zehn Jahre später gestaltete man die Konferenz zu einer öffentlichen um. Doch konnten ihr diese Maßnahmen kein neues Leben einhauchen; 1871 tagte sie zum letztenmal.

Fragen wir nach der Bedeutung der Predigerkonferenz, so ist ihr zunächst derselbe Nutzen zu eigen, den jede Pastoral- und jede Gemeinschaftskonferenz besitzt. Ihre Hauptbedeutung liegt jedoch darin, daß sie ein wichtiges Glied in der Kette der Diasporabestrebungen Herrnhuts bildete. Einerseits verband sie die Brüdergemeine aufs engste mit der evangelischen Landeskirche, ließ sie an dem geistigen Leben des großen Kirchenkörpers teilnehmen und führte ihr aus Pastorenkreisen manche frische Kraft zu.

Anderseits war die Predigerkonferenz ein vorzügliches Mittel, dem Geiste der Brüdergemeine das Eindringen in die Landeskirche zu ermöglichen und zu erleichtern. Alle die Geistlichen, deren Herz für die Unität schlug, die auf der Prediger-

konferenz für ihr inneres Leben und ihre Berufsarbeit Anregung und Kraft suchten und fanden, unterstützten nicht nur in ihrem Amtsbezirk die Diasporatätigkeit, sondern gaben auch an ihre Gemeinden sofort die Eindrücke weiter, die sie in Herrnhut empfangen hatten. Vornehmlich in der Zeit des ersterbenden und wieder erwachenden Glaubenslebens hat wie die Brüdergemeine überhaupt, so insonderheit die Konferenz der Landeskirche hervorragende Dienste geleistet. Da „ist sie vielen Pastoren, die einsam in der Wüste standen, ein äußerer Halt und ein Sammelpunkt auf grüner Aue und mit lebendigem Wasser gewesen“. Wenn wir uns in jene Zeit versetzen, werden wir ein Verständnis dafür gewinnen, daß Oberlin am 2. April 1810 die Konferenz folgendermaßen verherrlichte: „So oft ich an die liebe Predigerkonferenz gedenke, überfällt mich ein Schwall von Empfindungen, die ich nicht ausdrücken kann. Ich möchte in den Staub niedersinken und mit lauter Stimme, daß es Erd und Himmel hörte, ausrufen: ‚Lob, Lob, Lob und ewiger Dank dem lieben Herrn für dieses seit Anfang der Welt unerhörte Wunder‘!“

Anhang.

Verzeichnis der Ortschaften Mitteldeutschlands, in denen
einmal Diasporapflege geübt worden ist.¹⁾

Das Königreich Sachsen, die Ober- und die Nieder-Lausitz.

Altendorf	Brahmow	Dissen	Forst
Alt-Liebel	Branitz	Dittelsdorf	Freibergsdorf
Alt-Löbau	Breitendorf	Dittersbach	Freistadt
Alt-Zauche	Briesen	Dobers	Friedersdorf
Arnsdorf	Brösa	Döbeln	Frohburg
Äsläu	Bubendorf	Döbschütz	Gasern
Baarsdorf	Buchwalde	Döhlen	Gassen
Babow	Burau	Dobrilugk	Gebhardsdorf
Baschütz	Burg	Drauschkowitz	Geibsdorf
Bautzen	Burgstädtel	Drehnow	Geithain
Bernsdorf	Burk	Dresden	Gerlachsheim
Bernstadt	Burkersdorf	Drewitz	Gersdorf (O.L.)
Berthelsdorf (Brbg.)	Carlsdorf	Drieschnitz	Gersdorf (Sa.)
Berthelsdorf (b. Lö-)	Chemnitz	Dubrau	Gießmannsdorf
Bertsdorf [bau]	Christianstadt	Dürrhennersdorf	Girbigsdorf
Bielow	Colditz	Ebersbach	Glinzig
Biesig	Cunewalde	Ebersdorf	Göhren
Billendorf	Dahlitz	Eibau	Görlitz
Birkenberge	Demitz	Eichholz	Gohra
Bischofswerda	Deutschossig	Etzdorf	Grimma
Bogendorf	Diehsa	Falkenhain	Grötsch
Borna	Dippoldiswalde	Finsterwalde	Groß-Buckow

1) Das Verzeichnis macht nicht auf unbedingte Vollständigkeit Anspruch, da einzelne Namen trotz aller Mühe nicht festgestellt werden konnten. Anderseits erschien es nötig, alle Ortschaften aufzunehmen, auch solche, wo nur vereinzelt oder vorübergehend Diasporapflege ausgeübt worden ist. Bei gleichen Ortsnamen konnte nur in den seltensten Fällen die nähere Bezeichnung des Ortes hinzugefügt werden. Die Überschriften sind auch hier nicht in streng geographischem Sinne aufzufassen, zumal da viele Ortschaften bald zu diesem, bald zu jenem Diasporabezirk gerechnet wurden.

Groß-Dehsa	Königstein	Meiersdorf	Peitz
Groß-Hennersdorf	Kolkwitz	Meißen	Pfaffendorf
Groß-Oßnig	Komptendorf	Melaune	Pförten
Groß-Schönau	Koppatz	Mengelsdorf	Pirna
Guben	Koschen	Milkel	Pitschkau
Günthersdorf	Kottbus	Milkersdorf	Plieskendorf
Gulben	Kottmarsdorf	Miltitz	Plotzen
Gurkau	Kreba	Mittweida	Pölzig
Guschau	Kreckwitz	Mochholz	Postwitz
Guttau	Krieschow	Mölbis	Preilack
Haasow	Küpper	Moholz	Prödel
Hainewalde	Kunersdorf (Kott-	Mügeln	Radeburg
Halbau	bus)	Mutzschen	Radmeritz
Harthau	Kunnersdorf(Löbau)	Nauenhain	Rathen
Hauswalde	Langenau	Naumburg a. Bober	Rauden
Heidersdorf	Langendorf	Nechen	Reibersdorf
Hermisdorf	Lauban	Nenkersdorf	Reichenau
Herwigsdorf	Laubsdorf	Neucunersdorf	Reichenbach
Heynitz	Lausigk	Neudörfel	Reichwalde
Hilbersdorf	Lauske	Neuhausen	Rennersdorf
Hinterhermsdorf	Lausnitz	Neuhof (Rothen-	Reppen
Hirschfelde	Lauterbach	Neukirch [burg)	Reuthen
Hirschgrund	Lawalde	Neu-Liebel	Rietschen
Hochkirch	Leipe	Neuwelt	Ringenhain
Holzkirch	Leipzig	Niederunersdorf	Rochlitz
Holtendorf	Leisnig	Niedergräfenhain	Rodewitz
Horka	Leopoldshain	Niederkaina	Rohnau
Hoyerswerda	Leuba	Niederleutersdorf	Roitz
Jänkendorf	Leuthen	Niederneundorf	Rosenhain
Jauernick	Lichtenau	Niederullersdorf	Roßwein
Jenkwitz	Lichtenstein	Niewerle	Rothenburg
Jetscheba	Liebenau	Nimschütz	Ruben
Josephsdorf	Lieberose	Nißmenau	Ruppersdorf
Kahren	Limberg	Nochten	Sablath
Kahsel	Lippen	Nostiz	Sackasne
Kalau	Lodenau	Obercunersdorf	Salga
Kathlow	Löbau	Oberlinda	Saritzsch
Kauppa	Loga	Oberullersdorf	Saßleben
Kemnitz	Luckau	Oderwitz	Schlauroth
Kiekebusch	Lübbenau	Ölsa	Schmellwitz
Kiesdorf	Luga	Olbersdorf (Zittau)	Schmochtitz
Kittlitz	Luppa	Oschatz	Schmogrow
Klein-Döbschütz	Madlow	Ottenhain	Schöna
Klein-Schweidnitz	Markersdorf	Papitz	Schönau
Klinge	Marklissa	Paserin	Schönbach (Löbau)
Klix	Maust	Paulsdorf	Schönbrunn
Königshain	Meffersdorf	Pegau	(Bautzen)

Schönnewalde	Sommerfeld	Tautewalde	Werchow
(Luckau)	Sonnewalde	Teichnitz	Weißenberg
Schützenhain	Sorau	Thiemendorf (O.L.)	(Bautzen)
Schwarzнауflitz	Sorge	Thräne	Weiß-Kollm
Sebnitz	Sornßig	Trebus	Weskow
See	Spreedorf	Troitschendorf	Wiesa
Seebnitz	Spremberg	Turnow	Wigandsthal
Seidau	Sprey (Löbau)	Ulbersdorf	Wilthen
Seidenberg	Spitzcunersdorf	Ullersdorf	Wittgendorf
Seifersdorf (O.L.)	Steinkirch	Vetschau	Witzen
Seifersdorf (Borna)	Strahwalde	Viereichen	Wurscha
Seifhennersdorf	Stolpen	Walddorf	Wurzen
Sergen	Strega	Waldheim	Zeschau
Seyersdorf	Striesow	Wartha	Zibelle
Sielow	Ströbitz	Wehlen	Zittau
Skadow	Taubenheim	Wellersdorf	
Sohland	Tautenhain	Werben (Spreew.)	

Das Vogtland, das Erzgebirge und Thüringen.

Adorf	Bräunsdorf	Döhlen	Frankenberg
Ahornberg	Braunshain	Dörtendorf	Frankendorf
Albrechts	Brambach	Drakendorf	Frankenhausen
Altbreitungen	Breitenau	Ebersdorf	Frauenbreitungen
Altenburg	Brotterode	Ebersgrün	Freiberg
Altengesees	Brumhardtshausen	Eberstädt	Friedrichroda
Altengottern	Buchholz	Eckstedt	Friedrichsgrün
Altenstein	Bücheloh	Ehrenfriedersdorf	Fröbersgrün
Annaberg	Bürgel	Eibenstock	Frössen
Apolda	Büßleben	Eichenberg	Gahma
Arnsgrün	Bufleben	Eisenach	Gamstädt
Arnstadt	Burgau	Eisenberg	Gebesee
Aschenhausen	Burkhardtsdorf	Eliasbrunn	Gefell
Aue	Burgk	Ellefeld	Gehren
Auerbach	Burgstädt	Elsterberg	Gera
Auerstedt	Burgtonna	Erbengrün	Gerstungen
Augustusburg	Buttelstedt	Erdmannsdorf	Gesau
Bärenlohe	Buttstädt	Erfurt	Geschwenda
Barchfeld	Cabars	Ernstroda	Geußnitz
Bechstet	Callenberg	Eschenbergen	Geyer
Benshausen	Chemnitz	Ettenhausen	Glauchau
Berka	Coburg	Etterwinden	Glossen
Bernsgrün	Conradsreuth	Farnroda	Glücksbrunn
Bettenhausen	Crimmitschau	Felchta	Gößnitz
Bischleben	Culm	Fischbach	Goldbach
Bleicherode	Dielsdorf	Flöha	Goldlauter
Blintendorf	Dittersbach	Floh	Gotha
Böhlein	Dobia	Forstwolfersdorf	Gräfenenthal

Gräfentonna	Illeben	Lobeda	Oberwiesa
Greiz	Ilmenau	Lobenstein	Oberwiesenthal
Greußen	Ilmnitz	Löbnitz	Öderan
Griesheim	Immelborn	Lotschen	Ölsnitz
Groß-Ballhausen	Ingersleben	Lugau	Ohrdruf
Großenstein	Jößnitz	Lumpzig	Olbernhausen
Groß-Geschwenda	Johanngeorgenstadt	Lungwitz	Ollendorf
Groß-Mölsen	Kahla	Mäbendorf	Oppurg
Großbromstedt	Kaltenlengsfeld	Marbach	Oßmannstedt
Großrudestedt	Kaltennordheim	Markvippach	Ostheim (Röhn)
Grüna	Kapellendorf	Marlishausen	Pausa
Günthersleben	Kaufungen	Meerane	Plauen
Guthmannshausen	Kayna	Mehlis	Pöhl
Härtensdorf	Kemtau	Meiningen	Pöhlau
Haidefeld	Kirchberg	Mellenbach	Pölzig
Hainichen	Kleinbrambach	Merkendorf	Pöbneck
Halsbrücke	Kleinfahner	Meuselwitz	Ramsla
Hammer - Unter-	Kleinfalke	Mielesdorf	Ranis
wiesenthal	Kleinrudestedt	Milz	Raschau
Harra	Kleinschmalkalden	Mittelfrohna	Raun
Hartenstein	Kloschwitz	Mödlareuth	Rehmen
Hartmannsdorf	Königsee	Möhra	Reichenbach (S.-A.)
Hayn	Königsvalde	Möschlitz	Reichenbach (Vogt-
Heberndorf	Körner	Mosbach	land)
Heidersdorf	Köstritz	Mühlberg (Erfurt)	Reichenbrand
Heina	Kötschau	Mühlhausen (Thür.	Reichenfels
Heinersdorf	Krumhermesdorf	Mühlendorf [u. Erzg.)	Reichenhain
Heinrichs	Kühedorf	Mühltröf	Reinsdorf
Helba	Kutzleben	Mülsen St. Jakob	Reinsfeld
Hennersdorf	Langenberg	Mylau	Remptendorf
Heringen	Langenfeld	Nauendorf	Riethnordhausen
Hermisdorf	Langenorla	Nermsdorf	Rochlitz
Heroldshausen	Langensalza	Netzschkau	Roda
Herpf	Langenwetzendorf	Neuärgerniß	Römhild
Herrnbreitungen	Langenwolschen-	Neudorf (Erzgeb.)	Rohr
Hildburghausen	dorf	Neumark	Ronneburg
Hirschberg	Langewiesen	Neundorf	Rosa
Hirschfeld	Langula	Neustadt (Orla)	Rudelswalde
Hochheim	Lemnitz	Neustadt (Falkenst.)	Rudolstadt
Hörselgau	Lengefeld	Neustädtel	Rübenau
Hof	Lengsfeld	Neuwiese	Ruhla
Hohendorf	Lerchenhügel	Niederorla	Ruppersdorf
Hohenleuben	Leutenberg	Niedernissa	Saalburg
Hohenstein	Lichtenberg	Nordhausen	Saalfeld
Hohlstedt	Lichtenbrunn	Oberorla	Salzungen
Hopfgarten	Lichtenstein	Oberlungwitz	Scheibenberg
Jena	Linda	Oberreißn	Schellenberg

Schleiz	Sondershausen	Treuen	Werdau
Schlettau	Sonneborn	Triebes	Wernsdorf
Schleusingen	Sorgau	Triebsdorf	Westgreußen
Schlöben	Sparnberg	Triptis	Wiesa
Schloßig	Stadt Ilm	Uhlstädt	Wiesenmühle
Schloßvippach	Stahlberg	Ulla	Wiesenthal
Schlotheim	Steinbach	Ullersdorf	Wildenfels
Schmalkalden	Stepfershausen	Ulrichshalben	Windischholz-
Schmiedebach	Stollberg	Untersuhl	hausen
Schmölln	Straußfurt	Unterwiesenthal	Winterstein
Schneeberg	Sülzfeld	Urbich	Wipperoda
Schönau	Suhl	Utendorf	Witzelroda
Schönbach	Sulza	Utzberg	Wolkenburg
Schönberg	Sulzbach	Vacha	Wolkenstein
Schönbrunn	Sulzdorf	Vachdorf	Wurzbach
Schöneck	Sundhausen	Viernau	Zeitz
Schönlind	Tambach	Vierzehnheiligen	Zella
Schwansee	Tanna	Waldenburg	Zeulenroda
Schwarza	Tegau	Walschleben	Ziegenhain
Schwarzbach	Tennstedt	Waltersdorf	Ziegenrück
Schwarzhausen	Thal	Waltershausen	Zimmern
Schweina	Thalborn	Wandersleben	Zöblitz
Schwerborn	Thalheim	Wasungen	Zöllnitz
Schwerstedt	Thamsbrück	Weida	Zoghaus
Seebach	Thann	Weimar	Zschopau
Seeborgen	Themar	Weißborn	Zwickau
Seega	Thierfeld	Weißendorf	Zwönitz
Seehausen	Thimmendorf	Weißensee	Zwätzen
Seligenthal	Tiefurt	Welkershausen	
Solzdorf	Titschendorf	Wenigenjena	

Die Provinz Sachsen und Anhalt.

Abbandorf	Barleben	Brettin	Coswig
Abberode	Beerendorf	Brinnis	Dahlen (Stendal)
Aken	Beetzendorf	Brumby	Dahlenwarsleben
Altenburg	Belgern	Buch	Dammendorf
Altenplathow	Belleben	Buchholz	Delitzsch
Altenwedel	Berge	Buckow	Demker
Amsdorf	Bergzow	Burg	Dessau
Arendsee	Bernburg	Burgstall	Diesdorf (Altm.)
Arneburg	Bismark	Calbe a. M.	Döbernitz
Arnim	Bleckendorf	Calbe a. S.	Döllnitz (Stendal)
Aschersleben	Bömenzien	Camern	Drübeck
Atzendorf	Börgitz	Clöden	Eckartsberga
Badeborn	Boock	Clötze	Egeln
Badingen	Born	Cölleda	Eimersleben
Ballenstedt	Breitenrode	Colbitz	Eisleben

Elbei	Holzhausen	Minsleben	Schönhausen
Ermsleben	Hoym	Molitz	Schwarz
Erxleben	Jeeben	Mützel	Schwarzenholz
Fischbeck	Jeetze	Nauendorf	Seeburg
Flechtingen	Jerchel	Naumburg	Seehausen
Förderstedt	Jerichow	Neuendorf a. Speck	Seethen
Frankleben	Ilmerstedt	Neuendorf Kloster	Sichau
Friedrichsau	Ilsenburg	Neuenkietsche	Siedenlangenbeck
Frose	Immekath	Neuferchau	Siersleben
Gardelegen	Ipse	Neuhaldensleben	Solpke
Gatersleben	Isenschnibbe	Oberwiederstedt	Staßfurt
Gehrendorf	Käthen	Öbisfelde	Steckelsdorf
Genthin	Kakerbeck	Orpensdorf	Stendal
Gerbstedt	Kaltendorf	Oschersleben	Stöckheim
Gernrode	Karstädt	Osmarsleben	Stößen
Gerwisch	Kathendorf	Osterburg	Stolberg
Glindenberg	Kläden	Osterwieck	Straßberg
Glöthe	Kleinau	Parey (Elbe)	Strenz - Naundorf
Gommern	Klein-Aulosen	Piesdorf	Sydow
Gobleben	Klein-Birstädt	Polkritz	Tangeln
Gröbzig	Klein-Mühlingen	Pretzsch	Tangermünde
Gröningen	Kloster Mansfeld	Püggen	Thielbeer
Groß - Beuster	Kochstedt	Quarnebeck	Tilkerode
Groß - Mangelsdorf	Köbbelitz	Quedlinburg	Uchtenhagen
Groß - Salze	Königsau	Redekin	Üllnitz
Groß - Wanzer	Kricheldorf	Remkersleben	Vahldorf
Groß - Wanzleben	Krüden	Ristedt	Vielbaum
Groß - Wudicke	Krumke	Rodersdorf	Vieritz
Groß - Wulkow	Kuhfelde	Röwitz	Vogelsdorf
Güntersberge	Langengrassau	Rohrberg	Volkstedt
Güsten	Letzlingen	Roßdorf	Wanzleben
Hakenstedt	Loburg	Roxförde	Warburg
Halberstadt	Löbejün	Salsitz	Wassensdorf
Halle	Lödderitz	Salzwedel	Weddendorf
Harkerode	Lösau	Sandersleben	Wegeleben
Harsleben	Losse	Schadeleben	Weißenfels
Harzgerode	Magdeburg	Schäplitz	Weißenmoor
Hecklingen	Mansfeld	Scharpenhufe	Welsleben
Hehlingen	Mehmke	Scharteucke	Wenze
Helbra	Meisdorf	Schelldorf	Werben
Helmsdorf	Meitzendorf	Schilo	Wernigerode
Hillersleben	Melkow	Schlagenthin	Westerhausen
Hötensleben	Merbitz	Schneidlingen	Weteritz
Höwisch	Merseburg	Schönebeck	Wilsleben
Hohenlangenbeck	Meseberg	Schönfeld (Scher-	Wittenberg
Hohenmölsen	Mieste	nickau)	Wörlitz

Wörlitz	Wulkau	Zienau	Zörbig
(Jerichow)	Zabakuk	Ziesar	Zollchow
Wolmirstedt	Zens	Zitz	

Brandenburg.

Altensorge	Garz	Landsberg a. W.	Reppen
Althaferwiese	Gerlachsthal	Langen	Rheinsberg
Altkarbe	Giesen	Lebus	Rixdorf
Altklücken	Giesenaue	Lenzen	Rosenthal
Alt-Rüditz	Giesensdorf	Leopoldsfahrt	Rübehorst
Altona	Glauschdorf	Linum	Rusdorf
Angermünde	Glöwen	Lipkeschbruch	Sadenbeck
Arnswalde	Gottschimmerbruch	Lossow	Särchen
Balz	Grabow (Wittstock)	Luppendorf	Sammenthin
Beaulieu	Granow	Märk. Friedland	Saratoga
Beeskow	Gransee	Maulbeerwalde	Savannah
Berlin	Groß-Fahlenwerder	Mertensdorf	Scheiblersburg
Bernau	Groß-Leppin	Merzdorf	Schönfeld
Bernsee	Groß-Pankow	Mesendorf	Schwiebus
Beveringen	Gurkow	Meyenburg	Seedorf
Blasendorf	Halenbeck	Mienken	Seelensdorf
Bornstedt	Hassendorf	Müncheberg	Selchow
Brandenburg	Havelberg	Nahausen	Sieversdorf
Breitenfeld(Priegn.)	Heiligengrabe	Nauen	Silberberg
Brenkenhofswalde	Hertefeld	Netzbruch	Sonnenburg
Briesenhorst	Herzogswalde	Neu-Anspach	Spandau
Bullendorf	Hohenfinow	Neu-Dresden	Spiegel
Dahme	Hohenofen	Neu-Erbach	Stepenitz
Döberitz	Horst	Neukarbe	Streitwalde
Dornau	Jännersdorf	Neuklücken	Stuttgardt
Drewitz	Jüterbock	Neumecklenburg	Tankow
Düpow	Kernein	Neuruppin	Teetz
Eichwerder	Kirchhain	Neustadt a. Dosse	Trebschen
Eldenburg	Kemzig	„ Eberswalde	Vietz
Falkenberg	Költchen	Neuwedell	Walsleben
Falkenhagen	Königsberg (N.-M.)	Nowawes	Wittenberge
Fichtwerder	Krampfer	Pensylvanien	Wittstock
Frankfurt a. O.	Kratznick	Perleberg	Wormsfelde
Franzthal	Kremmen	Potsdam	Wulkow
Freiberg	Krependorf	Prenzlau	Wusterhausen a. D.
Freienwalde	Kriele	Pritzwalk	Zanzhausen
Friedeberg	Kriescht	Putlitz	Zanzthal
Friedrichsdorf	Krossen	Pyrehne	Zettitz
Friesack	Küstrin	Rathenow	Zielenzig
Fürstenwalde	Kyritz	Reetz	Züllichau

Schlesien.

Allerheiligen	Gotschdorf	Kunzendorf	Pischkawe
Altenau	Goy	Kupferberg	Pleß
Altenburg	Greiffenberg	Kuttlau	Prieborn
Altwasser	Greisitz	Landeck	Rathe
Anhalt	Groß-Bresa	Landeshut	Raudten
Bernstadt	Großburg	Langenbielau	Reibnitz
Berthelsdorf	Groschowitz	Langenbrück	Reichenbach
(Hirschberg)	Groß-Kniegnitz	Langendorf	Reimswaldau
Bielawe	Groß-Tschuder	Laßwitz	Reinberg
Boberröhrsdorf	Grottkau	Liebschütz	Reinerz
Bolkenhain	Grünberg	Liegnitz	Reußendorf
Breslau	Guhrau	Linden	Rösnitz
Brieg	Gulcz	Lomnitz	Rohnau
Brostau	Gutwohne	Loos	Rohrlach
Buchwald	Hartau	Luzine	Rudelstadt
Bunzlau	Hartliebersdorf	Maiwaldau	Ruppersdorf
Charlottenbrunn	Hartmannsdorf	Maliers	Saabor
Dammer	Herischdorf	Maserwitz	Saatz
Deutsch-Kessel	Hermsdorf u. K.	Mednitz	Sagan
Diesdorf	Hirschberg	Merzdorf	Salzbrunn
Dittersbach	Hohenborau	Michelsdorf	Sawade
(Waldenburg)	Hohenfriedeberg	Michelwitz	Schickerwitz
Dittmannsdorf	Hohenliebenau	Mocker	Schlawa
(Gnadenfrei)	Hussinetz	Moisdorf	Schmiedeberg
Donnerau	Jägerndorf	Mühdorf	Schmolz
Dreißighuben	Jäntschdorf	Münsterberg	Schnellewalde
Drentkau	Jäschwitz	Namslau	Schönau
Eichberg	Jannowitz	Neiße	Schönbach
Ellguth	Jauer	Neudorf	Schönbrunn
Frankenstein	Ingramsdorf	(Riesengeb.)	Schöneich
Fraustadt	Juliusburg	Neurode	Schönfeld
Festenberg	Kaltenbriesnitz	Neuschmollen	Schosdorf
Fischbach	Kaltwasser	Neustädtel	Schreiberhau
Freistadt	Karge	Niederschmollen	Schwarmitz
Friedeberg	Karlsburg	Nimmersath	Schwarzbach
Gabel	Karolath	Obergorpe	Schweidnitz
Gallowitz	Kauder	Oberpeilau	Schweinitz
Giersdorf	Kauffung	Oberschmollen	Schwoitzsch
(Rieseng.)	Ketschdorf	Oderberg	Seidorf
Glatz	Klein-Lauden	Öls	Seiferdau
Glogau	Krampe	Ohlau	Seifersdorf
Goldberg	Kreppelhof	Pawlowitzke	Seiferschau
Golgowitz	Kreuzendorf	Peterswaldau	Seitendorf
Gompersdorf	Kronendorf	Pickau	Siegersdorf

Silberberg	Streckenbach	Trebnitz	Wiesenthal
Spiller	Strehlen	Troppau	Wilhelmsthal
Steindorf	Strehlitz	Tschammendorf	Winzig
Steingrund	Streidelsdorf	Tschepplau	Wüstegiersdorf
Steinkunzendorf	Tepliwoda	Tschirnau	Zantkau.
Steuberwitz	Teschen	Waldenburg	
Stonsdorf	Thomasdorf	Warmbrunn	
Straupitz	Tiefhartmannsdorf	Wernersdorf	

Namenregister.

- Afrika 54. 188
Ahlfeld 105. 147
Alpen 92
Altenstein, v. 78
Altklücken 169
Altmark 76. 141. 143. 144. 152. 153
Altona 76. 149
Alyensleben, v. 143
Amerika 3. 84
Anders 79. 161. 169
Anhalt, Prinzessin von 122
Anhalt, Herzogtum 137
Anhalt 178
Anisius 143
Annaberg 127. 128
Antigua 94
Arendsee 143
Arndt 55
Arneburg 143
Arnim 143
Arnswalde 79
Aschersleben 140
Astmann 157
Augsburg 23. 66
Aurich 186
- Baden** 76
Ballenstedt 140
Barby 140. 141. 162
Barth, Dr. 186. 190
Baschütz 118
Basel 23. 76. 93. 146. 166. 186. 187
Bath 191
Baudert 80
Baumgart 178
Baumgarten 120. 138
- Baumgarten, Crusius 149
Bautzen 71. 72. 73. 102. 117. 185
Bayern 80
Bayreuth 69
Beck 140
Becker 158
Belgern 150
Below, v. 160
Benade 38. 118. 183
Berg 76
Berge, Kloster 137. 139. 140. 149. 155
Bergen 76
Berlin 11. 23. 43. 71. 76. 87. 93. 94.
123. 133. 142. 145. 150. 151. 156.
157. 158. 159. 161. 162. 163. 164.
165. 166. 168. 169. 170
Bern 76
Bernau 169
Bernstadt, Laus. 102
Bernstadt, Schles. 178
Berthelsdorf 67. 68. 72. 74. 101. 107.
171. 183. 184. 192
Bethmann-Hollweg, v. 165. 166
Beyer 44. 69. 130
Biefer 118. 119
Bielawe 180
Bischofswerda 104. 112
Bock 160
Böhmen 86. 125. 126. 137
Böhmische Brüder 9. 28. 157
Bogatzky 55
Brahts 183
Brandenburg 156
Brandenburg, Prov. 69. 76. 89. 155
Braunschweig 76. 87. 125
Bray 64

- Breslau 70. 178
 Brieg 178
 Brinkmann 94
 Brühl, Graf 160
 Brünn 125
 Buch 143
 Buchholz 141. 143
 Buchwald 179
 Buddeus 130
 Büchsel 53. 61. 63. 169
 Burg, Nied. Laus. 119. 121
 Burg, Prov. Sachs. 93. 140. 152
 Burghard 150
 Burgstall 143.
 Burkersroda, v. 103
 Burkhardt 186
 Burkhardtsdorf 128
 Busse 119. 186
 Buttler 125. 126
 Buttstädt 94

 Calbe a. S. 140
 Calw 186
 Cammin 77
 Caries 125
 Charlotte, Prinzessin v. Preußen 161
 Chemnitz 125. 127. 128
 Christentumsgesellschaft 93. 94. 116.
 129. 146. 156. 159. 160. 178. 187
 Christiania 76
 Christiansfeld 76
 Christianstadt 119. 186
 Clöden 150
 Colditz 69. 112
 Comenius 29
 Conradsreuth 127
 Coq, le 161. 166
 Cordes 141
 Cossart 102
 Couard 161
 Cranz 101. 134
 Cunewalde 118
 Cunow 155. 163
 Cyprian 133

 Dann 186
 Danzig 23. 76. 187
 David, Chr. 44. 66. 69. 70. 111. 125.
 157. 176
 Demiani 114
 Demitz 118
 Demut 176
 Dessauer, der alte 138
 Deutschland 61. 62. 66. 71. 75. 81.
 84. 159. 187. 188. 190
 Diesdorf 176
 Diez 160
 Dirlewang 187
 Dober 11. 29. 69. 111. 131. 139. 177.
 Dobrilugk 123
 Döhlen 118
 Döring (Clöden) 150
 Döring (Elberfeld) 96. 148. 149
 Döring (Maiwaldau) 179. 188. 193
 Dohna, v. 139. 180
 Dräsecke 150. 154
 Drakendorf 133. 135
 Drammen 76
 Dresden 69. 93. 94. 111. 113. 114.
 116. 119. 126. 181. 183
 Drews 112
 Drosedow 77
 Drossen 172
 Düpow 156
 Düsselthal 185
 Dummert 77

 Ebersbach 157
 Ebersdorf 6. 23. 117. 125. 126
 Ecke 84. 118
 Egeln 146
 Ehrenfriedersdorf 128
 Eichmann 160
 Einsiedel, Graf 115. 116. 139. 185
 Eisenach 134
 Eisleben 148
 Elberfeld 96. 149
 Elbing 76
 Elias 74
 Elsaß 23. 76. 187
 England 3. 69. 84. 108. 166. 187. 188
 Enkelmann 128

- Erdmannsdorf 102
 Erfurt 13. 23. 69. 131. 132. 133. 134
 Erzgebirge 76. 125. 127. 129
 Estland 76
 Eulengebirge 181
 Europa 75. 193
 Eylert 78. 168

 Falk 182
 Feldner 181
 Ferdinand, Prinzessin 160
 Fischbach 180
 Fischbeck 143
 Fletcher, v. 114
 Flinz 117
 Francke, A. H. 55. 138
 Franken 69. 76. 146
 Frankenhausen 134
 Frankfurt a. M. 23. 70. 186
 Frankfurt a. O. 89. 168. 172. 173
 Frankleben 149
 Frankreich 188
 Franz 183
 Freiberg 125
 Freienwalde 169. 170
 Fresenius 120
 Freylinghausen 145
 Friedersdorf 102
 Friedrich II 169. 177
 Friedrich, Prinzessin 160
 Friedrichsaue 140
 Friedrich Wilhelm III. 78. 161. 168
 Friedrich Wilhelm IV 160. 179
 Friesack 156
 Frose 140
 Fuchs 80
 Führen 76
 Füllkruß 112
 Fürstenberg 87. 174
 Funk 148. 151

 Gardelegen 143
 Garve 163. 165
 Gatersleben 140
 Gaupp 182
 Genf 23
 Gera 127. 129

 Gerlach, Ludw. v. 148. 150
 Gerlach, Otto v. 161 166
 Gerlachsheim 102
 Gerlachsthal 169. 170
 Gersdorf, Frau v. 101
 Gersdorf, Graf v. 139
 Gersdorf, v. (Kriegsrat) 113
 Gersdorf, v. (Oberamtshauptm.) 69.
 104. 108. 116. 117. 118, Frau 116
 Geßner 186
 Ghazipur 94
 Gießen 141
 Glaschke 174
 Glatz 177
 Glauchau 128
 Glitsch 101
 Glogau 180. 181
 Gnadau 141. 145. 146. 151
 Gnadenberg 76. 177. 179
 Gnadenfeld 76. 177. 179
 Gnadenfrei 76. 156. 177. 179
 Görlitz 4. 69. 72. 101. 107. 111. 119.
 156
 Götz, jun. 87. 115. 116. 181
 Götz, sen. 114. 115
 Goldlauter 133
 Goltz, v. 169
 Gosau 187
 Goßner 167. 179. 187. 188
 Gotha 12. 23. 133. 134
 Gothenburg 76
 Gottschalk 132. 140
 Gottsched 140
 Graubündten 187
 Gregor 75. 158
 Greiz 127
 Grimm 126
 Grimma 112
 Grimmer 87. 135
 Grönland 66. 134
 Groh 183. 184
 Groschowitz 180
 Groß-Hennersdorf 69. 107. 141
 Groß-Salze 140
 Groß-Schönau 69
 Groß-Wudicke 94
 Grothausen 102

- Grünberg 180
 Grundelstierna 125
 Grunert 121
 Guben 124
 Guericke 153
 Güntzel 178
 Gutttau 118
 Hänicke 77
 Hahn 169
 Hainichen 128
 Halberstadt 76. 140. 141. 151
 Halenbeck 155
 Halle 23. 53. 54. 69. 75. 76 87. 93.
 132. 137. 138. 140. 144. 145. 146.
 147. 148. 151. 166
 Hamburg 69. 76.
 Hannover 73. 76. 80
 Hansen 102
 Hanstein 160
 Hardenberg, v. 148
 Harnack 62. 85. 92
 Harsleben 140
 Hartau 180
 Hartmannsdorf 176
 Harz 76. 140. 152
 Harzgerode 140
 Hasting 179. 180
 Haugwitz, v. 160
 Hauswalde 69. 70. 102
 Havannah 171
 Havelberg 155
 Haweis 191
 Hecker 158. 160
 Heiligengrabe 155
 Heinzelmann 173
 Helmershausen 131
 Helmsdorf 148
 Hentschel 178
 Hermann 126
 Hermes 160
 Hermsdorf 183
 Herrnhut 5. 6. 12. 14. 15. 19. 20. 21.
 22. 29. 38. 42. 44. 45. 65. 67. 68.
 71. 72. 73. 74. 75. 76. 82. 84. 85.
 86. 88. 91. 95. 96. 97. 101. 102.
 103. 104. 106. 107. 108. 109. 110.
 111. 112. 113. 116. 117. 118. 119.
 120. 121. 123. 124. 125. 126. 128.
 130. 133. 134. 137. 138. 140. 143.
 144. 146. 149. 151. 152. 155. 157.
 162. 166. 167. 168. 169. 172. 176.
 177. 178. 179. 181. 183. 184. 185.
 186. 187. 190. 191. 196. 199
 Hertzberg, v. 120
 Heß 186
 Hessen 69. 80
 Heubner 150
 Heynitz, v. (Berlin) 160
 Heynitz, v. (Königshain) 116. 124
 Heynitz, v. (Meißen) 112
 Heynitz 112
 Hiersekorn 139
 Hillmer 160. 186
 Hinterhermsdorf 104. 183
 Hinz-Fogdal, Hansine 95
 Hirschberg (Riesengeb.) 176. 179
 Hirschberg (Vogtl.) 127. 177
 Hochkirch 71
 Hof 127
 Hoffmann 151
 Hohenfinow 93. 169
 Hohenofen 155
 Hohenstein 127. 128
 Hohenthal, Graf 115. 139. 185
 Holland 70. 76. 187
 Holstein 23. 76
 Holzkirch 102
 Homburgshausen 69
 Hopfgarten, v. 112
 Horka 124
 Hottentotten 117
 Hoyerswerda 73. 118
 Hoym 140
 Hubert 145. 146. 147. 148. 149
 Hübner 126
 Hüffel 141. 178
 Huldensburg, v. 72. 103. 104
 Hupfeld 80
 Hutberg 29. 114. 117
 Jablonski 157
 Jacobi 165
 Jänkendorf 124. 179

- Jänicke 94. 123. 161. 162. 165. 166.
 167
 Jäschke 159
 Jahn 133
 Jahr 171. 172. 173. 174
 Jaspis 129
 Jassow 77
 Jauer 177
 Jeetze, v. 143
 Jena 23. 67. 69. 70. 130. 136. 139
 Jerchel 143
 Jerichow 143
 Josephi 119
 Joseph Palatinus, Frau Erzherzog 188
 Iserlohn 186
 Juliusburg 178
 Jung-Stilling 185

Kahnis 87
 Kameke, v. 160
 Kap der guten Hoffnung 187
 Karlsburg 178
 Karolath 180
 Katthain 181
 Kaulfuß 114
 Kayser 54. 145
 Kemnitz 101
 Kemtau 128
 Kerksenbrock, v. 148. 149
 Kießling 186
 Kittlitz 183
 Klausthal 70
 Kleinau 142
 Klein-Welka 76. 105. 107. 118. 119. 124
 Klemm 69
 Kleve 76
 Klix 104. 117. 183
 Klopsch 181
 Knapp 144. 145. 148. 151
 Knappshope 145
 Knobelsdorf, v. 160
 Köber 43. 73. 122
 Költzschen 173
 Königsau 140
 Königsberg, N. M. 187
 Königsberg, Pr. 23. 76
 Königshain 124

 Königstein 112
 Königswalde 128
 Köstritz 69. 125. 127
 Köthen 69
 Kohlmeister 179
 Kohlreif 186
 Kopenhagen 70. 76
 Kottbus 119. 120. 121. 124. 186
 Kottwitz, v. 87. 151. 161. 163. 164.
 165. 168. 179
 Kreckwitz 118
 Kremmen 156
 Kreppelhof 180
 Krohn 94
 Krüdener, v. 174
 Krüger 149. 186
 Kühlen 64
 Kühn 103. 104. 117
 Kühne 113
 Kühnel (Berlin) 163
 Kühnel (Herrnhut) 68
 Künsberg, v. 129
 Küpper 102
 Küstrin 121. 163
 Kuntze 161
 Kuttlau 180

Labrador 180
 Landeshut 176
 Landsberg 70. 168. 172
 Lange (Kl. Welka) 118
 Lange (Christianstadt) 119
 Langenbielau 70
 Langensalza 23. 133. 134
 Langenwetzendorf 128
 Langenzenn 152
 Langner 94. 162
 Languedoc 187
 Langula 135
 Lanzizolle, v. 161. 166
 Laubach 6
 Lauban 102
 Lausa 186
 Lausitz 76
 Lavater 186
 Layritz 75
 Lederer 169

- Leipzig 103. 112
 Leipziger, v. 116
 Lenz 87. 169. 170. 171. 172. 174
 Lenzen 155
 Leonhardi 115
 Lessing 9
 Leuba 102
 Lichtenstein 69. 127
 Liebler 139
 Limberg 119. 121. 124
 Lindhammer 156
 Lindl 161. 188
 Lippe, Graf 122. 125. 139, Gräfin
 144
 Lipsius 186
 Livland 76. 157
 Littauen 76
 Lobenstein 69
 Löbau 102. 107
 Löben, v. 121
 Löschke 87. 115. 116
 Löwe 104. 183. 184
 London 4. 54. 70. 108. 145
 Lorenzdorf 173
 Loskiel 123
 Losse 143
 Lübben 121
 Lübbenau 119
 Lübeck 73. 152
 Lücke 151
 Lüneburger Heide 93
 Lüttichau, v. 180
 Lugau 129
 Luise, Prinzessin 160. 161. 180
 Luther 8. 29. 55. 105. 114. 189
 Lynar, Graf 125

M
 Mähren 20. 27. 29. 108. 119. 179
 Mänß 154
 Magdeburg 23. 69. 76. 89. 139. 140.
 141. 146. 148. 149. 150. 160
 Maiwaldau 179. 188
 Mampe 64
 Manitius 102
 Manstein, v. 160
 Marburg 80
 Maresch 77
 Marienborn 12. 18. 157
 Mark 76
 Massenbach, v. 160
 Matthesius 119
 Matschat 180. 181. 182
 Mayenrock 186
 Mecklenburg 76
 Meerane 128
 Meffersdorf 69
 Meinhof 77
 Meiningen 133. 134
 Meißen 112
 Meißner 155
 Memel 92
 Menzer 101
 Merseburg 149
 Mertens 186
 Meyer, v. 186
 Michaelis 183
 Mila 77
 Milkel 38. 118. 183
 Mitteldeutschland 71. 75. 81. 99
 Möller 131
 Mohnhaupt 132
 Montmirail 76
 Mügeln 128
 Mühlhausen 134
 Müller Gebr. 45
 Müller (Aurich) 186
 Müller (Bristol) 53. 54. 63. 147
 Müller (Halle) 139
 Müller (Naumburg) 150
 Müller (Stendal) 141. 142. 143
 Müller (Zittau) 102
 Mülsen St. Jacob 126
 Müncheberg 169
 München 80. 187
 Muldenthal 129
 Muster 114

N
 Namslau 178
 Nantikow 142
 Napoleon 190
 Naumburg 150
 Neander, Bischof 78
 Neander, Professor 165. 166
 Nehmer 77

- Neißer, Augustin 69
 Neißer, Jakob 68
 Netzebruch 77. 174
 Neudietendorf 134. 135
 Neudresden 174
 Neuendorf a. Speck 143
 Neuhaldensleben 140
 Neuhof 124
 Neukirch 103. 104. 105. 106. 107. 110.
 118. 183. 184
 Neumark 173
 Neundorf 133
 Neuruppin 156
 Neusalz 76. 163. 170. 180. 186
 Neustadt a. Aisch 23. 69
 Neustadt a. Dosse 156
 Nicolovius 160. 161
 Niederlausitz 76. 101. 118. 119. 121. 123
 Niederschuh 79. 174
 Nieder-Wiesa 101. 102
 Niesky 76. 118. 124. 179
 Niska, wend. 118
 Nitschke 170. 171
 Nitschmann, Gebr. 69
 Nitschmann, Dav. 131. 157
 Nitschmann, Joh. 106
 Noltenius 141. 142
 Nordamerika 188
 Norddeutschland 93
 Nordhausen 133. 134
 Norwegen 76. 188
 Novalis 148
 Nowawes 168
 Nürnberg 23. 73. 186

 Oberlausitz 76. 101. 102 103. 104. 106.
 107. 111. 121. 186
 Oberlin 186. 193. 200
 Oberpeilau 176. 177
 Oberpfalz 76
 Oberschützen 187
 Oberwiederstedt 148
 Oberwiesenthal 125. 126
 Oderberg 176
 Oderwitz 68
 Öderan 127
 Öls 178. 181

 Ölsa 117. 118
 Ölsner 69
 Ölsnitz 69
 Österreich 175. 186. 188
 Öynhausen, v. 148
 Offers 187
 Osnabrück 186
 Oßmannstedt 134
 Ostfriesland 93. 186. 187
 Ostsee 92

 Palästina 3
 Pasterwitz 163
 Paulus 22
 Pausa 127
 Pech 117
 Peilau 70. 177
 Peistel, v. 137. 138. 139
 Perleberg 156
 Petermann 115. 119
 Petersburg 187. 188
 Peterswaldau 70
 Peyer 114
 Pfalz 69. 73. 76
 Pfeil, v. 139
 Pinkerton 166
 Pirna 112
 Pischkawe 178
 Plauen 129
 Pleß 178
 Polenz, v. 148. 149
 Polkritz 143
 Pommern 69. 73. 76. 94. 129
 Potsdam 62. 76. 168
 Praschma 119
 Predigerkonferenz 106. 110. 111. 115.
 119. 123. 129. 134. 144. 149. 150.
 151. 160. 161. 162. 167. 182. 183
 189. 191. 198. 199. 200
 Prenzlau 169
 Preußen 73. 75. 76. 77. 78 80. 81.
 120. 121. 156. 177. 188
 Priegnitz 76. 155. 156
 Pritzwalk 155
 Promnitz, Gräfin 119
 Prüfer 161

- Quedlinburg 93. 132. 140. 151
 Radmeritz 102
 Radziwill, Fürst 180
 Ranzau, v. 101
 Rathenow 156
 Rauch 138. 140
 Rauhe Haus, das 96
 Recke, Graf (Düsselthal) 185
 Recke, v. d. 180
 Reden, v. 179
 Reich, das 69
 Reichel, (Bischof) 179
 Reichel (Neukirch) 55. 104. 105. 106.
 108. 110. 183. 184. 187. 191. 195. 198
 Reichel (Taubenheim) 183
 Reichenbach 127. 128
 Reinhardt 131
 Rennersdorf 102
 Reuß, Graf Heinrich XXIX. 125
 Reuß, Graf (Jänkendorf) 124. 179. 185
 Reuß, Graf, (Stonsdorf) 179
 Rhein 76. 92
 Ribbeck 182
 Richthofen, v. 180
 Riesengebirge 179. 180
 Ritschl, A. 31. 85
 Ritschl, (Bischof) 78
 Rixdorf 168
 Rochlitz 112
 Roda 135
 Römhild 133
 Rohwedel, v. 169
 Rohr, v. 155
 Roitz 119
 Rolle 160
 Roller (Heynitz) 112
 Roller (Lausa) 186
 Rosenstiel 160
 Rothe (Berlin) 165
 Rothe (Berthelsdorf) 6. 67. 101
 Rothe (Stendal) 142
 Rudelstadt 179
 Rudolstadt 69
 Rübehorst 155. 156
 Rügen 65. 76
 Rußland 76. 188
 Rutenberg, v. 159
 Saalfeld, Erbprinz v. 130
 Saalfeld 23. 69
 Sachsen, Kgrrh. 72. 73. 101. 120
 Sachsen, Prov. 76. 89. 136. 137. 146
 Sagan 180
 Sailer 187
 Salchow 65
 Salzburg 69. 176
 Salzmann 134
 Salzungen 134
 Salzwedel 143
 Saritsch 118
 Sattler 116
 Schachmann, v. 132
 Schäfer 6. 101. 111
 Schaffhausen 23
 Scheibel 181
 Scheibenberg 129
 Schieck 142
 Schindler 69
 Schirnding, v. 123. 162
 Schleiermacher sen. 178
 Schleiermacher jun. 167
 Schleiz 127
 Schlesien 23. 69. 76. 138. 163. 164.
 175. 176. 177. 178. 181. 182. 183.
 Schlesien, österr. 179
 Schleswig 76
 Schmalkalden 134
 Schmedding 160
 Schmidt, G. 117
 Schmidt, K. 134
 Schmiedeberg 176
 Schmollen 181
 Schneeberg 127
 Schneider (Berlin) 156
 Schneider (Neukirch) 103
 Schnepfenthal 134
 Schönbach 127
 Schönberg 139
 Schönberg, Frau v. 149
 Schönbrunn 70. 176
 Schönburg-Waldenburg 129
 Schönebeck 140
 Schöner 186. 193
 Schönhausen 143
 Schreiber 152. 153

- Schreiberhau 181
 Schulenburg, v. d. 168
 Schulze (Berlin) 158
 Schulze (Halle) 139
 Schulze (Wittstock) 155
 Schwaben 29. 69
 Schwarzena 69
 Schwarzenholz 143
 Schweden 69. 76. 188
 Schwedler 101
 Schweidnitz 67. 70
 Schweinitz, v. 102
 Schweiz 69. 76. 187. 188
 Schwiebus 180
 Seeburg 148
 Seedorf 155
 Seegemund 166
 Seehausen 143
 Seidau 118
 Seidel 125
 Seidlitz, v. 139. 169. 180
 Seidlitz, v. Ernst Julius 176. 177
 Seifhennersdorf 68. 69. 108
 Senfft, v. Pilsach 160
 Siebenbürgen 69. 75. 76. 188
 Sieversdorf 155. 156
 Siersleben 154
 Silberschlag 160
 Skora 119
 Slezak 115. 183
 Smissen, v. d. 149
 Solms, Graf 129
 Sonnenburg 172
 Sorau 69. 119
 Sornßig 118
 Spandau 168
 Spangenberg 72. 74. 75. 101. 106. 108.
 130. 131. 138. 141. 151. 162. 186.
 188
 Speier 80
 Spender 119
 Spener 6. 29. 152
 Spielke 140
 Spiller 179
 Spitta 153
 Spreewald 121
 Stadt Ilm 134
 Stammer, v. 160
 Starke 186
 Staßfurt 140
 Staudte 87. 135. 136
 Stegmann 148
 Stein, v. 103
 Stein, v. Minister 160
 Steinkirch 102
 Steinkopf 186. 187. 193
 Steinthal 186
 Steinmetz 113. 137. 139
 Stendal 141. 142. 143. 146
 Stepenitz 155
 Stettin 23. 93. 186
 Stier 149
 Stobwasser 87. 152
 Stockholm 76
 Stolberg, Gräfin Amalie 161
 Stolberg, Graf zu (Jannowitz) 180
 Stolberg, Graf zu (Kreppelhof) 180
 Stolberg, Graf zu (Wernigerode) 140
 Stolberg 140
 Stolpen 104. 112
 Stolz 133
 Stonsdorf 179. 181
 Stosch, Graf 180
 Strahwalde 102
 Strampf, v. 159
 Straßberg 140
 Strauß (Berlin) 161. 166
 Strauß (Iserlohn) 186
 Streitwalde 174
 Ströbitz 119
 Struensee (Halberstadt) 140
 Struensee (Stepenitz) 155
 Stuttgart 186
 Sudenburg 139
 Süddeutschland 74. 76
 Südfrankreich 187
 Süßmilch 168
 Suhl 134
 Tangermünde 143
 Taubenheim 104. 105. 183. 184
 Teichnitz 117. 118
 Tersteegen 9
 Teschen 137

- Thadden-Trieglaff, v. 160
 Thamm 129
 Thieme 125
 Thode 116
 Tholuck 147. 160. 165. 166
 Thüringen 76. 87. 125. 130. 131. 133.
 136. 137
 Tietz 119
 Tittmann 111
 Töllner 94
 Töplitz 70
 Tondern 70
 Torgau 123. 150
 Trebnitz 178
 Trebus 124
 Triebes 127
 Trieglaff 77
 Tschepplau 163. 180
 Tschirnau 180
 Tschirpe 94
 Tschirsky, v. 139. 169
 Tübingen 70
 Typke 123

 Uhle 148. 149
 Ullersdorf 124
 Ulm 73
 Ungarn 69. 76. 187. 188
 Unterwiesenthal 125. 126

 Valenti, d. 80
 Vernezobre, v. 119. 120
 Vetschau 119
 Vieweg 126
 Völk 188
 Vogelsberg 76
 Vogtei 135
 Vogtland 76. 125. 127. 129
 Vohrmann 168

 Wagner (Dresden) 114
 Wagner (Halle) 53. 63. 87. 146. 147.
 148.
 Wallmann 95. 151
 Wangemann 95
 Warneck 95

 Warthebruch 77. 87. 169. 170. 171.
 174. 175
 Wattewille, F. v. 6. 111
 Wattewille, J. v. 33. 40. 50. 183
 Wehrenpfennig 187
 Weiß 114
 Weißenfels 150
 Wenden 23. 69. 71. 116. 117. 118
 Wendisch-Niska 118
 Werben 119. 122
 Werhahn 140
 Werner 94. 116
 Wernigerode 23. 137. 140. 141. 144.
 166
 Wetterau 69. 76
 Wichern 50. 96. 137. 151. 165
 Wien 69
 Wiggard 150
 Wildenfels 129
 Wilhelm, Prinzessin 161. 180
 Williger 169
 Wilsky 173
 Wimmer 187
 Winkler 120
 Wirsing, v. 116
 Wittenberg 69. 150
 Wittstock 155. 156
 Wödicke, v. 143
 Wolgadistrikt 187
 Woltersdorf 160
 Wolmirstedt 65 140
 Wolta 119
 Wried 44. 68. 69. 130
 Württemberg 23. 69. 73. 74. 75. 76.
 187
 Wüsten 149. 186
 Wunderling 149. 151
 Wusterhausen 156

 Zabakuk 95
 Zahn, Adolf 161
 Zahn, Franz 165.
 Zaionscheck, v. 102
 Zegveld 187
 Zeist 76
 Zepelin, v. 160
 Zeulenroda 125

Zezenow 64	83. 86. 87. 90. 91. 92. 96. 97. 101.
Ziegenhagen 145	103. 104. 106. 107. 108. 111. 112.
Zillerthaler 180	113. 114. 116. 117. 118. 119. 125.
Ziemann 94	126. 130. 131. 132. 133. 134. 137.
Zimmern 134	138. 139. 140. 144. 150. 156. 157.
Zinzendorf, Gräfin 133	161. 167. 176. 184. 185
Zinzendorf, Graf 4. 5. 6. 7. 9. 10. 11.	Zittau 68 69. 101. 102
13. 14. 15. 16. 18. 19. 20. 21. 22.	Züllichau 168
23. 24. 25. 26. 29. 30. 41. 43. 44.	Zürich 23. 76. 186
46. 47. 50. 52. 54. 55. 56. 58. 59.	Zwickau 127. 129
64. 66. 67. 68. 69. 71. 72. 74. 81.	

D-8454 -SB
5-13
CC

Zinzendorf und der Katholizismus.

Ein Beitrag zum Verständnis Zinzendorfs

von

O. Steinecke,

Pastor.

Preis M. 1,60.

Zinzendorfs Bedeutung

für die evangelische Kirche.

Von

O. Steinecke,

Pastor.

Preis 60 Pf.

Zinzendorfs Bildungsreise.

An der Hand des Reisetagebuches Zinzendorfs

dargestellt von

O. Steinecke,

Pastor.

Mit einem Bilde Zinzendorfs.

Preis broschiert M. 1,60, gut gebunden M. 2,25.

A13727

52 1210
61-7
32

Georg Müller,

Prediger in Bristol.

Ein Abriss seines Lebens und eine Auswahl seiner Reden.

Zur zweihundertjährigen Jubelfeier
der Franckeschen Stiftungen in Halle a. S.

herausgegeben von

O. Steinecke,

Pastor.

Preis M. 2,50.

Christliche Ratschläge

von

Georg Müller,

Prediger in Bristol.

Autorisierte Übersetzung.

Mit einem Bildnisse Georg Müllers.

Preis brosch. M. 1,20, gut gebunden M. 2,—.

Schlichte Worte.

Predigten und Ansprachen

von

Georg Müller,

Prediger in Bristol.

Autorisierte Übersetzung.

Mit einem Bildnisse Georg Müllers.

Preis brosch. M. 1,60, gut gebunden M. 2,40.

BX4844 .S8 / vol 1
Steinecke, Otto, b. 1855.
Die Diaspora der Brüdergemeine in Deuts

BX
4844
S8
vol 1
pt 2
Steinecke, Otto, b.1855.
Die Diaspora der Brüdergemeine in Deutsch-
land; ein Beitrag zu den Geschichte der
evangelischen Kirche Deutschlands. Halle a.S.,
R. Mühlmann, 1905-
v. in 24cm.

Contents.- 1.Bd. 1.T. Allgemeines über
die Diaspora. 2.T. Mitteldeutschland.

1. Protestant churches
--Church history. I.

--Germany--History. 2. Germany
Title.

CCSC/mb

A13727

